

ANHANG
ZU
HOMERS ILIAS

SCHULAUFGABE

VON

K. F. AMEIS.

I. HEFT.

ERLÄUTERUNGEN ZU GESANG I—III.

Homer



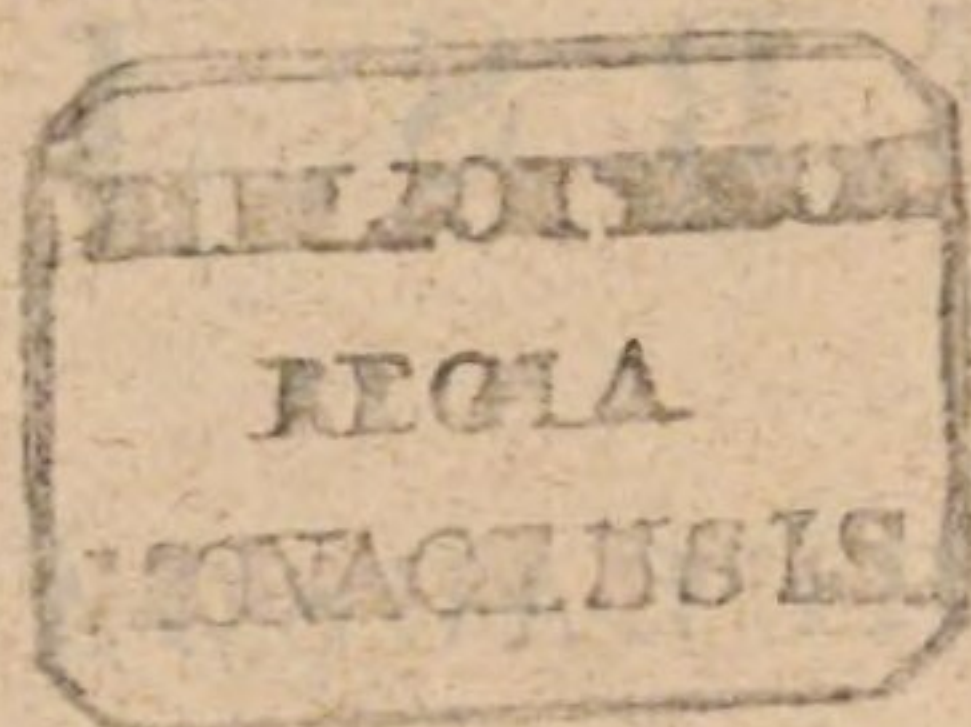
1-4

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1868.

243 g

4515



Kritischer und exegetischer Anhang.

A.

1. Der Anfang *μῆνιν ἄειδε θεά* wird von den Alten auch da citiert, wo sie andeuten wollen, dass ihr Jugend-Unterricht gewöhnlich mit dem Lesen des Homer begonnen habe: Anthol. Pal. IX 168, 1; 169, 1; 173, 1 ff.; XI 400, 2; 401, 3; Append. Epigr. I 1 ff. vol. II p. 747. Horat. Epist. II 2, 42. Theodoreti Graec. aff. cur. I 18 p. 16 Gaisf. Themistii or. XXII p. 264^d. Der letztere citiert den ersten Vers auch or. XV p. 184^b, den zweiten or. XIX p. 228^c, den dritten or. XIII p. 172^c. Zum Worte *μῆνις* beachte man, dass auch im Skt. *mānas* den auf gekränktem Ehrgefühl beruhenden Unmuth oder Groll bezeichnet. — Vers 4. Zu *ἑλώρια* Leo Meyer Vergl. Gram. II 476.

5. Ich glaube das sylleptische *παῶσι* auf beide beziehen zu müssen, theils wegen der Wortstellung, theils weil die *κύνες* und *οἰωνοί* an Stellen, wo die Leichen der Unbegrabenen als Schreckbild dienen, gewöhnlich zusammen erwähnt sind: *B* 393. *Θ* 379. *N* 831. *P* 241. *X* 335. 354. *Ω* 411. *γ* 259. *ω* 292. (Der Sache nach gleich *κύνες καὶ γῦπες ἔδονται* *Σ* 271. *X* 42.) Ebenso bei Spätern: Soph. Ai. 830. Antig. 205. Eurip. El. 896 sq. Herod. VII 10, 8. Plut. Artax. c. 18. Verg. Aen. IX 485 f. mit der Note von Carl Thiel. Horat. Epod. XVII 12. Valer. Fl. VI 647. Andere Beispiele bei Garatoni zu Cic. Milon. 13. Hierher gehört auch *ferae et volucres* bei Stat. Theb. XII 97. — Das zweite Hemistichion *Διὸς δ' ἔτελείετο βουλή* wird gewöhnlich als Parenthese aufgefasst, und diese soll nachdrücklicher stehen als die adverbiale Bestimmung *Διὸς μεγάλου διὰ βουλᾶς* (*Θ* 82), deren Stelle sie vertrete. Aber 'Parenthese' und 'Nachdruck' wollen homerisch nicht zusammenstimmen. Hierzu kommt als zweite Schwierigkeit, dass man das folgende *ἔξ οὗ* über ganze Verse hinweg auf die früheren Aoriste *ἔθηκεν προΐαψεν* *τεῦχε* zurückbeziehen muss und dass dann der Sinn zur spätern Erzählung der Begebenheiten nicht vollkommen passt. Daher hat Aristarch nach Aristonikos (Lehrs de Arist.² p. 191) die Worte *Διὸς δ' ἔτελείετο βουλή* mit Recht zum folgenden gezogen, und diese Verbindung empfiehlt Lehrs Ztschr. f. Alt. 1834 S. 139, vertheidigt Bekker Hom. Blätter S. 164. Köchly hat nach seinem Princip in seinen 16 Liedern Vers 4 und 5 nach dem Vorgange des Zenodot getilgt. Angeführt wird das Hemistichion von Plut. Stoic. repugn. c. 34, 5 p. 1050^b.

7. ἄναξ ἀνδρῶν steht bei Homer 46 mal von Agamemnon, ausserdem je einmal von Anchises *E* 268, von Aeneias *E* 311, von Augeias *A* 701, von Euphetes *O* 532, von Eumelos *Ψ* 288. Der Eigennamen bildet dabei stets den Versschluss. Ueber Gebrauch und Bedeutung vgl. besonders Gladstone's Hom. Stud. von Schuster S. 87 ff. Uebrigens beachte man hier das blosse Patronymikum Ἀτρεΐδης, während die vollständige Nennung des Namens erst im 24. Verse nachfolgt: ein Beweis, dass Homer bei seinen Zuhörern die Bekanntschaft mit den Hauptpersonen aus der Sage und aus andern Liedern voraussetzen durfte. Vgl. auch zu *A* 307. Ueber den Zweck solcher Proömien aber vgl. Lehrs de Arist.² S. 426 f. — Vers 8. Diese lebhafteste Darstellung durch Frage und Antwort haben später besonders auch die Redner gebraucht. Vgl. Dissen zu Demosth. de cor. p. 186. Ausserdem findet sie sich bei den Dichtern aller Völker und Zeiten. Bei uns denkt jeder sogleich an Bürger's Lied vom braven Manne: 'Was hielt des Grafen Hand empor? Ein Beutel war es, voll und straff. — Wer ist der Brave? Ist's der Graf? Sag' an, mein braver Sang, sag an!' Oder Arndt's: 'Was ist des deutschen Vaterland?' u. s. w. — Zum Dativ ἔριδι vgl. auch Eurip. Androm. 122: οἷ σὲ καὶ Ἑρμιόναυ ἔριδι στυγερά συνεκλήσαν.

11. Die Aristarchische Lesart ἡτίμασεν (statt ἡτίμησ') bieten die besten Quellen: Venet. A und Ambr. pr. m., so wie Apoll. Synt. p. 66, 26. Aristonikos zu *A* 340, das Scholion in BM zu Ω 315. Cram. An. Par. III p. 117. 309, Bekk. An. p. 505, 13. 934, 18. Sie wird auch durch den Rhythmus empfohlen nach Bekker Hom. Blätter S. 144 ff., indem der Dichter vor der bukolischen Cäsur bei der Wahl zwischen spondeischem und daktylischem Ausdruck regelmässig den letztern vorzog. Vgl. Th. Bergk in Zeitschr. f. d. A. W. 1851 S. 525 f. und H. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 579. W. C. Kayser im Philol. XXI S. 312. — ἄρητῆρα. 'Ursprünglich hatten wol Priester und Seher nach einer speciellen Function (ἱερεὺς, ἄρητῆρ, θυτήρ usw.) eine bestimmte Bezeichnung (wie im Altindischen), die aber dann auch allgemeiner gebraucht wurde. Dieser Culturperiode geht diejenige voraus, wo jeder König (oder jedes Familienhaupt) selbst zugleich auch Priester und Dichter war: vgl. Max Müller Hist. of Anc. Sanscr. Liter. p. 484.' G. Autenrieth.

13. Auf bildlichen Darstellungen unserer Scene wird das Lösegeld dem Chryses auf einem Wagen nachgefahren. So in Inghirami Galleria Omerica tav. XIX. Das Particip φέρον 'mit sich führend' bezeichnet nur eine vorübergehende Verbindung des Subjects und Objects, ἔχων dagegen stellt ein Object zur Person in das Verhältniss eines engen und dauernden Zusammenhangs. Vgl. Joh. Classen Beobachtungen (Frankfurt 1867) S. 82.

14. Döderlein in seiner Ausgabe hat die schon von Stephanus eingeführte und von Heyne und andern empfohlene aber schwach gestützte Lesart στέμμα τ' ἔχων aufgenommen, um mit 28 στέμμα θεοῖο Concinnität herzustellen. Aber dadurch wird zunächst der Gedanke abgeschwächt, indem der Begriff στέμμα nunmehr mit ἄποινα auf ganz gleiche Stufe tritt, was schon mit der Verschiedenheit der Participien

(zu 13) nicht recht harmoniert. Den Plural dagegen gebraucht Plato de rep. III p. 393^e. Und diesen Plural begründet handschriftlich und wegen des Zusammenhangs der Participien ἔχων und φέρων auch E. R. Lange im Philol. IV p. 711. Sodann folgt Döderlein der bedenklichen Erklärung: *‘Est στέμμα ramus lana obvolutus, ἐριόστεπτος κλάδος, quale supplicantium insigne commemorat Aesch. Suppl. 22. Soph. Oed. T. 2; et laureus quidem, ut Apollinis ab sacerdote gestatus.’* Ebenso Hermann gottesd. Alt. § 24, 14. Hiergegen folgende Bedenken. Erstens ist dann die Beibehaltung des σκῆπτρον anstössig. Denn wenn jemand ‘mit umwundenen Lorbeerzweige’ als *supplex* naht, so pflegt er vorher, um desto sicherer Gehör zu finden, jedes Insigne seiner Amtswürde abzuliegen. Zweitens sieht man nicht, was στέμματα Ἀπόλλωνος und στέμμα θεοῖο bedeuten solle, da Apollon sonst nirgends mit den *ἱκέται* in näherer Beziehung steht: dazu erwartete man vielmehr den Ζεὺς *ἱετήσιος*: vgl. zu ν 213. Drittens ist bei dieser Deutung der Wechsel zwischen Plural und Singular auffällig. Alle diese Schwierigkeiten schwinden bei der aufgenommenen Erklärung, und der Gedanke gewinnt an Kraft und Nachdruck. Chryses ist gleichsam als Besitzthum seines Gottes in vollem Schmucke mit den Insignien seines Priesteramtes ins Lager gekommen, weil er hoffte gerade durch diese Würde den gebührenden Eindruck zu machen. — V. 15 und 374. καὶ λίσσεται ist die Aristarchische Lesart, welche von Hoffmann Quaest. Hom. I p. 24; Lange im Philol. IV p. 711; M. Schmidt im Philol. IX S. 429 und andern vertheidigt wird, auch von Bekker aus dem Venetus in den Text genommen ist. Doch hat Bekker Hom. Blätter S. 322 seine Ansicht geändert, indem er jetzt meint, es werde ‘auch in καὶ ἐλίσσεται festzuhalten sein an dem vor bukolischer Cäsur weitaus beliebtesten Wortfuss.’ Vgl. zu 11. Auch Döderlein hat καὶ ἐλίσσεται im Texte. Aber mit dem Augment würde man die Form ἐλλίσσεται erwarten, wie an den übrigen augmentierten homerischen Stellen Z 45. I 585. A 35. M 49. Φ 71. κ 264. ν 273, während sonst λίσσεται und λίσσονται steht: θ 344. ι 224. A 379. I 574. 591. Σ 448. X 240. Ebenso λιτάνευε η 145. I 581. Ψ 196 neben ἐλλιτάνευσα κ 481. — Vers 16. Ἀτρεΐδα δὲ μάλιστα δύω. ‘Merkwürdig, dass trotzdem Menelaos gar keinen Antheil nimmt; aber das Brüderpaar gehörte schon bei Homer so eng zusammen (vgl. I 340 f.), dass es als solches etwas formelhaft schon hier, wie später z. B. bei Sophokles als δισσοί oder δικρατεῖς, bezeichnet wurde.’ G. Autenrieth.

17. Statt der Ueberlieferung Ἀτρεΐδαι (vgl. Z 437) hat Bekker mit Heyne aus Conjectur den Dual Ἀτρεΐδα aufgenommen. Aber hier liegt kein Grund vor, den Begriff des Atreidenpaares besonders hervorzuheben, da neben den Ἀτρεΐδαι auch die übrigen Achäer angerufen werden. Anders ist der Zusammenhang N 46. 47 und II 555. 556. Vgl. H. Rumpf in Fleckeisens Jabrb. 1860 Bd. LXXXI S. 585. W. C. Kayser im Philol. XXI S. 311. — V. 19. εὖ δ’ οἴκαδ’ ἰκέσθαι, d. i. ohne auf der Rückkehr Unglück zu erleiden, wie die δ 496. 497 ff. erwähnten. Bekker hat wegen des Digamma mit Heyne Bentley’s Conjectur καὶ φοίκαδ’ ἰκέσθαι aufgenommen mit ‘cf. I 393’, wo aber der Begriff des

ἐν in dem vorhergehenden σώσει θεοί enthalten ist. Bentley's Conjectur wird genauer begründet von E. R. Lange im Philol. IV p. 712 sq.

20. Ich bin zur frühern gut beglaubigten Lesart παῖδα δέ μοι λύσαιτε zurückgekehrt, die F. A. Wolf aus untergeordneten Quellen in παῖδα δ' ἐμοὶ λῦσαι τε geändert hat. Ueber die Enclisis von μοί vgl. Bekker Hom. Bl. S. 221. Den Optativ λύσαιτε geben der Venet., Apoll. Synt. p. 14, 25 und 121, 17 und andere gute Quellen. Vertheidigt wird derselbe von Lange im Philol. IV p. 713 und Bergk in Zeitschr. f. d. A. W. 1851. S. 527. Der Infinitiv λῦσαι τε nemlich giebt eine grosse Härte, weil von der gewöhnlichen Bedeutung des Infinitivs im vorhergehenden Verse (ἐκπέρσαι und ἰκέσθαι) ein zu plötzlicher Uebergang zur imperativischen Bedeutung stattfindet. Für diesen imperativischen Gebrauch hat Apoll. Synt. p. 78 und de pron. p. 361 (101) bloss das zweite Hemistichion τὰ δ' ἄποινα δέχεσθαι angeführt. In diesem beruht das jetzt gewöhnlich gelesene τὰ τ', statt des überlieferten τὰ δ', nur auf Conjectur. Vgl. Lange im Philol. IV p. 714 und W. C. Kayser im Philol. XVII S. 708. — V. 22. ἐπευφήμησαν hat Plato de rep. III p. 393^e durch ἐσέβοντο καὶ συνήνουν' ausgedrückt.

24. Diese Erklärung von θυμῶ ist gegeben mit Bezug auf die ausführliche Erörterung dieses Sprachgebrauchs durch Albert Fulda: Untersuch. über die Spr. der Homer. Gedichte. Duisburg 1865, wo unsere Stelle S. 182 nach dem Vorgange von Köppen behandelt ist. Aber bei den zahlreichen Schlussfolgerungen über Aechtheit und Unächtheit oder früheres und späteres Alter der einzelnen Stellen wird der Verfasser selbst auf allgemeine Beistimmung nicht gerechnet haben. Die locale Bedeutung der bezüglichen Dative erläutert C. Capelle *Dativi localis quae sit vis atque usus in Homeri carminibus* (Hannover 1864) p. 29 — 36. Dazu Bekker Hom. Blätter S. 208. Den ganzen Vers gebraucht Lucian. Conviv. s. Lapith. c. 12. Den vorhergehenden Vers hat nachgeahmt Lucian. Piscat s. Reviv. c. 3.

31. ἐμὸν λέχος noch von ἐποιχομένην abhängig zu machen und zu ἀντιόωσαν ein τούτου (λέχους) hinzuzudenken, wie ich und Döderlein Hom. Gloss. § 713 wollten, das stört die rhythmische Gleichmässigkeit der Satzglieder und giebt ausserdem für λέχος ein ungefälliges Zeugma. Ich urtheile daher jetzt wie G. Hermann zu Soph. Ai. 491 und wie J. La Roche Hom. Stud. § 62, 1. Nur war des letztern einfacher Zusatz: 'Die Verse 29—31 werden angefochten' entbehrlich. Es hat zwar Aristarch diese Verse verworfen, weil sie ihren Zweck verfehlten, indem Chryses dadurch über das Schicksal seiner Tochter beruhigt würde, und weil sie der königlichen Person des Agamemnon unwürdig wären: aber beide Gründe sind unhaltbar. Denn es folgt Aristarch bei derartigen Urtheilen in der Regel der Cultur seiner Zeit und den Sitten seiner Alexandrinischen Fürsten, nicht denen des homerischen Heros, dessen Begriffe von Ehre ganz andere waren als die spätern. Vgl. A 114. Nach W. C. Kayser im Philol. XXI S. 316 soll indes von 31 der 'unzweifelhafte Sinn mit dem ganzen Zusammenhange unvereinbar' sein. Auch Düntzer Aristarch S. 6 urtheilt: 'Durch den Wegfall des Verses gewinnt die Stelle an Kraft und

treffender Bezeichnung.' Uebrigens beachte man 30 bis 32 drei Verse hintereinander aus lauter Dactylen bestehend, welche die Aufregung des Agamemnon bezeichnen. Vgl. den Anhang zu λ 598. — V. 36. τὸν ἡύκομος τέκε Αἰγύ, wie T 413. λ 318, ein Zusatz der epischen Ausführlichkeit, um für den Namen des Gottes einen ganzen Vers zu gewinnen. Vgl. Theogn. 5.

39. Unter dem Namen Σμινθεύς wurde Apollon wahrscheinlich auch an den erwähnten drei Orten verehrt. Denn der Smintheuscultus war weithin über das ägäische Meer verbreitet, daher auch der Monatsname σμίνθιος und das Fest Σμίνθια, das auf Rhodos gefeiert wurde, weil Apollon die Mäuse von den Weinpflanzungen vertrieben hatte. Ferner ist auf Münzen von Alexandria, Troas und Tenedos eine Maus mit Apollon in Verbindung gesetzt. Aehnlich heisst Apollon παρονόπιος der 'Vertreiber der Heuschrecken'. Vgl. Preller Griech. Mythol. I S. 195 der 2. Aufl. Welcker Gr. Götterl. Bd. 1 S. 482 f. Hierzu G. Autenrieth brieflich: 'Beachtenswerth scheint mir auch die Erinnerung Pictet's (*Origines indo-européennes* II 476 f. not.), dass in indischer Religion die Mäuse dem Rudra, der dem Apollon entspreche, heilig seien.' Aristarch dagegen will den Namen Σμινθεύς von einer vermeintlichen Stadt Σμίνθη im troischen Gebiete abgeleitet wissen: aber eine Stadt dieses Namens ist noch von niemanden nachgewiesen worden: sie dürfte eine blosse Erfindung sein. Wenn aber von Apollon. im Lex. unter Σμινθεῦ bemerkt wird: Ἀρίσταρχος ἀπρεπὲς ἡγεῖται ἀπὸ χαμαιπετοῦς ζώου τὸν θεὸν ἐπιθέτω κεκοσμηθῆναι ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ, so ist dies Aristarchische Urtheil wieder (wie vorher bei 31) aus der Cultur des Alexandrinischen Zeitalters hervorgegangen. Man kann vielmehr gegen diese Ableitung einen poetischen Grund zur Geltung bringen. Es wird nemlich Apollon in Verbindung mit drei Städten angerufen: darauf kann nicht in naturgemässer Weise ein Beiname folgen, der noch von einer vierten Stadt abgeleitet ist. Das würde nicht homerisch klingen. Uebrigens macht die Verehrung des Apollon in den genannten Städten es erklärlich, dass dieser Gott in der Ilias überall für die Troer Partei ergreift. — Von ἐπὶ νηὸν ἔρεψα giebt Döderlein wie im Hom. Gloss. § 327, so auch in seiner Ausgabe nach Heyne's Vorgange folgende Erklärung: 'ἔρεψα scil. frondibus vel floribus, ornandi diebus festis templi causa, ut Verg. Aen. II 248. Nos delubra deum . . . festa velamus fronde. Pind. Pyth. 4, 240 στεφάνοισι τέ μιν ποίας ἔρεπτον. Eur. Bacch. 323. κισσῶ δ' ἔρεψόμεσθα'. Aber um es in der Bedeutung 'bekränzen' verstehen zu können, muss wie in den Parallelen der Begriff στεφάνοις oder κισσῶ ausdrücklich hinzugefügt sein. Vgl. ausserdem die von Nägelsbach S. 27 (der Ausg. von Autenrieth) erwähnten Analogien und meine Erörterung in Mützells Zeitschr. f. d. G. W. 1854 S. 634 ff. Da εἴ ποτε stets auf Wiederholung der angeführten Handlung deutet, so hat man dabei an die älteste Zeit zu denken, wo die Tempel im Freien aus Laubwerk geflochten wurden und der Cultus noch bilderlos war. Vgl. Pausan. X, 5, 5: ποιηθῆναι δὲ τὸν ναὸν τῷ Ἀπόλλωνι τὸ ἀρχαιότατον δάφνης φασί, κομισθῆναι δὲ τοὺς κλάδους ἀπὸ τῆς δάφνης τῆς

ἐν τοῖς Τέμπεσι· καλύβης δ' ἂν σχῆμα οὗτός γε ἂν εἴη παρεσχηματισμένος ὁ ναός. Feste Tempel mit Götterbildern, wie Z 88. 92, sind erst Schöpfungen einer späteren Zeit. Vgl. Hermann gottesd. Alt. § 18, 1. Nägelsbach hom. Theol. V 4 S. 198 der Ausg. von Autenrieth. Lobeck Aglaoph. I p. 257 sq. — Zu den Schlussworten des Commentars erinnert G. Autenrieth: 'Noch naiver ist die Anschauung der Inder (im *Rig-Veda*), wonach nicht nur die Götter das Opfer zu ihrer Stärkung, zum Kampf wider die Feinde geniessen, sondern ihnen gewissermassen guter Appetit oder Wohlbekomm's gewünscht wird.'

47. Bekker hat mit Bentley und Payne-Knight den Vers athetiert nach dem Vorgange des Zenodotos, der auch 46 hinzunahm. Aber ächt episch ist doch die Andeutung, dass der Zorn des Gottes auch in der äusseren Bewegung sich kundgebe, indem der Ausdruck seines zürnenden Antlitzes finster wie die Nacht erscheint. So urtheilt auch Autenrieth bei Nägelsbach. Aehnlich Lehrs de Arist. S. 439 ed. II. Und das harmoniert mit der Vorstellung gerade von diesem Gotte, der vermöge seiner Kunde von den geheimen Naturkräften sonst Unheil abwendet (vgl. zu Σμινθεύς), hier aber Tod und Verderben bringend einherschreitet. Auch die epexegetischen Genetive αὐτοῦ κινηθέντος nach vorhergehendem χωόμενοιο haben ihre Analogien.

52. Ueber die ganze Stelle spricht Lessing im Laokoon XIII, und über die bedeutsame Stellung des βάλλ' mit nachfolgender Pause handelt Bernhard Giseke Hom. Forsch. S. 10. Sodann haben Freytag und Bekker mit Pamphilus Tryphon und Charax (denen andere beistimmen) θαμεῖαι accentuiert, dessen Richtigkeit Lange im Philol. IV p. 717 sq. am gründlichsten zu erweisen sucht. Aber die Aristarchische Accentuierung θαμειαί haben mit den besseren und älteren Grammatikern begründet Lehrs de Arist. p. 259 ed. II; Spitzner in der Zeitschr. f. d. Alt. Wss. 1840 S. 458 f.; H. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 Bd. LXXXI S. 666; J. La Roche Hom. Textkritik S. 279. — Vers 53. Themistii or. XV p. 191^c. — Vers 58. Stat. Achill. II 397. — 61. Ueber die Form δαμᾶ vgl. Lobeck Rhem. p. 158. — Vers 63 erwähnt Plinius Ep. I 18, 1. — Vers 64. ὅς κ' εἴποι ist die Aristarchische Lesart, wofür Bekker nur wegen des Digamma ὅς φείπη gegeben hat. Vgl. darüber H. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 Bd. LXXXI S. 589 f. — Vers 65. Ueber das doppelte εἴτε, wofür Bekker ein doppeltes ἦ τε aufgenommen hat, vgl. Bäumlein Griech. Part. S. 133.

68 = 101. B 76. H 354. 365. β 224. Und das formelhafte κατ' ᾧ' ἔξετο noch Υ 149. Ω 522. β 417. γ 406. η 153. θ 290. κ 378. π 46. 213. ρ 466. σ 110. 157. τ 544. φ 139. 166. ψ 164. Das formelhafte zeigt sich auch darin, dass in demselben Satztheile noch ein anderes ᾧ' vorausgeht, wie π 213. ρ 466. σ 110. Das ᾧ' in der Formel κατ' ᾧ' ἔξετο steht nach einem Participium hier und in den Parallelstellen η 153. π 46. 213. ρ 466. σ 110. τ 544. Ueber die Bedeutung dieses ᾧ' vgl. Bäumlein Griech. Part. S. 32. In ἔξετο wurde der Anlaut als Augment gefühlt; sonst auch öfters καθέξετο, nie ἐκαθέξετο. Denn von einem doppelten Augment findet sich bei Homer keine

Spur, was schon Aristarch bemerkt. Vgl. J. La Roche Hom. Textkritik S. 246 f. — Vers 70 angeführt auch bei Lucian de Saltat. c. 36. — Vers 71 berücksichtigt Philostr. Heroic. c. 2 § 14 p. 687.

97. Die Aristarchische Lesart *Δαναοῖσιν ἀεικέα λοιγὸν ἀπώσσει* ist jetzt fast allgemein aufgenommen worden. Dieselbe ist deshalb nothwendig, weil zum folgenden *ἀπὸ . . δόμεναι* und *ἄγειν* ein bestimmtes Subject aus dem unmittelbar vorhergehenden zu entlehnen ist: daher müssen hier die Geber und Führer mit *Δαναοῖσιν* der Deutlichkeit des Epos gemäss genannt werden. Ohne Noth will Bekker im Berliner Monatsbericht usw. 1864 S. 87 zu *ἀποδόμεναι* als Subject *ἡμᾶς* gedacht wissen. Sonst las man mit Zenodot *λοιμοῖο βαρεῖας χειρὰς ἀφέξει*. Aber erstens sendet Apollon selbst die Pest, so dass er nicht dem *λοιμός* objectiv mit eigenen Händen gegenüber treten kann, und zweitens ist *λοιμός* bei Homer noch kein personificierter Begriff, wie bei Spätern: vgl. Schneidewin zu Soph. Oed. R. 27. Drittens ist die Construction bedenklich, die 'wol kaum einen Sinn giebt', wie Lehrs Zeitschr. f. d. A. W. 1834 S. 139 sagt, oder die 'kaum griechisch genannt werden kann', wie Bergk ebendas. 1846 S. 498 bemerkt. Mit Recht: denn nach homerischem Sprachgebrauche könnten die Worte nur bedeuten: 'er wird seine feindlichen Hände von der Pest abhalten, damit nemlich seine Hände der Pest nicht schaden', was hier sinnlos wäre. Wenn endlich Zenodotos, wie Düntzer de Zenod. stud. p. 143 vermuthet, an der Kakophonie von *δώσει* und *ἀπώσσει* Anstoss nahm, so lässt sich erwiedern, dass dieser Gleichklang gerade zu dem feierlichen orakelhaften Tone der Rede besonders geeignet erscheine. Und dabei beachte man zugleich die Lebhaftigkeit, mit welcher der Seher in vertrauensvollem Muthe seine Wahrheit verkündet: daher 95 bis 99 fünf Verse hinter einander aus lauter Dactylen.

98. *ἐλικῶπις* mit *ἐλίκωπες* hat schon bei den Alten drei Erklärungen gefunden: 1) 'schwarzäugig': vgl. Meineke zu Theokrit XXV 127 ed. tert., der aus Kallimach. fr. 290 *ἐλικώτατον ὕδωρ* anführt 'de aqua nigra' neben Hesych. *ἔλιξ· μέλας*. Es leuchtet ein, dass Kallimachos das Wort nicht so gebraucht haben würde, wenn er es nicht als Grammatiker in dieser Bedeutung kennen gelernt hätte. Auch aus Hesych. *ἐλικόν· καὶ μέλαν* und *ἐλίκωπες· μελανόφθαλμοι* und *Ἐλικών* = Schwarzwald gehören hierher. So Th. Bergk im Philol. XIV S. 181, wo er *ἔλικες* von *βόες* 'dunkelfarbige' deutet. Der Begriff wäre bei den Kühen und den Menschengenossen passend, wenn ihn nur jemand sprachlich aus dem Worte entwickelt hätte. Sodann erklärt man das Wort 2) 'rundäugig', bei Apoll. lex. *ἐλίκωπες οἱ ἐλικοὶ κατὰ τὴν πρόσοψιν*, von der schön gewundenen (*ἔλιξ, ἐλικ-*) Rundung der Augenhöhle. Dazu die interpolierten Glossen aus Homer bei Hesych. *ἐλίκωπας· εὐφθάλμους* und *ἐλικώπιδα· εὐόφθαλμον. εὐειδῆ*, auch das bei Hesych. sich findende *ἐλικοβλέφαρος· καλλιβλέφαρος*. So mehrere unter den Neuern, die in *εὐῶπις* § 113 und *βοῶπις* sowie in der Identität der Namen *Καλλιστώ* und *Ἑλίκη* vom Sternbild des grossen Bären (vgl. H. Fritzsche zu Theocr. I 125) für diese Erklärung eine Stütze finden. Vgl.

G. Autenrieth bei Nägelsbach zu unserer Stelle. Ein Bedenken dagegen hat Döderlein Hom. Gloss. § 467 vorgebracht; ein anderes Bedenken liegt in der Unmöglichkeit, die ἑλικας βοῦς hiermit in Uebereinstimmung zu bringen. Am häufigsten erklärt man das Wort 3) 'mit rollenden Augen', gleichsam 'rolläugig', von dem aus ἑλικ-jω entstandenen ἐλίσσω. Aber schon an sich ist nicht denkbar, dass der ganze Stamm der Achäer vom 'Augenrollen' so benannt worden sei, da dies nur ein Zeichen der Wildheit und Leidenschaft sein könnte, wie in Aesch. Prom. 882 τροχοδινεῖται δ' ὄμμαθ' ἐλίγδην. Vgl. auch Κυκλωψ 'Rollauge'. Und wie sollen wir dann unsere ἐλικώπιδα κούρην nebst der ἐλικοβλέφαρον Ἀφροδίτην Hesiod. th. 16 uns denken? Diese kämen hiermit an die Grenze der Emancipierten, verlören sicherlich ihre griechische Anmuth. Wenn man nun aber, was lange Zeit die allgemeine Annahme war, dieses 'Augenrollen' so umdeutet, dass es bezeichne 'mit beweglichem Auge, ein Bild der jugendlichen Munterkeit und Lebhaftigkeit' (Döderlein Hom. Gloss. § 467) oder auch 'feurig blickend': so ist dies ein *salto mortale* der Reflexion, was nach Homers Geist und Sitte Anstrengung kostet. Daher kann es nicht die ursprüngliche Bedeutung sein: als solche wird ein einfach bezeichnendes sinnliches Element erfordert. Es entsteht nun die Frage nach der Ursprünglichkeit, aus welcher die erwähnten drei Deutungen hervorgegangen sind. Denn dass jede derselben in irgend einer Stelle der Spätern ihre specielle Anwendung gefunden habe, wird sich nicht leugnen lassen. Den ursprünglichen Begriff des Wortes aber scheint mir Hugo Weber Etym. Unters. I S. 42 angedeutet zu haben. Er erwähnt dort die Glosse des Hesych. ἐλικοί 'die mit σέλ-ας Glanz, σελ-ήνη der hellglänzende Mond von demselben Stamme herkömmt, nur dass in ἐλικοί wie auch in ὕς und σῦς, Ἐλλοί und Σελλοί für σ die weitere Abschwächung desselben, der spir. asp. daneben eingetreten ist.' Wir haben also eine von σελ- in σέλ-ας, σελ-ήνη sich abzweigende Wurzel ἐλ- weitergebildet ἐλικ- anzunehmen in der allgemeinen Bedeutung des Glanzes (eine Wurzel die von der gleichlautenden Form ἐλιξ 'gewunden' zu trennen ist). Daraus gewinnen wir den einfachen Begriff 'mit glänzenden Augen', glanzäugig. Aus diesem ursprünglichen Begriffe ist dann auch die Farbenbezeichnung hervorgegangen. Bei solcher Untersuchung nemlich kommen die Etymologen stets auf eine Wurzel, die nicht 'grün, blau, gelb, roth' und dergleichen bedeutet, sondern wo die Bedeutung zunächst als 'glänzend, brennend, flimmernd, schmutzig' usw. bestimmt ist. Daher haben die Farben als solche keine ursprünglichen Namen, sondern ihre sprachliche Bezeichnungsweise ist entlehnt von dem Eindruck der Helle, des Lichtes, des Glanzes, des Schmutzigen, des Blassen, des Matten, kurz von der Wirkung ihrer Eigenschaften auf unser Auge, das nicht chemischer Natur ist, und dadurch auf unsre Empfindung. Denn eine Farbe lässt sich nicht definieren, die erwähnten Eigenschaften allein vermitteln ihre Bezeichnung. Einige Beispiele dieser Art erläutert H. Weber Etym. Unters. I S. 94 f. Nach diesen Angaben kann es nicht auffallen, dass verschiedene in einander übergehende Farben mit demselben Ausdruck bezeichnet werden: man

denke an μέλας οἶνος, μελάντερος ἤντε πῖσσα, νῆες μέλαιναι und die andern Beziehungen. Es ist schwer zu bestimmen, wo die schwarze Farbe aufhöre und die dunkelbraune anfangen, wenn beide in einander übergehen. Vgl. auch zu π 175. 176. So ist auch ἔλιξ eine andere Farbe für die Kühe und eine andere für die Augen der Achäer gewesen, ja es kann ἔλικ — auch eine fette glänzende schwarze Farbe unter Umständen bezeichnet haben, wie es oben in dieser Bedeutung aus Kallimachos nachgewiesen wurde. Was nun speciell die Augen der Achäer betrifft, so werden sie schwerlich allesammt einerlei Farbe gehabt haben. In seiner Schilderung von der physischen Beschaffenheit der Griechen bemerkt G. Bernhardt Gr. Litt. I³ S. 18 auch die 'Organisation des griechischen Auges, die vortrefflich beschreibt *Adamantius Physiogn.* II 24 ὀφθαλμοὺς ὑγροῦς, χαροπούς, γοργούς, φῶς πολὺ ἔχοντας ἐν αὐτοῖς· εὐοφθαλμότατον γὰρ πάντων ἔθνων τὸ Ἑλληνικόν. Sie wird auch durch die anschauliche Fülle der Farbenamen bestätigt, s. Goethe nachgel. Werke 13, 61 ff.' Unter den angeführten Wörtern gehört χαροπός nachweislich zu einem Stamme, der 'glänzen, leuchten, brennen' bedeutet. Ob man in Bezug auf ὑγροῦς vorzugsweise ein traditionelles blaues Auge, das vor allen einen 'feuchten Glanz' hat, den Griechen wie den Germanen zu geben habe, das finde ich nirgends nachgewiesen, ist auch für unsern Zweck nicht nothwendig: denn das Blau der Augen kann wieder verschieden sein. Es befriedigt vielmehr die Erklärung von ἐλίκωπες 'mit glänzenden Augen', da wir in Homers Gebilden überhaupt 'mehr Umriss- als Farbenfreude' genießen (Anhang zu σ 372). Hierher werden auch die γναμπταὶ ἔλικες Σ 401 'gewundene Glanzsachen' von Toilettenstücken gehören. Ganz dieselbe Erklärung passt nun für die ἔλικες βόες, mögen es immerhin rothbraune oder (wie in Immermann's Münchhausen, Berlin 1864 Bd. 1 S. 5 und 8 gesagt wird) pfirsichblütene Stiere sein. Der Dichter nennt sie in seiner sinnlichen Umrissfreude 'glänzende Rinder', so dass wir in ἔλικας βόας εὐρυμετώπους μ 289 ganz das Schiller'sche 'breitgestirnte glatte Schaaren' vor uns haben, da 'glatt' auch etymologisch mit 'glänzen' zusammenhängt. Der Ausdruck erinnert an die synonymen Bezeichnungen βόες αἵθωνες σ 372, βόες ἄργοι Ψ 30, ταῦρος αἵθων Π 488. Ganz ähnliche, ja noch bedeutendere Stützen haben die glänzenden Augen im Dichter selbst. So die im Commentar erwähnten φάεα zu π 15, der stabile Versschluss ὅσσε φαεινῶ Ν 3. 7. Ε 236. Π 645. Ρ 679. Φ 415 und einmal im Versanfang θέλξας ὅσσε φαεινὰ Ν 435, ferner eine Anzahl von Ausdrucksweisen, die alle auf den Glanz hinweisen, wie ὅσσε δέ οἱ πυρὶ λαμπετόωντι ἔϊκτην Α 104, τῷ δέ οἱ ὅσσε λαμπέσθην βλοσυρῇσιν ὑπ' ὀφρύσιν Ο 613, ἐν δέ οἱ ὅσσε δεινὸν ὑπὸ βλεφάρων ὥς εἰ σέλας ἔξεφάανθεν Τ 17, τῷ δέ οἱ ὅσσε λαμπέσθην ὥς εἴτε πυρὸς σέλας Τ 366, πυρὶ δ' ὅσσε δεδήειν Μ 466. Denn das Feuer wird in den homerischen Gleichnissen vorzugsweise zur Versinnlichung des Glanzes gebraucht: vgl. Β 458. 780 (wo manche an ein 'Rauschen' denken, wofür ich einen haltbaren Anknüpfungspunkt im Dichter nicht entdecken kann). Ε 7. Θ 563.

N 245. 474. O 623. T 379. X 134. τ 39. Wo es sich anders verhält und jenes 'furchtbar wird die Himmelskraft, wenn sie der Fessel sich entrafft' in einer bestimmten Richtung vor das Auge treten soll, da wird dies jedesmal durch veranschaulichende Zusätze ausdrücklich bemerkbar gemacht, wie A 157. E 396. O 605. P 737. T 492. Φ 12. X 149, am kürzesten in dem Formelverse A 596. Wie aber der Glanz des menschlichen Auges als eine charakteristische Eigenschaft nicht selten hervorgehoben wird, so geschieht es auch mit den Augen der Götter, wie in δεινὸν δέ οἱ ὅσσε φάανθεν A 200 von der Athene und ὄμματα μαρμαίροντα Γ 397 von der Aphrodite. Daher sind in γλαυκῶπις Ἀθήνη (zu α 44) und βοῶπις πότνια Ἥρη (zu A 551) und Γοργὼ βλοσυρῶπις (A 36) und ἑλικοβλέφαρος Ἀφροδίτη (Hesiod. th. 16) nicht diametral entgegengesetzte Eigenschaften gemeint, wie manche es aufgefasst haben, sondern nur verschiedene Nüancierungen desselben Hauptbegriffs. Auch Euripides fr. 1036 ed. Wagn. ist mit γλαυκῶπις μήνη 'der mild glänzende Mond' ganz in der homerischen Anschauung geblieben. Vgl. H. Weber Etym. Unters. I S. 96. Selbst im Bereiche der Thiere hat die homerische Zeit die ihr aus der Götter- und Menschenwelt geläufige Eigenschaft der Augen hervorgehoben. Um von dem eben erwähnten βοῶπις zu schweigen, denke man nur an den ἐν δέ οἱ ὅσσε δάλεται von dem Löwen ζ 132 und πῦρ δ' ὀφθαλμοῖσι δεδορκώς τ 446 vom Eber, von welchem es in gleicher Situation N 474 heisst: ὀφθαλμὸν δ' ἄρα οἱ πυρὶ λάμπειτον. Aehnlich χαροποὶ λέοντες λ 611. Sonst ist aus den Verbindungen mit ὀφθαλμός etwas specielles für den vorliegenden Zweck nicht zu ersehen, da dieses Wort bei Homer, ungeachtet es 116 mal vorkommt, doch nirgends ein Epitheton bei sich hat. Hiermit denke ich die obige in ihrem eigentlichen Kerne von Hugo Weber herrührende Deutung von ἑλίκωπες mehrseitig begründet zu haben.

103. In ἀμφιμέλαιναι wollten einige unter den Alten, wie in den Scholien hier und zu P 573 bemerkt ist, die Präposition trennen und zum Verbum ziehen; und dieses Verfahren wird vertheidigt von Schömann Opusc. II not. 32 und genauer begründet von Autenrieth in dem Excurs zu Nägelsbach S. 203 f. Aber es bleibt, wenn man auch trennen will, doch immerhin auffällig, dass ἀμφί überall unmittelbar vor μέλαιναι steht. Für die Synthesis geben wol ἀμφίδασυς O 309 und die im Anhang zu γ 95 erwähnten Adjective eine ausreichende Analogie. Die Bedeutung des ἀμφί 'auf beiden Seiten' ist mit Bezug auf die sinnlichen φρένες gesagt, die aber dann auf das geistige übertragen sind, so dass man an das abwechselnde 'Auf- und Abwogen' eines im Affecte unruhigen Herzens zu denken hat: demnach bezeichnet ἀμφιμέλαιναι nur einen temporären Zustand. Vgl. Döderlein Hom. Gloss. § 2153. Nur braucht man nicht mit Döderlein an eine Prolepsis zu denken: denn es ist hier das einfachste, den Begriff mit Schol. ABC. ἀπὸ τῆς τῶν ὑδάτων μεταφορᾶς abzuleiten: vgl. zu δ 359. Die Stellen der Spätern, welche μέλας allein oder mit andern Begriffen componiert in dieser übertragenen Bedeutung gebrauchen, giebt Blomfield im Glossar zu Aesch. Pers. 119; Lobeck zu Soph. Ai. 955; M. Lechner de Aeschyli

studio Hom. p. 14 sq., jetzt auch Autenrieth in seinem Excurs S. 205 f. Letzterer hat mich ausserdem brieflich erinnert an Ovid. A. A. III 503: '*ora tument ira, nigrescunt sanguine venae.*' Die homerischen Verse citiert auch Aretaeus *de causis et signis diuturn. morb.* I 5 vol. I p. 75 ed. Kühn.; vgl. Herald. zu Arnob. I 17 p. 17. Themist or. XIII p. 172^d.

108. Das doppelte οὐτε ist die Lesart des Aristophanes und Aristarchos, wie aus Didymos hier und zu 553 hervorgeht: vgl. A. Nauck de Aristoph. p. 44 not. 46. Franz Spitzner, der irrthümlich den genannten zwei Alexandrinern οὐδέ zuschreibt, hat das doppelte οὐδέ als '*particulam fortiozem*' im Texte und sucht dafür in A 332 eine Stütze. Beides mit Unrecht. Denn nach dem zusammenfassenden ἐσθλὸν δέ, das nachdrücklich den Versanfang bildet, ist das doppelte οὐτε offenbar besser und einfacher. In 332 aber dient das erste οὐδέ zur Anreihung eines ganzen Satzes: bei anderer Gestaltung des Gedankens würde dort Asyndeton stehen. Manche finden in dem Verse eine Anspielung auf Iphigenie. Mit Unrecht: denn die Opferung derselben ist erst eine Dichtung der Spätern. Nach dem Verfasser der *Κύπρια* hat Agamemnon seine Tochter auf Befehl des Kalchas geopfert. — Vers 115 gebraucht Lucian Imagg. c. 22.

117. Dies hat schon Aristarch bemerkt. Denn was Aristonikos von ihm überliefert: ἐν ᾗθαι γὰρ λέγεται, kann doch nur bedeuten, dass der Vers den Sinn und die Stimmung des Agamemnon ausdrücke. Daher ist er an das vorige in causalem Sinne eng angeschlossen. Vgl. Friedländer zu Ariston. Köchly hat den Vers nach Zenodot unter den Text gesetzt. Die Nothwendigkeit des Verses erweist auch Düntzer de Zenod. p. 179. — σῶον findet sich im Accusativ überall bei Homer, nie σῶν, im Nominativ dagegen σῶς, wenn nicht der Vers wie τ 300 σόος erfordert.

133. Bei ἡ ἐθέλεις, ὅφρ' αὐτὸς ἔχῃς γέρας, αὐτὰρ ἔμ' αὐτως ἦσθαι δευόμενον ist Döderlein trotz seiner Erörterung Oeffentl. Red. S. 571 f. doch in seiner Ausgabe wieder zu der bei Nägelsbach stehenden Erklärung zurückgekehrt: '*ὅφρα ut ex ἐθέλεις pendet ut A 465 ex λελιημένος coll. Z 361; post αὐτὰρ in infinitivum ἦσθαι transit structura, quasi praecedat ἡ ἐθέλεις αὐτὸς μὲν ἔχειν γέρας.*' Aber dagegen hatte Joh. Classen Beobacht. I S. 26 (in der Sammlung Frankfurt 1867 S. 37 f.) mit Recht eingewendet: 'die angeführten Beispiele eines ὅφρα nach ἐπέσονται θυμός und λελιημένος vermögen doch wahrlich nicht das Un-erhörte nach ἐθέλω zu rechtfertigen.' Hierzu kommt, dass nicht der geringste Grund erkennbar ist, warum der Dichter für diesen Sinn nicht das trefflich passende αὐτὸς μὲν ἔχειν γέρας gewählt haben sollte. Die von Bekker Hom. Blätter S. 272 erwähnten Beispiele von einer Abwechselung der Construction sind anderer Natur und lassen sich aus dem jedesmaligen Zusammenhange begründen. Vgl. zu jenen Stellen den Commentar. In Erwägung dieser Sachlage nun haben Andere (wie J. H. Voss, M. Axt Coniect. Homer. p. 3, Bäumlein Ueber Griech. Part. S. 51) das ὅφρα im Sinne von '*dum*, während, so lange als' verstanden, wozu man den Nebensatz in Π 653 vergleichen könnte. Aber dieser Erklärung

stehen zwei Gründe entgegen: erstens was Bekker Hom. Bl. S. 271 bemerkt: 'soll es für ἕως stehn, so ist ὄφρα — αὐτόρ, anstatt ὄφρα — τόφρα δέ, unerhört,' und zweitens die Erinnerung von Heyne, dass dann der Coniunctiv ἔχῃς unerklärbar sei und dafür der Indicativ stehen müsste. Ich halte es daher für das beste, ὄφρα mit Eustathius nach dem Vorgang der Scholien als Absichtspartikel aufzufassen: den Grund für diesen mit Nachdruck vorausgehenden Absichtssatz glaube ich im Commentar richtig angegeben zu haben. Joh. Classen bemerkt mit Recht: 'Nach dieser Auffassung behält ἐθέλω seine einzig mögliche Structur; ὄφρα bleibt in seiner constanten Bedeutung,' Hierzu kommt, dass der Gedanke durch die Voranstellung des Absichtssatzes und die dadurch bedingte Anwendung des αὐτόρ, das den Gegensatz scharf hervorhebt, an Kraft und Lebendigkeit gewinnt. Auch dies hat Joh. Classen schon angedeutet. Von Aristarch hat Aristonikos zu 133. 134 überliefert: ἀθετοῦνται, ὅτι εὐτελεῖς τῇ συνθέσει καὶ τῇ διανοίᾳ καὶ μὴ ἀρμόζοντες Ἀγαμέμνονι. Dies 'geringhaltig und für die Person des Agamemnon nicht passend' dürfte in die Kategorie der zu 31 und 39 erwähnten Urtheile gehören. Indes sagt auch Bekker am Schluss: '133 und 134 gestrichen, so dass ἀλλά 135 sich an die Negationen in 132 anschliesst, lassen sie den Zusammenhang deutlicher, die Rede runder.' Aber Agamemnon will eine starke Replik geben und muss doch den Gedanken des Achilleus 127 hier wiederholen, um ihn widerlegen zu können.

139. Bekker hat den Vers mit Aristarch, dem schon Bentley Heyne Payne-Knight zugestimmt haben, athetiert und Köchly ist nachgefolgt. Aber der Anstoss schwindet, wie ich meine, wenn man die Interpunction entfernt, nach welcher gewöhnlich mit ἢ Ὀδυσῆος ein neuer Satztheil anfängt. Man hat vielmehr nach ἔλωμαι 137 ein Kolon zu setzen nach dem Vorgange von J. H. Voss (Krit. Blätter I S. 179) Freytag und Döderlein. Freytag sagt bloss: *Post ἔλωμεν colon posuimus, ut suum utrique membro esset verbum*, Döderlein aber bemerkt in seiner Ausg. genauer: *Ita et distinguitur medium ἐλέσθαι, deligere iudicio, ab activo ἐλεῖν, capere manu, et tollitur tautologia, quae inest in ἐλῶν post ἔλωμαι, et augetur imperiosus orationis color.* Vgl. auch denselben Oeffentl. Red. p. 352. Man kann beifügen, dass nach der gewöhnlichen Interpunction wie bei ἔλωμαι so auch bei ἄξω ein κέν stehen müsste.

142. ἐν δ' ἐρέτας, statt ἐς δ' ἐρέτας, ist die Lesart des Aristarch hier und 309, wodurch zugleich das rhetorische Gesetz der Abwechselung zur Geltung kommt, nemlich mit ἐν δέ ἐς δέ ἄν δέ. Ueber diesen Gebrauch des ἐν vgl. zu 441. 593. B 175. γ 472, und den Anhang zu 159. 404.

156. Statt des bei Homer isolierten μεταξύ hat Bekker aus Conjectur μεσηγύς in den Text gesetzt und diese Neuerung in Hom. Blätter S. 212 f. vertheidigt. Hiergegen spricht mit Recht W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 669 ff., indem er μεταξύ als die allseitig gut bezeugte Lesart erweist. Man kann in Bezug auf Bekker beifügen, dass der Dichter statt der 'poetischen und alterthümlichen Form' μεσηγύς hier

absichtlich einmal die mehr 'prosaische' gewählt habe, weil er die Worte *πολλὰ μεταξύ* wahrscheinlich aus 'dem alltäglichen Gebrauch seiner Zeit' entlehnte, wo sie bereits als Sprichwort im Munde des Volkes lebten. Das kann wenigstens aus dem in späterer Zeit sprichwörtlichen Gebrauch unserer Stelle, der sich namentlich in *πολλὰ μεταξύ* concentrirt, geschlossen werden. Auch das bekannte Sprichwort *πολλὰ μεταξύ πέλει κύλικος καὶ χεῖλος ἄκρου*, das von dazwischen tretenden Hindernissen gebraucht wird (vgl. Corp. Paroem. Gr. I p. 148 und 294. II p. 84 und 617 ed. Leutsch et Schneidewin), hat seinen Anfang sicherlich aus unserer Stelle entlehnt. Wird doch sogar der ganze Vers von Michael Hamartolus in Boissonade's Anecd. IV 455 dem Homer beigelegt: was wol jeder als ein Zeugnis für das Alter des Verses betrachtet. Sodann haben am Schlusse des Verses einige Handschriften und die Baseler Ausgabe Komma. Dies habe ich mit Voss Krit. Blätter I S. 179; Aulin *de usu epexegetis in Hom. carm.* p. 8 und Bekker Hom. Blätter S. 229 ebenfalls gesetzt, so dass der folgende Vers als specielle und ausführliche Erklärung des *ἦ μάλα πολλά* zu betrachten ist. Zu dieser Epexegeze eines pronominalen oder adjectivischen Neutrum vgl. man unter andern *η* 264. 265. (bei manchen auch *ψ* 304) und *α* 151. 152. *β* 306. 307. *δ* 745. 746. *θ* 544. 545. *ι* 109. 110. 238. 239. 511. 512. *κ* 14. 15. *λ* 381. 382. *μ* 424. *ι* 442. 443. 591. 592. *Α* 244. 245. *Σ* 400. 401. 511. 512. *Τ* 332. 333. Ueber das im Gedanken liegende *ἐστὶ*, das in Verbindung mit *μεταξύ* nicht logische Copula sondern selbständiges Verbum von realem Inhalt ist, vgl. zu *Α* 416 und O. Schneider zu Isokr. Panegy. 5, 2. Dies zu Kr. Di. 62, 2. 3. 4.

157. *σκιόωντα*, statt des gewöhnlichen *σκιόεντα*, ist die Aristarchische Lesart, die J. La Roche Hom. Textkritik S. 348 wie mir scheint nicht richtig gewürdigt hat. Es sprechen hier für *σκιόωντα* zwei Gründe. Erstens wird dadurch die Schilderung lebhafter. Man denkt nemlich bei der Vorstellung des weiten Raumes zwischen Phthiotis und Troia zugleich an die langdauernde Schifffahrt, wie oft man auf der nördlichen Wasserstrasse an Inseln vorbeikommt, deren Berge ihre wechselnden Schatten werfen und wie oft man auf dem 'vielrauschenden Meere' das *δύσετο τ' ἡέλιος σκιόωντό τε πᾶσαι ἄγνιαι* (zu *β* 388) erleben muss. Zweitens bildet *σκιόεντα* sonst überall den Versschluss, nirgends steht es im ersten Hemistichion. Vgl. die Stellen im Anhang zu *α* 365.

164. Nägelsbach ist geneigt, (mit Heyne und einigen andern nach dem Vorgange des Zenodot) unter *Τρώων πολίεθρον* Troia selbst zu verstehen, indem er die Ergänzung *οὐδ' ἔξω* für möglich hält. Aber dieser Erklärung widerstreitet zunächst das doppelte *ποτέ* (163 und 166) und *ὁπότε* (163): denn beide Partikeln können nicht von einem einmaligen Factum gesagt werden. Daher war es auch nicht nöthig 164 und 166 den iterativen Optativ zu setzen. Sodann lässt sich beifügen, dass in der gleichmässigen Sprache Homers von Troia selbst niemals *Τρώων* mit *πολίεθρον*, sondern stets *Τρώων* mit *πόλις* sich findet, vgl. *B* 13. 29. *Α* 4. *Θ* 52. *I* 412. *Α* 82. *Ε* 88. 251. *Π* 69. 708. *Τ* 60. *Φ* 584. *γ* 85. *δ* 249; *πολίεθρον* dagegen von Troia gesagt

findet sich nur in Verbindung mit Ἰλίου, wie B 133. Δ 33. Θ 288. Ν 380. Φ 433 und Ἰλίου mit appositivem πολίεθρον I 402; sonst bleibt es als selbstverständlich wie Δ 239 ohne Zusatz, was B 367 auch von πόλις gilt. Einen dritten Grund gegen Troia erwähnt Düntzer Aristarch S. 17 not. 3, nemlich 'weil Agamemnon in Troia vielmehr Sühne (τιμὴ), als eine reiche Beute für sich als Ehrengeschenk erwartete.' Endlich widerstreitet jener Auffassung der ganze Zusammenhang. Denn Achilles spricht von 152 an über seine früheren Erlebnisse, und daran schliesst er 169, was er in der nächsten Zukunft thun wolle. Von 'einer Stadt der Troer' versteht die Stelle auch G. Autenrieth bei Nägelsbach. — Vers 167. Themist. or. XXII p. 270^c. — Vers 168. Zu ἐπεὶ κε κάμωσιν vgl. J. La Roche Hom. Textkritik S. 294 f. — Vers 170. Die richtige Erklärung der Stelle giebt schon F. A. Wolf Verm. Schrift. (Halle 1802) S. 368 f.

177. So scheint der Vers erklärbar zu sein. Zenodot (vgl. Bekker Schol. Iliad. p. III) und Aristarch (nach Aristonikos) haben ihn athetiert mit Beistimmung von Payne-Knight, M. Haupt Rhein. Mus. 1846. IV S. 270; Nitzsch. Sagenp. S. 150 und Köchly, der noch 175 und 178 hinzugenommen hat; Bekker aber und Döderlein haben den Vers unangestastet gelassen. — Vers 185. Zu ὄφρ' ἐν εἰδῆς vgl. Fritzsche Quaest. Luc. p. 71 sq. In diesem Verse kommen sämtliche Redetheile vor, wie in dem lat. Verse *vae tibi ridenti, quia mox post gaudia flebis*. — 188. Plutarch. Coriol. c. 32. — 189. Vgl. Galen. de Temperam. II 6 p. 624: εἰ μὲν γάρ τις ἱκανῶς εἴη δασύς τὰ στέονα, θυμικὸν ἀποφαίνονται. — 197. Stat. Ach. I 162. — Vers 200 erwähnt auch Heliodor. III 13.

225. οἶνοβαρές erwähnen Plat. de rep. III 3 p. 389^e; Lucian Encom. Demosth. c. 5 und Fugit. c. 30. Die Stellen, wo Homer die Trunkenheit tadelt, giebt gesammelt Athen. I p. 10 c. 18. Zu ἔλαφος als Sinnbild der Feigheit und Schüchternheit vgl. die von Freytag citierten Lobeck Aglaoph. II p. 895 not.; Lessing's Werke Bd. XVIII S. 208 ff. Die allgemeine Anschauung vom Hirsch giebt Oppian. Cyneg. II 182: ἀβληχρὸς κραδίη καὶ θυμὸς ἔσωθεν ἀναλκις.

234. Dass τὸ μὲν nicht Relativ, sondern Demonstrativ sei und dass man daher vor demselben eine stärkere Interpunction zu setzen habe, darüber vgl. man Nägelsbach zu dieser Stelle und Fr. Otto Zur Lehre vom Relativpronomen bei Homer. II (Wiesbaden 1864) S. 6. So B 101. 145. E 893. K 440. O 40. Π 141. Σ 84. 131. T 92. Ψ 328. 808. Ω 391. 435. ε 130. ι 320. χ 300. 388. 422 und anderwärts. Ebenso steht das Demonstrativ nach einem Coniunctivsatze, worüber die Note zu ε 369 zu vergleichen ist. Die selbständige Kürze ναὶ μὰ τόδε σκῆπτρον ist gerade für den Zorn bezeichnend, da dieser nicht selten die Worte kürzt und dann anderswohin leitet, wie es hier geschehen ist. In dieselbe Kategorie einer zornvollen Sprache gehört 231, wo Döderlein einen Anstoss nimmt, den hoffentlich die Note des Commentars beseitigt haben wird. Ueber den Schwur vgl. zu § 158. Zum Schwure bei dem Scepter vgl. auch Valer. Flacc. III 707 ff. Stat. Theb. VII 552. — Vers 249 be-

rücksichtigen auch Lucian Imagg. c. 13; Themist. or. XVI p. 209^d, or. XXVII p. 334^d. Vgl. auch auct. ad Herenn. IV 33. Rhet. Gr. VII p. 5 ed. Walz. Zu 250 vgl. Juvenal. X 246 f. Plutarch. Cat. mai. c. 15. — 255. Vgl. auch Sopater in Rhet. Gr. IV p. 744 ed. Walz. — Vers 259. ἀλλὰ πῶς δὲ νεωτέρῳ ἐστὸν ἐμεῖο. 'Aehnlich sagt der Poet bei Shakespeare im Jul. Caesar IV 3 zu den streitenden Brutus und Cassius: "Liebt euch, wie sich's für solche Männer schickt, fürwahr, ich hab' mehr Jahr' als ihr erblickt.'" G. Schimmelpfeng.

260. Wolf und Spitzner haben das Aristarchische ἡμῖν aufgenommen, das auch Düntzer de Zenod. p. 94 und in seinem Aristarch S. 36 gebilligt hat; dagegen sind Bothe Freytag Bekker Döderlein zu Zenodots (schon von Voss Krit. Blätter I S. 187 vertheidigter) Lesart ὑμῖν zurückgekehrt. Dieselbe ist wahrscheinlich, wie Bergk in der Zeitschr. f. d. A. W. 1851 S. 524 unter Vergleichung von Dio Chrysost. Or. LVII p. 654 bemerkt, auch 'in die alten Vulgärtexte aufgenommen gewesen.' Daher findet sie sich auch bei Plutarch T. III p. 198 ed. Wyttenb.; Philemon ed. Osann p. 136; Hesych. I p. 1603; Eustath. p. 99, 43; im Paraphr. Bekkers, bei Maximus Planudes in Bachm. Anecd. II p. 76. Und dies nicht mit Unrecht. Denn Nestor ist *laudator temporis acti*, indem er die Vorzüglichkeit der früheren Geschlechter im Gegensatz zu dem gegenwärtigen hervorhebt und dabei sich selbst zu jener Vergangenheit rechnet. Mit Recht sagt daher Bekker Homer. Blätter S. 266* folgendes: 'ὑμῖν mit Zenodotos, weil es als das natürlichste zunächst liegt und weil der ἐφύβριστος λόγος [bei Aristonikos], den ἡμῖν vermeiden soll, nicht nur gemäss ist der gar nicht überbescheidenen Weise, wie Nestor der Thaten seiner Jugend gedenkt, z. B. H 150. A 748. Ψ 632, sondern auch gleich in Vers 262 ff. wiederkehrt. Ueberdies ist ἡμῖν soviel als ἐμαυτῷ καὶ ὑμῖν: aber ὠμίλησα ἐμαυτῷ darf für unerhört gelten zu einer Zeit, wo man nicht einmal spricht mit sich selbst, sondern höchstens πρὸς ἑὸν θυμὸν ἕκαστος. Stösst sich doch auch niemand an πίθεσθε καὶ ὕμμες 274 und verlangt das communicative ἀλλ' ἄγεθ' ὥς ἂν ἐγὼν εἴπω πειθώμεθα πάντες.' Die beiden ersten Gründe hat auch Payne Knight nachdrücklich geltend gemacht. Den Zusammenhang der ganzen Stelle hat Freytag richtig also angegeben: '*Illi, etsi vobis fortiores erant, mihi obtemperabant; quin vos quoque, illis deteriores, mihi obtemperate.*' Ebenso Nägelsbach. Ueber die ganze Rede des Nestor, woran manche Anstoss nehmen, giebt Düntzer Aristarch S. 29 unter anderm folgende gute Bemerkung: 'Sowohl Achilleus als Agamemnon betrachten die Sache von ihrem rein persönlichen Standpunkte; die vor allen stark ins Gewicht fallende Rücksicht auf das allgemeine Beste musste hier den Streitenden von anderer Seite entgegengehalten werden, und wer hätte das eher thun können und müssen als der weise Pylier, den auch Agamemnon von allen Fürsten am höchsten ehrte (B 21), dessen milde Weisheit am ersten auch auf Achilleus wirken konnte. Hierbei gewann der Dichter zugleich den grossen Vorthail, dass er diese so bedeutende Persönlichkeit gleich am Anfange seines Gedichtes hervortreten lassen und für das ganze folgende Gedicht in ihrer Eigenthümlichkeit lebendig

hinstellen konnte.' — Vers 261. Ueber die Ableitung von ἀθερίζειν vgl. G. Curtius Etym.² S. 232 Nr. 316.

265. Der Vers fehlt im Venetus und vier andern Urkunden: nach Wolf Proleg. p. XXVII und in der praef. Iliad. p. XLVIII soll er erst sehr spät aus Hesiod. scut. 182 eingefügt sein. Vgl. die ähnlichen Beispiele bei Lehrs de Arist.² p. 358 Nr. V. Die Athener nemlich treten bei Homer noch sehr zurück und Theseus wird nur noch λ 322 erwähnt. Vielleicht haben wir auch hier wie λ 631 ein patriotisches Einschlebsel von einem Atheniensischen Rhapsoden. Vgl. Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 165. Indes vertheidigt den Vers Voss Krit. Bl. S. 188, indem er als Zeugen anführt Dio Chrysost. or. LVII und Eustathios p. 75, 42 τὸν τε Πειρίθοον καὶ τὸν Ἐξάδιον παρεισοδιάζει καὶ τὸν Καινέα καὶ τινὰ Πολύφημον καὶ ἄλλους mit dem Zusatze, dass hier unter ἄλλους nur Dryas und Theseus verstanden werden könnten. Voss hätte auch noch Pausan. X 29, 4 hinzufügen können: vgl. Lehrs Epimetra zu Arist. ed. II S. 449*. Auf die Stelle des Pausanias hat schon Naeke Opusc. I p. 267 aufmerksam gemacht. — In 267 hat Bekker statt der Ueberlieferung καρτίστοις ἐμάχοντο aus einem rhythmischen Grunde καρτίστοισι μάχοντο gegeben, wie schon K. Grashof Zur Kritik des homerischen Textes (Düsseldorf 1852) S. 28 wollte unter Vergleichung von O 385. 711. Aber hiergegen bemerkt W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 687 not. 44 mit Recht, dass es dem Sänger erlaubt gewesen sei, 'um die gleiche Stärke der Genossen, mit denen Nestor verkehrte, und ihrer Gegner nachdrücklich hervorzuheben, dasselbe Wort nicht bloss zu wiederholen, sondern auch mit einer gleichen Silbenzahl wiederkehren zu lassen. Καρτίστοις bezeugt mit den Handsschriften das Citat des Dio Chrysost. LVII T. II p. 181 ed. Dind.' — Vers 278. Zu οὐ ποθ' ὁμοίης vergleiche man besonders denselben Gebrauch in den Formeln οὐχ ὁμοῖος und οὐκ ἴσος bei Thukydides I 35, 4. I 120, 4. I 143, 2; auch οὐ τῇ αὐτῇ ὀργῇ I 140, 1. — Vers 280 bis 284 hat Bekker aus Conjectur athetiert.

282. Das αὐτὰρ ἐγὼ γε wird in der Erklärung der Neuern entweder unhomerisch gepresst oder das αὐτὰρ wird im Sinne eines erklärenden γάρ gefasst (wie auch B 599), was sprachlich unmöglich. Daher bemerkte G. Autenrieth zu Nägelsbach: 'Man erwartet überhaupt etwas anderes als der folgende Vers besagt. Die ganze Stelle scheint desperat.' Jetzt urtheilt derselbe anders und mit Benutzung seiner brieflichen Mittheilung habe ich folgendes zu bemerken. Das αὐτὰρ ἐγὼ γε 'doch ich wenigstens' oder 'ich dagegen' bildet überall den Gegensatz zu einer andern Person oder Sache: O 401. Ω 244. α 215. γ 182. η 275. θ 310. ι 431. κ 49. 438. ο 491. ρ 389. τ 409. So ist auch hier σὺ δέ und αὐτὰρ ἐγὼ γε mit epischer Unmittelbarkeit in einen naiven Gegensatz gebracht. Der Zusammenhang des Ganzen, in dem man den Charakter der mündlichen Rede treu wiedergegeben und namentlich dem alten Nestor entsprechend findet, ist folgender. Nach der Begründung seines Auftretens 260 bis 273 wendet sich Nestor zunächst wieder an beide, wie 257 bis 259; dann mit μήτε 275 und μήτε 277 an Agamemnon und Achilleus einzeln. Jenen erinnert er an das, was er seinem eige-

nen Charakter (*ἀγαθός περ ἐών*) und der Rücksicht auf die Achäer (276) schuldig ist, appelliert also an dessen Billigkeitsgefühl; den Achilleus dagegen erinnert er an seine Stellung gegenüber dem regierenden König und Oberfeldherrn (278 bis 281). Hiermit darf aber Nestor nicht schliessen, weil es sonst aussehen würde, als wolle er doch noch am Ende mehr dem Agamemnon Recht geben. Darum muss er sich nochmals an Agamemnon wenden 282 ff., und dies geschieht zunächst mit der directen und scharfen Mahnung zur Selbstbeherrschung: 'Du, Atreide, zähme deine leidenschaftliche Erregtheit' oder 'zügele deine Hitze'. Nachdem er aber dem Hitzkopf Agamemnon dies in allgemeinem und dadurch um so wirksamerem Ausdruck vorgehalten hat, fühlt er selbst die Stärke dieser Aufforderung, die den Agamemnon beschämen musste, deshalb unterbricht er sich gegensätzlich und stellt ihm bittweise als wichtigsten Factor, als Rücksicht der Klugheit, die Unentbehrlichkeit des Achilleus entgegen. In gewöhnlicher Prosa würde der Gedanke lauten: 'Doch ich meinerseits bitte dich nur, ruhig und leidenschaftslos zu erwägen, dass der Held Achilleus als Schutzwehr für alle Achäer unentbehrlich sei, du musst dich demnach mit ihm aussöhnen.' In der epischen Unmittelbarkeit aber heisst diese Rede: 'doch ich meinerseits bitte dich nur um Aussöhnung mit dem Achilleus, da du, wenn gleich *πλεόνεσσιν ἀνάσσω*, doch nichts ausrichten wirst ohne den, *ὃς μέγα πᾶσιν ἔρκος Ἀχαιοῖσιν πέλεται*.' Diesen Gedankengang im Abschluss haben schon die Schol. BL. leise angedeutet: *πρὸς δυσώπησιν μὲν ἰδίαν ὀρίζεται χάριν, ὥς ὑπερέχοντα δὲ παρακαλεῖ. ὑποὶ δὲ καὶ Ἀχιλλέα ὥς δίχα αὐτοῦ οὐδὲν ὄντων τῶν ἄλλων Ἀχαιῶν.*

291. Diese Erklärung von *προθέουσιν* gibt schon Aristarch bei Aristonikos. Am genauesten ist dieselbe begründet von H. Rumpf Quaest. Homeric. spec. (Giessen 1851) p. 22 sqq. und in Fleckeisens Jahrb. 1857 Bd. 75 S. 102 ff. Gewöhnlich erklärt man *προθέουσιν* gleich *προτιθέουσιν* 'freistellen im Sinne von erlauben, gestatten.' Aber es lässt sich weder diese Bedeutung aus der Begriffssphäre von *προτίθημι* erweisen noch die Form selbst durch schlagende Beispiele begründen. Daher hat Bekker (und nach ihm Köchly) mit Freytag aus Conjectur den Coniunctiv des zweiten Aorist *προθέωσιν* in den Text genommen, ohne indes zu erwähnen, wie hier der Coniunctiv in den Zusammenhang passe, ob es das Futurum vertreten solle und wie er dies in solcher Verbindung könne. Dagegen sucht H. Weber im Philol. XVI S. 691 ff. die Form *προθέουσιν* zu stützen, indem er damit theils *βέη βῶσιν κτέωμεν* theils *κτενέω τελέω κορέω καλέω* vergleicht und schliesslich folgendes Resultat erhält: '*προθέουσιν* ist demnach eine Ableitung auf *εω* aus dem Stamme, wie er im zweiten Aorist erscheint, mit geschwundenem echten Wurzelvocale, und die Bedeutung derselben ist eine auf das Futurum deutlich hinweisende, aber in diesem Falle nicht so entschieden ausgedrückte.' Sodann übersetzt er die Stelle: 'wenn die ewigen Götter ihn zum Lanzenschwinger setzten (nicht als historisches Factum, sondern als logisches Moment gefasst), setzen sie ihm deshalb vor oder wollen sie ihm deshalb vorsetzen (eine nach der vorigen Handlung neu eintretende Thätigkeit be-

zeichnend, die nicht rückwärts weist, sondern deren Inhalt sich von da ab stetig erfüllt) Schmähungen auszuschütten?' Hiergegen habe ich folgende Bedenken. Erstens existieren von den verglichenen Formen bei Homer keine Präsensia der Conjugation auf $\mu\iota$. Zweitens ist von einer gegenwärtigen Handlung die Rede, nicht von einer erst in Zukunft eintretenden Thätigkeit, deren Inhalt sich von da ab stetig erfülle': der Inhalt der bezeichneten Thätigkeit hat sich vielmehr schon genügend erfüllt, so dass nur die Folgen der Schmähworte fort dauern, nicht die Schmähreden selbst. Drittens hat auch die Bedeutung 'vorsetzen, zur Aufgabe machen' keine homerische Analogie. Einen andern Weg schlägt Th. Bergk ein in einem Universitätsprogramm zu Halle 1859, wo er $\pi\rho\omicron\theta\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu$ als Participium fasst, $\tau\acute{o}\upsilon\nu\epsilon\kappa\acute{\alpha}\ \omicron\iota$ in ein $\tau\acute{o}\upsilon\nu\epsilon\kappa\alpha\ \kappa\alpha\iota$ verwandelt mit Hülfe der Glosse von Hesychius $\kappa\alpha\iota\rho\omicron\theta\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu\cdot\ \kappa\rho\alpha\tau\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$, $\pi\rho\omicron\tau\rho\acute{\epsilon}\chi\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$ die er auf unsere Stelle bezieht (diese Vermuthung hat auch H. Rumpf Quaest. Hom. spec. p. 22 unter Vergleichung von N 728 ausgesprochen) und die Stelle deutet: '*si dii immortales Achillem virum fortem fecerunt, num propterea ei auctores sunt, ut potentioribus convicia dicat?*' Mir will diese ganze Deutung zu gelehrt erscheinen. Denn es dürfte theils $\pi\rho\omicron\theta\epsilon\upsilon\omicron\tau\epsilon\varsigma$ '*qui auctoritate potiores sunt*' durch das verglichene $\pi\rho\omicron\beta\acute{\epsilon}\beta\eta\kappa\alpha$ Ψ 890 [und Z 125. Π 54] noch nicht hinlänglich erwiesen sein, theils die Wiederholung des $\acute{\epsilon}\theta\epsilon\sigma\alpha\nu$ in einem andern Sinne zu grossen Anstoss erregen, weil diese Form der Figur $\acute{\alpha}\pi\omicron\ \kappa\omicron\iota\nu\omicron\upsilon$ zu künstlich ist, daher bei Homer noch nicht vorkommt. In der Notiz des Nikanor $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\epsilon}\lambda\lambda\acute{\epsilon}\iota\pi\epsilon\iota$, $\acute{\omega}\varsigma\ \acute{\omega}\eta\theta\eta\sigma\acute{\alpha}\nu\ \tau\iota\nu\epsilon\varsigma$ suche ich im Hinblick auf T 246 $\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\alpha}\mu\phi\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\sigma\iota\nu\ \acute{\omicron}\nu\epsilon\acute{\iota}\delta\epsilon\alpha\ \mu\upsilon\theta\acute{\eta}\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ als Grundlage (mit $\tau\acute{o}\upsilon\nu\epsilon\kappa\alpha\ \kappa\alpha\iota$) folgende Erklärung: $\tau\acute{o}\upsilon\nu\epsilon\kappa\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \pi\rho\omicron\theta\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu$ sc. $\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota$, so dass $\pi\rho\omicron\theta\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu$ 'Vorläufern, Vorkämpfern' sich auf Achilleus beziehe. Döderlein Oeffentl. Red. S. 372 und in der Ausgabe erklärt $\pi\rho\omicron\theta\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu$ mit Rumpf, aber $\acute{\omicron}\nu\epsilon\acute{\iota}\delta\epsilon\alpha$ als Adjectiv statt $\acute{\omicron}\nu\epsilon\acute{\iota}\delta\epsilon\iota\alpha$ (mit Vergleichung von X 497 $\acute{\omicron}\nu\epsilon\iota\delta\epsilon\acute{\iota}\omicron\iota\sigma\iota\nu\ \acute{\epsilon}\nu\acute{\iota}\sigma\sigma\omega\nu$) und lässt von diesem $\mu\upsilon\theta\acute{\eta}\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ als Supinum abhängen: '*ideone ei procurrunt tam audacter verba dictu contumeliosa, tanquam sua virtute suoque merito potior sit?*' Aber die Verkürzung $\acute{\omicron}\nu\epsilon\acute{\iota}\delta\epsilon\alpha$ für $\acute{\omicron}\nu\epsilon\acute{\iota}\delta\epsilon\iota\alpha$ ist ohne Beispiel und die vermeintliche Ellipse, richtiger die Substantivierung des Adjectivs, findet sich nur im Dativ: vgl. zu ι 474 und den Anhang. Ich denke indes, dass der Infinitiv $\mu\upsilon\theta\acute{\eta}\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$, den fast alle für überflüssig und schleppend erklären, nach der im Commentar gegebenen Deutung seine Berechtigung habe. Düntzer endlich in seinem Aristarch S. 40 meint, 'dass $\pi\rho\omicron\theta\acute{\epsilon}\omega$ hier bezeichnete auftragen, befehlen, eine Bedeutung, die der interpolierende Rhapsode wol in andern uns verloren gegangenen Liedern fand.' Diese Bedeutung hat auch G. Autenrieth bei Nägelsbach für die Stelle adoptiert: '*quem si fecerunt pugnacem dii immortales, num idcirco (continuo) iubent convicia dicere?*' mit Vergleichung von Soph. Ant. 1249. 216. Trach. 1049.

296. Aristarch hat den Vers als überflüssig getilgt, Bekker und andere sind nachgefolgt, indem sie nach Weglassung des Verses die Rede des Achilleus viel kräftiger und seiner leidenschaftlichen Erregtheit ent-

sprechender finden. Mir scheint der Vers als bestimmter Hinweis auf 289 nöthig zu sein, indem Achilleus denselben Gedanken, welchen Agamemnon mit *τινά* maskiert hat, mit *ἐγὼ γ' ἔτι σοί* ganz gerade und offen aussprechen will. Vergl. auch G. Autenrieth bei Nägelsbach. Ausserdem würde man beim Fehlen des Verses, wenn das vorige Verbum *ταῦτ' ἐπιτέλλεο* wiederholt werden sollte, nicht *μὴ γάρ* (wofür ich kein zweites homerisches Beispiel kenne), sondern *μηδὲ* erwarten. — Vers 317. Vgl. Lucian de Sacrif. c. 9; Prometh. 5. Cauc. c. 19. Ovid. Met. XII 153.

320. Ueber die Ableitung des Namens *Ταλθύβιος* spricht auch Bekker Hom. Blätter S. 222, indem er schliesslich folgenden Weg angibt: *ῥάλλειν θαλτὺς ταλθύς Ταλθύβιος* d. i. *βιοθάλμιος* oder *ζωθάλμιος*. — 322. Döderlein hat am Schlusse Komma gesetzt und dann *ἀγέμεν* als Infinitiv von *ἔρχεσθον* abhängig gemacht mit Vergleichung von O 222. 223. So schon vor ihm J. F. Boissonade. Aber dadurch wird, abgesehen von der zu weiten Trennung der Worte, der Sinn der Stelle offenbar abgeschwächt: anders ist es an der verglichenen Stelle mit *στῇ δὲ . . . γεγυνέμεν*. Vgl. auch B 8 bis 10. A 70. 71. — Vers 334 gebraucht Athen. I 6 p. 4^b.

340. Die überlieferte Lesart ist *εἴ ποτε δ' αὖτε*, was man sonst für *δὲ αὖτε* nahm: gegen den Zusammenhang und gegen den Sprachgebrauch. Denn die Partikeln *δέ* und *μέν* sind sonst überall unmittelbar nach *εἴ* gesetzt, ohne dass ein Wörtchen dazwischen tritt. Andere, wie Nägelsbach und Döderlein, erklären *δ' αὖτε* durch *δὴ αὖτε*. Aber das ist eine gezwungene und durch kein anderes Beispiel erweisbare Elision. Daher hat man in solchen Stellen entweder einen Aeolismus *δαῦτε* (mit Krasis aus *δὴ αὖτε*) anzuerkennen: vgl. L. Ahrens im Philol. VII S. 433; oder man hat einfach mit Thiersch Gr. § 329, 1 und Bekker *δὴ αὖτε* zu schreiben hier und B 225. H 448. Θ 139. Ξ 364. T 134. Φ 421. ι 311. κ 281. χ 165. Vgl. zur Synizese A 138. 386. Ebenso *δὴ αὖ* mit Synizese A 540. H 24. μ 116. Ueber die Bedeutung von *αὖτε* Bäumlein Gr. Part. S. 47. — Vers 342. *γάρ* in der Arsis gedehnt steht an Stellen, wo eine genauere Vergleichung mancher Handschriften vielleicht noch ein beigefügtes *ῥ'* gibt, wie dies anderwärts vorkommt: vgl. Nägelsbach Exc. III 8 in der ersten Ausgabe.

344. Die überlieferte Lesart ist *μαχέονται Ἀχαιοί* mit einem unzulässigen Hiatus und einer unhomerischen Optativendung. Denn die dritte Person des Plurals im Optativ lautet bei Homer nie *οιντο*, sondern stets *οιατο*. Eine andere Stelle mit diesem Irrthum, χ 444, ist bereits von G. Hermann verbessert. Auch hier haben Porson und Schaefer *μαχέονται* vorgeschlagen, was Voss Krit. Bl. I S. 195 und 229 billigt; Fr. Thiersch Gr. § 347 1^a dagegen billigt das Futurum *μαχέονται* mit Beistimmung von Freytag Nägelsbach Bekker. Mir aber scheint beides wegen des Zusatzes *σῶσι* nicht in den Zusammenhang zu passen. Denn Achilleus spricht von der Zeit, in welcher er vom Kampfe fernbleibt, und will diesen Gedanken begründen, indem er sagt, dass gerade das künftige Unglück der Achäer ein Bedürfnis seiner selbst erwecken werde (341), während die Lesart *σῶσι μαχέονται* auch ohne Theilnahme des Achilleus

einen sichern und gefahrlosen Kampf voraussetzen würde; 'wie sie ihm ohne Gefährde kämpfen werden.' Diesen Gedanken kann wenigstens Achilleus selbst nicht aussprechen. Deshalb bin ich zur Conjectur von Barnes *μαχεοίατ' Ἀχαιοί* zurückgekehrt, die schon von Payne Knight, Gent (mit Vergleichung von σ 191) und neuerdings von Köchly aufgenommen wurde. Gebilligt ist dieselbe auch von Ahrens Ueber die Conjugation auf *μι* im hom. Dialekte S. 12* und von Hoffmann Quaest. Hom. I p. 92. Der Optativ selbst ist für den vorliegenden Zusammenhang vorzüglich geeignet. Vgl. Hermann Opusc. IV p. 144. Bäumlein Ueber die Modi S. 269 ff.

348. Statt der Ueberlieferung *ἀέκουσ'* haben A. Nauck und Düntzer Aristarch S. 47 hier *ἀκέουσ'* vermuthet aus Gründen, die auch G. Autenrieth bei Nägelsbach anerkennt. Aber innere Stimmungen werden wie 327 nur mit einem Worte bezeichnet. Vgl. auch zu 457. — Vers 349. The-mist. or. XXIV p. 308^d.

350. Ueber die Anastrophe *ἐφ'* vgl. Lehrs Q. E. p. 76 sqq. — Die gewöhnliche Lesart, welche Spitzner Döderlein u. a. beibehalten haben, ist *ἐπὶ οἶνοπα πόντον* wie B 613. E 771. H 88. β 421. γ 286. δ 474. ε 349, ohne Präposition ζ 170, überall als Versschluss, und α 183 im ersten Hemistichion. Aristarch dagegen gibt *ἐπ' ἀπείρονα πόντον*. Fr. Spitzner bemerkt: '*Quid Aristarchum impulerit, ut ἐπ' ἀπείρονα π. anteferret, non video.*' Ich denke drei Gründe: erstens die besseren Urkunden; zweitens der Umstand, dass *οἶνοπα* zu dem vorhergehenden *πολιῆς* nicht passt, wenn man nicht alle Farbenspiele verwischen oder mit Schol. BL und Voss Krit. Bl. I S. 195 in zu kleinlicher Weise distinguieren will; drittens weil *ἀπείρονα* gerade für die Situation des niedergebeugten Achilleus am geeignetsten erscheint: denn das 'unermessliche' Meer erweckt Grausen wie ein Ungethüm, steigert mithin die Verzweiflung und Trostlosigkeit. — 352 ff. Aehnlich spricht Aristaeus bei Verg. Georg. IV 317 ff. — Vers 363 gebraucht Lucian. Jup. Trag. c. 1.

365. Die Verse 366 bis 392 haben Aristarch und andere athetiert. Aber schon die Schol. BL. bemerken hier: *καὶ πρὸς εἰδότας δὲ ἔθος λέγειν ἐπικουφίζειν τὴν ὀδύνην*. Und zum folgenden Verse sagen dieselben unter anderem *οἱ δὲ ἀθετοῦντες τοὺς στίχους οὐκ ἔωσι μαθεῖν ἡμᾶς, ὅθεν ἦλω Χρυσῆις*, und urtheilen schliesslich über die ganze *ἀνακεφαλαίωσις* des Achilleus also: *μεγαλοφυῶς δὲ συντέμνει τὰ περὶ τῶν λόγων καὶ τῶν ἱστοριῶν*. Den Homer haben auch hierin die Tragiker nachgeahmt. Denn diese legen ebenfalls ihren Personen in den Mund was unserm modernen Gefühle auffällig oder entbehrlich erscheint, was aber nur im Interesse der Zuhörer vorgetragen wird. Vgl. einige Beispiele in Naekii Opusc. I p. 96 sqq. Dass übrigens Homer nicht bloss bei Botschaften, sondern auch an verwandten Stellen kürzere oder längere Recapitulationen hat, ist bekannt. Hier wird die Erwartung einer längeren Erzählung schon durch die Präposition *ἐξ* in *ἐξ αὐδα* 363 angedeutet. Mit Recht sagt Hiecke Ueber die Einheit des ersten Gesanges der Ilias (Greifswald 1857) S. 7: 'jede Mutter wird in solchen Fällen sich er-

zählen lassen und jeder Sohn wird in solchen Fällen erzählen.' Ferner lässt die rhetorische Frage in unserm Verse mit ihrem πάντα eine ziemlich ausführliche Schilderung erwarten. Auch die Redner und Historiker gebrauchen solche Formeln an Stellen, wo sie gleichwol die Sache in der Kürze berühren: vgl. die von Krüger zu Thuk. I 68, 3 zu εἰδόσι erwähnten Stellen; Dionys. Hal. Antiq. I 81. Endlich ist beim Wegfall der ganzen Stelle 'nicht einzusehen, warum dann Achilleus seiner Mutter das Geschichtchen, wie sie den Zeus gerettet hat (396 bis 406), noch ausführlich zu erzählen braucht, das sie gewis selbst am besten weiss, und wobei eine Andeutung genügt hätte, sintemal sie diesen Rath Achill's, den Zeus an diese Verpflichtung zu mahnen, gar nicht respectiert, sondern es beim einfachen εἴ ποτε . . . ὄνησα ἢ ἔπει ἢ ἔργῳ bewenden lässt.' So mit Recht Ludwig v. Hoermann Untersuch. über die Hom. Frage I. (Innsbruck 1867) S. 36. Es werden uns hier 'die vorhergehenden Ereignisse erzählt, und zwar, was das beachtenswerthe ist, in der Art, dass genau die epischen Stellen uns den Verlauf der Handlung geben, die dramatischen hingegen ausgelassen sind.' Derselbe S. 37.

395. Statt der handschriftlichen Lesart ἢ καὶ ἔργῳ hat Bekker, um das Digamma zu wahren, die Conjectur ἢ ἐ τι φέργῳ in den Text genommen mit der Note: 'ἢ ἐ τι Heynius cf. E 879. γ 99. δ 163.' Es ist vielmehr Bentleys Conjectur, die Payne Knight schon aufgenommen und Heyne mit Anführung der erwähnten drei Stellen (wozu noch δ 329 und ο 375 vermisst werden) gebilligt hat. Ebenso hat Bekker Z 289. I 228. Ω 354 mit Bentley geändert und λ 474 mit μήσεαι φέργον in den fünften Fuss eine ungefähliche Synizese gebracht. Dagegen hat er B 751. A 470. A 703. P 279. λ 550. ξ 228. 344. ρ 313. χ 422 die Vernachlässigung des vermeintlich feststehenden Digamma in ἔργον nicht zu entfernen gewagt, so dass mit seinem Verfahren nicht viel gewonnen ist. In Bezug auf die Bedeutung bemerkt G. Autenrieth bei Nägelsbach mit Recht: 'Man braucht dieses ἢ καὶ so wenig anzufechten als in A 63. H 196. δ 712. O 137 und in dem öfteren ἢ καὶ οὐκί.' Dazu unser 'oder aber' und 'ou bien.' Ebenso in ἢ δὲ καὶ ἔργα ρ 313. A 703. Beispiele von diesem καὶ im zweiten Gliede eines disjunctiven Satzes aus den Rednern gibt E. Maetzner zu Lycurg. in Leocrat. p. 99.

396. In Bezug auf das enklitische σέο hat Lehrs in der Zeitschr. für die A. W. 1834 S. 142 folgendes bemerkt: 'Was in dem Schol. steht ist folgendermassen zu verstehen. Es entsteht in dem Verse die Frage, ob man verbinden solle πατρός σέο "in dem Hause deines Vaters" oder ἡκουσά σέο εὐχομένης. Jenes, sagt Aristarch, ist zu verwerfen, da Homer die Fabeln der Spätern, dass Thetis nach der Geburt des Achilleus wieder in das Haus ihres Vaters zurückgekehrt sei, nicht kennt; welche Fabel doch diese Erklärung voraussetzen würde. In diesem Falle müsste σέο orthotoniert sein. [Es ist nemlich, als wenn man sagte εἶδον γὰρ σοῦ υἱὸν τὰ κάλλιστα πράξαντα: in diesem Falle, sehen wir, kennt Aristarch keine andere Accentuation und auch wir werden dies wol natürlich finden.] Nach der andern Erklärung: ich hörte dich rühmen, ist aber σέο zu inklinieren: denn Orthotonesis würde nur eintreten, wenn es einen

Nachdruck oder Gegensatz enthielte; darum verlangt sie Herodian, weil er verstehen will: ich habe dich selbst oft rühmen gehört, was pedantisch erscheint.' Die Meinung derer, welche gegen Aristarch, Apollon. de synt. p. 106 und das durchgängige Gesetz der alten Grammatiker hier σέο orthotonieren (wie Fr. Spitzner, Thiersch Gr. § 205, 15 und andere) wird dann als Willkür erwiesen mit dem Zusatze: 'Der Philosophie dass ein Pronomen in Verbindung mit einem Particip herausgehoben werde, setzen wir eine andere entgegen, dass es dann an Kraft wol sehr verlieren müsse, da es dann sehr oft unbeschadet des Sinnes fortbleiben kann.' Es lässt sich hier auch noch die Wortstellung erwähnen, insofern das Particip εὐχομένης schon durch den Vers zu weit getrennt ist, als dass es auf den Accent des Pronomens σέο einen Einfluss üben könnte. — Was übrigens sachlich den misglückten olympischen Staatsstreich betrifft, der hier erzählt wird, so erläutert dieser das aufrührerische Benehmen der genannten drei Gottheiten dem Zeus gegenüber, wie solches Θ 198 ff. O 184 ff. und anderwärts berührt wird.

404. Αἰγαίωv wird von den Spätern als ein Meergott betrachtet. Nach Preller Gr. Myth. I 42 der 2. Aufl. ist er 'der personifizierte Meereschwall mit dem furchtbaren Andrange tosender Fluthen, in welchem die Alten die Ursache der Erdbeben erkannten.' Ueber αὐτε οὐ πατρὸς ἀμείνων vgl. auch Schömann Opusc. II p. 40 mit not. 39. In der vorher erwähnten Fesselung des Zeus sucht und findet man den Kern eines physikalischen Mythos: nach Preller Griech. Myth. I S. 130 der 2. Aufl. ist es 'das allegorische Gemälde eines furchtbaren Aufruhrs der Natur, in welchem Zeus durch die vereinigten Mächte des Himmels und des Meeres Gewalt zu leiden scheint.' Dies sind natürlich Ausdeutungen späterer Zeit, von denen der alte Homer auch nicht das geringste Bewusstsein verräth. Von diesem wird der Auflehnungsversuch und die Vereitelung desselben nur als Motiv für die Bitte der Thetis erwähnt.

412. Gewöhnlich wird ὅτ' gelesen und dieses im Sinne von ὅτι gefasst. So schon Aristarch nach Aristonikos zu II 274, und mit ihm Bekkers Paraphrast, Wolf und andere. Auch Krüger Di. 12, 2, 10 bemerkt: 'In ὅτι wird ι bei Attikern nie, bei Homer zuweilen elidirt.' Aber mit Recht hat dies schon Thiersch Gr. § 164, 9 verneint; ebenso bemerkt Bekker Hom. Blätter S. 150: 'den Endvocal kann ὅτι so wenig elidieren wie τί: mit dem ι gieng die Verständlichkeit verloren.' Daher haben andere das apostrophirte ὅτ' in solchen Stellen für ὅτε genommen, wie hier Nägelsbach: 'das ist ἄτην, ἢ ἄάσθη (T 136), ὅτε', wozu er ausserdem Θ 237. δ 261. 263 und besonders T 88. 89 hätte vergleichen können; ferner K. A. J. Hoffmann in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1861 S. 537: 'seine Verschuldung (von damals), als er den Helden entehrte.' Allein diese Deutung passt nicht in den Zusammenhang. Denn es müsste dann seit der Ehrenkränkung schon einige Zeit verflossen sein, wie es in den angeführten Stellen der Fall ist: auf etwas dagegen, was so eben erst vorgekommen ist, kann man sich in solchem historischen Tone nicht berufen. Man müsste denn hier wie in andern Stellen dem temporalen ὅτε geradezu die expositive Bedeutung beilegen, in andern

dagegen wieder geradezu den causalen Sinn. Das thut unter andern Hoffmann, indem er als Motivierung hinzufügt: 'Nach Homer scheidet sich die Sache bestimmter ab; ὅτε beschränkt sich auf das Temporale, für das Causale und Expositive bleibt ὅτι allein in Giltigkeit, d. h. die an sich unbestimmtere und deshalb in früherer Zeit mögliche temporale Auffassung mancher Verhältnisse tritt im Laufe der Zeit gegen andere bestimmtere Auffassungen zurück.' Ich zweifle indes, dass man in der durchsichtigen Sprache des Homer gerade bei diesem Punkte eine 'an sich unbestimmtere Auffassung' annehmen dürfe, weil andere Ausdrucksweisen für das causale und expositive Verhältnis schon bei Homer in bestimmtester Fassung vorhanden sind. Ich sehe daher in den von Bekker Hom. Blätter S. 151 und J. La Roche Hom. Stud. S. 264 f. erwähnten Stellen kein anderes Auskunftsmittel, als das einfache Verfahren von Aristophanes (nach Schol. H. P. zu ε 357, was A. Nauck Aristoph. p. 53 bloss mit 'nec placet' berührt) und Bekker anzuwenden, nemlich ὅ τ' zu trennen und im Sinne von ὅτι τε zu fassen. Vgl. A 244. 518. A 32. E 331. Z 126. Θ 251. II 274. 433. 509. P 623. T 57. ε 357. θ 78. 299. § 90. 366. υ 333. Ob die Aristarchische Schule dieses Hülfsmittel verworfen oder angenommen habe, darüber fehlt uns in den Scholien jede Nachricht. Denn aus den Notizen bei Aristonikos zu II 274 und im Schol. Harlei. und bei Eustathius zu § 366 lässt sich etwas sicheres nicht entnehmen.

424. Die Aristarchische Lesart κατὰ δαῖτα ist hier ganz richtig, da μετὰ δαῖτα nur nach dem zu α 184 berührten Sprachgebrauche gesagt sein könnte; vgl. Cobet Var. Lectt. p. 109. Was Fr. Spitzner über κατὰ προῆξιν ἀλάλησθε γ 72 und πλάζεσθαι κατὰ ληίδα γ 106 bemerkt 'quod quidem . . . in latronem, nec vero in deorum cadit regem', das liegt nicht in der Präposition κατὰ, sondern in den Wörtern προῆξιν und ληίδα. Vgl. λ 479 ἦλθον Τειρεσίαο κατὰ χρέος, welche Stelle Spitzner und Andere übersehen haben. — Die wirkliche oder vermeintliche Schwierigkeit dieser Stelle mit 47 und 222 und die vierfache Lösung derselben, die wir in den Scholien finden, ist schon von Nägelsbach ausführlich behandelt worden. Hierzu kommt als fünfte Lösung unter den Neuern die Ansicht von Voss (Krit. Bl. I S. 182), welcher meint: 'mit Absendung des Schiffs nach Chryse 308, und dann mit der Entsündigung des Heers 313 und dem Hekatombenopfer 315 vergiengen einige Tage, nach welchen erst Achilleus, 318 von dem fortzürnenden Agamemnon seiner Briseis beraubt, die Mutter um Rache anflehte und die gestrige Abreise der Götter zu den Aethiopen vernahm.' Noch genauer sucht Adolf Kiene die Komposition der Ilias (Göttingen 1864) S. 70 die chronologische Schwierigkeit durch die Annahme zu heben 'dass das Gespräch zwischen Mutter und Sohn erst am Tage darauf, am Morgen nach der Volksversammlung, stattfand und Agamemnon folglich erst an diesem Tage des Achilleus Ehrengeschenk, die Briseis abholen liess.' Und in Fleckeisens Jahrb. 1865 Bd. 91 S. 796 erklärt Kiene, 'dass die Erwähnung dieser Nacht vor der Entsendung der Herolde nach der blossen Erwähnung der Reinigung des Lagers nicht notwendig sei und dass wir diese hier voraus-

setzen dürfen, weil der Dichter nur die Unterbrechung in der Zeit durch Nacht und Tag erwähnen muss, wo die Ereignisse wirklich in ihrem Verlaufe vorgeführt, nicht bloss erwähnt werden.' Aber zur Annahme eines derartigen κατὰ τὸ σιωπώμενον, wie hier die Nichterwähnung der dazwischenliegenden Nacht 'vor 320 bei der blossen Inhaltsangabe' (Kompos. der Ilias S. 72) vermisste ich die homerischen Beweisstellen. Vollkommen begründet ist die Erörterung dieses Punktes von R. Franke in Fleckeisens Jahrb. 1866 Bd. 93 S. 798 ff. — Ich finde die einfachste Lösung in der Annahme der Aristarchischen Lesart ἔπονται, die auch der Aristophaneer Kallistratos der Sidonier Dionysios und Demetrios Ixion empfohlen haben, wie aus des Didymos Angabe hervorgeht. Diese Lesart hat schon Th. Bergk in der Zeitschr. f. d. Alt. Wss. 1846 S. 502 ff. vertheidigt, aber in einem Sinne, für den wol wie mir scheinen will ein θεοὶ δ' ἔψονθ' ἅμα πάντες oder κατὰ δαῖτ', ἐπὶ δ' ἔπονται θεοὶ ἄλλοι (A 63) oder etwas ähnliches nothwendig wäre. Und auch dann würde ἔπονται in solchem Sinne nicht ohne Anstoss sein. Vgl. G. Curtius Etym.² S. 404. Ausserdem bemerkt Moriz Haupt Zusätze zu Lachmann's Betrachtungen S. 97: 'Auf der andern Götter Abwesenheit kommt es gar nicht an: miterfolgt kann sie mit erwähnt werden.' Aber dann weiss ich nicht, was 423 das γάρ bedeuten solle. Mir scheint der Zusammenhang folgender zu sein: **Zürne** den Achäern: **denn** (jetzt wird nicht wieder eine Gottheit persönlich deinen Zorn hemmen wie es 207 geschah) die Götter sind abwesend; ich aber kann jetzt noch nicht zu dem von den Göttern augenblicklich verlassenen Olympos gehen, um in deinem Interesse den Zeus zu bitten. Nach dieser Auffassung ist der Commentar gestaltet. Wer indes an der gewöhnlichen Lesart ἔποντο festhält, der muss entweder mit Freytag und Bäumlain Zeitschr. f. d. A. W. 1848 S. 328 in der sylleptischen Fassung des πάντες (vgl. zu 5) die Lösung suchen, oder wenn er dies etwa wegen des ἅμα nicht annehmbar findet, kann er die unwesentliche Disharmonie mit Nägelsbach Anmerk. S. 148 der Ausg. von Autenrieth nicht ohne Grund zu entschuldigen suchen. Nägelsbach nemlich erwähnt zur Erläuterung den Anachronismus aus dem Gleichnis vom Blitzableiter in Buttler's Worten bei Schiller Piccolomini I 2 (was auch schon B. Thiersch Ueber das Zeitalter des Homer S. 212 angeführt hat). Und Hiecke Ueber die Einheit des ersten Gesanges der Ilias S. 7 fügt noch den Widerspruch über die Handschrift der Königin in Schillers Don Carlos Act 2 Scene 4 mit Act 4 Scene 5 hinzu. Man kann auch Kinkels 'Otto der Schütz' vergleichen, wo im 2. Abenteuer g. E. der Jüngling den Nachen fortstösst mit den Worten: 'Dich brauch' ich nicht! so ruft er munter, Treib' du mit Glück in's Meer hinunter!' aber im 5. Abenteuer S. 37 von ihm gesagt ist: 'Es wiegte sich im leichten Kahn Dort Otto auf der Spiegelbahn', und S. 38 'Es wirft sie grimmig in den Nachen' usw. Solche Nebendinge treten, besonders bei einem mündlichen Epiker, in den Hintergrund, wenn eine andere Hauptsache (wie hier bei Homer die Abwesenheit der Götter, um den Achilleus zur ungestörten Aeusserung seines Zornes zu veranlassen) in den Vordergrund tritt. Denn die Motivierungen im homerischen Epos dienen

häufig nur der augenblicklichen Situation, ohne auf früheres oder späteres Rücksicht zu nehmen, was nur erst der kritisierende Leser bemerken kann. Mit Recht sagt hier Hiecke S. 6: 'Warum sollte der Dichter, wenn er anders den kleinen chronologischen Verstoss wahrgenommen hat, warum sollte er nicht auf seine Gewalt über Herz und Phantasie des Hörers rechnen, die diesen nicht zur Wahrnehmung des Widerspruchs werden gelangen lassen.' Ebenso richtig bemerkt O. Müller Kl. Schrift. I S. 463: 'die Hauptsache wird wol die sein, dass verschiedene Erfindungen, die der Dichter an verschiedenen Stellen braucht, nicht haarscharf an einander gepasst werden dürfen, wenn der Dichter nicht selbst sie in einer Vorstellung verbindet. Sonst möchte leicht, bei strenger Consequenzenziehung und mit einiger Dialektik, das ganze Gerüst der Ilias und jedes ähnlichen Epos, besonders in seinen auf die Götter bezüglichen Theilen, über den Haufen zu werfen sein.' Den Grund zur Dichtung einer mehrtägigen Abwesenheit des Zeus und der Götter findet Friedländer die Homerische Kritik von Wolf bis Grote (Berlin 1853) S. 74 in der Absicht des Dichters, die Einfügung der Episode von Chryseis Heimführung gerade zwischen dem Besuche der Thetis bei Achilleus und ihrem Gespräche mit Zeus passend zu motivieren. Das wird seine Richtigkeit haben, aber als der nächstliegende Hauptgrund (wie oben gezeigt wurde) wird wol der Umstand gelten, dass Achilleus zu einer ungestörten Aeusserung seines Zornes veranlasst werden soll. Daher heisst auch der Schluss des Abschnitts τὸν δ' ἔλιπ' αὐτοῦ χωόμενον κατὰ θυμὸν κτέ. Was aber die angeführten Entschuldigungsgründe anbetrifft, so können wir dieselben bei der Aufnahme von Aristarch's Lesart ἔπονται entbehren. — Den vorhergehenden Vers berührt Lucian Prometh. c. 17, berücksichtigt Themist. or. III p. 41^d.

432. Die gewöhnliche Lesart ist ἐντός, wie π 324. 352. κ 125. Aber Aristarch las hier nach seinen Urkunden ἐγγύς, mit Recht. Denn das Einlaufen des Schiffes in den Hafen wird erst 435 mit εἰς ὄρμον προέρεσαν bezeichnet, wie die Präposition εἰς (nicht ἐπὶ oder πρὸς) beweist. Vgl. ν 279 σπουδῇ δ' ἐς λιμένα προερέσαμεν mit ν 101 ὅτ' ἂν ὄρμου μέτρον ἴκωνται. Das Wort ὄρμος nemlich ist in solchem Zusammenhang von dem sonst erwähnten λιμὴν εὖορμος (Φ 23. δ 358. ι 136) nicht wesentlich verschieden. Dies sowie der Umstand, dass das Ablegen des Segelwerks und das Niederlassen des Mastes nicht erst 'innerhalb' des Hafens sondern schon vor dem Hafen zu geschehen pflegte, erhellt aus ο 496. 497, wo die am Lande angekommenen

Τηλεμάχου ἔταροι λύον ἰστία, καὶ δ' ἔλον ἰστὸν
καρπαλίμως, τὴν δ' εἰς ὄρμον προέρεσαν ἐρετμοῖς.

An unserer Stelle konnte dies um so gefahrloser geschehen, je mehr schon der Eingang des Hafens geschützt sein musste, weil Chryse selbst nicht am offenen Meere, sondern im Adramyttischen Meerbusen lag. Die Lesart ἐντός, statt des Aristarchischen ἐγγύς, ist ohne Zweifel durch die oben erwähnten Parallelstellen entstanden. — Vers 433. Statt στείλαντο hat schon Wakefield Silv. Crit. II p. 127 σεῖλάν τε θέσαν τ' vermuthet.

434. Ueber *ἱστοδόκη* und *πρότονοι* vgl. K. Grashof über das Schiff bei Homer und Hesiod (Düsseldorf 1834) S. 23. Vgl. auch Bernhard Graser im Philol. 1865 Suppl. III S. 239. Im Versschluss ist die gewöhnliche Lesart *ὑφέντες*. Aber *ὑφίημι* heisst bei Homer überall 'darunterlegen' *supponere* und findet sich nur in der Tmesis: vgl. *Ξ* 240. *ι* 245. 309. 342. *τ* 57. Daher war hier die Aristarchische Lesart *ἄφέντες* aufzunehmen. So urtheilt auch J. La Roche Ueber den Gebrauch von *ὑπό* bei Homer S. 38. Der Paraphrast übersetzt *χαλάσαντες*. Der ganze Vers mit *ὑφέντες* findet sich bekanntlich auch hymn. in Apoll. 504 (II 326), wo A. Baumeister bemerkt '*Aristarchum hunc hymnum aut cognitum non habuisse aut nihil auctoritatis ei tribuisse.*' Um aber dies beurtheilen zu können, müste erst das Verhältniss des Aristarch zu den Hymnen überhaupt genauer untersucht werden.

435. Die Nothwendigkeit von *προέρεσαν*, statt des frühern noch von F. A. Wolf gebilligten *προέρυσσαν*, hat Fr. Spitzner gründlich erwiesen. Dass aber *προέρεσαν* die Lesart Aristarchs sei, ergibt sich aus der Note von Didymos. — Vers 438. *βῆσαν ἐκηβόλῳ Ἀπόλλωνι* ist die einzige Stelle, wo man das Digamma nicht herzustellen gewagt hat. Aber wäre es wirklich zu Homers Zeit in *ἐκηβόλος* noch so fest gewesen, wie man annimmt, so würde man hier wol *βῆσαν Ἀπόλλωνι κλυτοτόξῳ* gesagt haben, so gut als *φ* 267. *Ο* 55. — Vers 446. *ὁ δ' ἐδέξατο χαίρων παῖδα φίλην*: 'wie ist doch das homerische Epos so wunderbar einfach und doch so wunderbar tief; wie schwer wiegen diese Worte "voll Freude nahm er sein liebes Kind wieder in Empfang", schwerer als wenn ein Romanschreiber ganze Bogen voll "Gefühle" losgelassen hätte.' G. Schimmelpfeng.

447. *ἱερήν* ist die Lesart des Zenodotos und Aristarch aus den besten Urkunden; im cod. Lips. Bachmann. steht sogar: '*κλειτήν · πᾶσαι ἱερήν εἶχον.*' Diese Lesart verdient den Vorzug, weil kein Grund vorliegt, warum der Dichter mit dem Attribute gewechselt und statt *ἱερήν* das gewöhnliche *κλειτήν* gesagt haben sollte. Für *ἱερήν* stimmen auch Lange *Observ. crit.* I p. 15 und Düntzer de Zenod. p. 152 not. 21. — Vers 448. Das *ἔστησαν περὶ βωμόν* ist ein Vorbild geworden für die attische Bühne, wo die Chöre um die Thymele herumtraten. — 450. Für *χειρὰς ἀνασχών* hat an die 'Statue des betenden Knaben', deren Original im Berliner Museum ist, schon G. Autenrieth erinnert. — Vers 451 ff. 'Wir haben hier das erste Beispiel einer Palinodie; daher sind die einzelnen Ausdrücke gewählt mit Bezug auf die früher gebrauchten.' W. Vitz.

454. Bekker im Berliner Monatsbericht 1864 S. 140 urtheilt, dass der Gebrauch das Participium *τιμήσας* zu verlangen scheine, weil 'überall wo das Subject in *ἔκλυεν* im Fortgang der Erzählung Subject bleibt', dieser Fortgang mittelst einer Partikel angeschlossen werde, was er dann durch zahlreiche Beispiele erhärtet. Vgl. den Anhang zu *φ* 66. Aber zwei Dinge dürften doch gegen die Aufnahme von *τιμήσας* Bedenken erregen: 1) Nirgends bei Homer erscheint an *ἔκλυε* ein unmittelbarer Anschluss durch ein Participium, sondern überall geschieht der Fortgang der Erzählung durch das *tempus finitum*. 2) Das mit dem Aorist verbun-

dene aoristische Participium bezeichnet entweder eine vorhergegangene oder eine gleichzeitige Handlung: keins von beiden ist hier anwendbar. Denn der Erfolg des Gebetes kann nicht unmittelbar mit der Erhörung zusammenfallen. Daher möchte hier auch in der Erzählung das überlieferte *tempus finitum* vorzuziehen sein; sonst wäre zu *τιμήσας* wenigstens ein *ἔπειτα* oder ein ähnlicher Zusatz zu erwarten.

457. Dass nach homerischer Sitte die Versöhnung des Apollon nicht als ein Act der Aeusserlichkeit in sinnlicher Vergegenwärtigung dargestellt werde, darüber vgl. die kurze Angabe zu 348. Ferner hat Hiecke Ueber die Einheit des ersten Gesanges der Ilias S. 3 treffend bemerkt: 'Fragen wir einmal, wann hat denn Apollon zu schiessen aufgehört, so gerathen wir offenbar in Verlegenheit, nicht etwa weil der Dichter unterlassen hat, dies zu sagen, sondern weil unsre eigne Phantasie sich vergebens bemüht, eine Antwort herauszubringen. Die Pest freilich muss auch während der Versammlung noch fortdauern, ja sie muss fortdauern bis zu dem Moment der Versöhnung, für welche die früheste Bezeichnung in dem ersten der drei durch die Verse 457. 474. 479 bezeichneten Momente liegt: So flehte Chryses, ihn aber erhörte Phöbos Apollon. Mithin muss er auch während des Gebetes seines Priesters geschossen haben, also doch wol auch noch bei den Schiffen gewesen sein. Wessen Phantasie aber würde sich nicht sträuben gegen die Zumuthung sich dies vorzustellen? Es ist eine vollkommen logische Consequenz, nach welcher diese Operation der Phantasie angenommen wird, aber die Phantasie weigert sich zu folgen, sie bricht die Consequenz früher ab als der Verstand, und zwar ist, gleich als hätte der alte Homer sich im voraus der selbstquälerischen Kritik des 19. Jahrhunderts erbarmen wollen, die Stufenfolge von Gestalten, welche die Vorstellung der Pest durchläuft, auf das allerdeutlichste im Gedichte selbst bezeichnet. Erst ist nicht bloss von fliegenden Pfeilen des Gottes die Rede, die etwa man weiss nicht woher gekommen, sondern der in furchtbarer Majestät herabgeschrittene Gott schiesst leibhaftig. Dann aber wird unsere Phantasie hingelenkt auf die tödtlichen Wirkungen des Schiessenden und seine Gegenstände. Mit dieser Erwähnung der getroffenen Thiere und Menschen tritt schon die Anschauung des leibhaftig schiessenden Gottes etwas in den Hintergrund. Noch mehr geschieht dies, indem die ewigflammenden Scheiterhaufen nun in unsre Anschauung treten, und mit der Angabe der neuntägigen Dauer erblasst jene Vorstellung noch mehr, denu das *ῥῆτο κῆλα θεοῖο* ist zwar für den Verstand identisch mit dem vorausgegangenen *βέλος ἔχεπεν κῆς ἐφριεῖς βάλλ'*, aber nicht für die Phantasie. Weiterhin, in der Rede von Kalchas, hört die sinnliche Bezeichnung der Pest ganz auf, indem auch nicht einmal mehr von fliegenden Pfeilen die Rede ist, 96 und 97.' So weit Hiecke. Folgerichtig haben auch weder Odysseus 444 noch Chryses 456 die Pfeile erwähnt. Daher ist auch nicht ersichtlich, in welcher sinnlich anschaulichen Weise die 'Erhörung' oder 'Versöhnung' hätte anders ausgeführt werden sollen, als mit der einfach bezeichnenden Formel, die an den übrigen Stellen zur Verwendung kommt.

459. *ἀνέρουσαν* ist nicht mit den Alten durch *αν̄* zu erklären, da *αν̄* nur temporal steht und mit keinem unverändert gebliebenen Verbum vereinigt werden kann, sondern es ist aus *ἀνά* und *φέρω* componiert. Denn aus *ἀνφέρω* entstand indem das *ν* sich dem *φ* assimilierte *ἀφφέρω*, darauf wurde das doppelte Digamma vocalisiert. Vgl. Döderlein Hom. Gloss. § 2290; G. Curtius Etym.² S. 496; F. B. Klein Etymologiae Homericae specimen (Münster 1863) p. 34 sq. Th. Ameis de Aeolismo Homérico (Halle 1865) p. 19. Für den Sinn bemerkt auch der Grammatiker in Bekk. Anecd. I p. 418 richtig: *οἱ ἀρχαῖοι ἀνακλῶντες τὰ ἱερεῖα καὶ ἄνω ἀναρῶντες ἔθνον. διὸ καὶ Ὅμηρος*, mit Anführung unserer Stelle, wie zu derselben der Schol. Apollon. I 587 sagt: *τοῖς δὲ οὐρανίοις ἄνω ἀναστρέφοντες τὸν τράχηλον σφάζουσιν*. Vgl. auch Orph. Arg. 316: *ταῦρον σφάζον, ἀνακλῖνας κεφαλὴν εἰς αἰθέρα δῖαν*.

469. Da Essen und Trinken bei Homer sonst überall zwei vollständig getrennte Dinge sind, hier aber das Trinken erst im folgenden Verse erwähnt wird: so scheint es als wenn unser Vers erst aus einer der verwandten Stellen B 432. H 323. Ψ 57. π 480 mit Unrecht eingefügt wäre. Indes ist uns von den Alten keine derartige Notiz überliefert. Daher wird man hier bei 470 nur den Zweck des Libierens anzunehmen haben, weshalb auch sogleich der folgende Vers hinzugefügt ist. Vgl. auch Richard Franke in Fleckeisens Jahrb. 1858 Bd. LXXVII S. 224. Ueber den viermal gleichen Anfang mit *αὐτὰρ ἐπεὶ* vgl. zu Γ 221 und den Anhang zu τ 444.

473. Bekker hat den Vers ohne den Vorgang der Alten athetiert: aus welchen Gründen, darüber hat er sich, so viel ich weiss, nirgends ausgesprochen. Aristarch (nach Aristonikos) athetierte den folgenden Vers. — Das am Versschluss stehende *κοῦροι Ἀχαιῶν* will die zu der Sendung auserwählte Jugend (183) hervorheben. Sonst würde der Dichter *νῆες Ἀχαιῶν* gesagt haben, das metrisch betrachtet hier ebenfalls stehen könnte: vgl. zu α 60. — Vers 474. Ueber *μέλπειν* vgl. Lehrs de Arist.² p. 138 sq.

493. Für *ἐκ τοῖο* ist zu beachten, dass der epische Dichter bei Zeitangaben nicht mathematisch verfährt, sondern mit einer allgemeinen Angabe sich begnügt, wo die bestimmte Beziehung für den Hörer im ganzen Zusammenhang liegt. Im Gedicht nun vom 'Zorn des Achilleus' ist nach der obigen Darstellung gerade der Tag, an welchem dieser Zorn seinen Anfang nahm, dem Gedächtnis und der Phantasie der Hörer mit so mächtigen Zügen eingeprägt, dass es nur einer Andeutung bedarf, um jenen verhängnisvollen Tag in die Vorstellung zurückzurufen. Diese Andeutung ist hier mit *ἐκ τοῖο* in der vollständigen Klarheit eines mündlichen Epikers gegeben, was bereits Aristarch nach Aristonikos *ἐκ τούτου λέγει τοῦ χρόνου τοῦ τῆς μῆνιδος* und viele andere erkannt haben. Vgl. Nitzsch Beiträge zur Gesch. d. ep. Poesie S. 72 f. A. Kiene in Fleckeisens Jahrb. Bd. 91 S. 794. Sodann ist zu beachten, dass der Epiker die einzelnen Ereignisse nur nacheinander erzählen kann, wenn auch mehrere derselben in der Wirklichkeit nebeneinander sich entwickeln. So hier. Nach der neuntägigen Pest nemlich haben wir am

zehnten Tage die Volksversammlung (53. 54), darauf an demselben Tage gleichzeitig die Unterredung des Achilleus mit seiner Mutter (348—429) und die Fahrt des Odysseus nach Chryse. Die letztere aber als Abschluss von 312, motiviert durch die Abwesenheit der Götter (424 Anhang z. E.) ist nur als eine episodische Erzählung zu betrachten, deren Zeitdauer mit der Nebenangabe 477. 478 auf die Berechnung der Haupthandlung keinen Einfluss ausüben kann. Am 21. Tage kehren die Götter zurück. Die Handlung des ersten Gesanges der Ilias umfasst daher, wie schon Aristarch annimmt, einen Zeitraum von 21 Tagen. Dies behandelt überzeugend Th. Bergk in der Zeitschr. f. d. A. W. 1846 S. 394 ff. — Vers 505 könnte man zur Entfernung der isolierten Dehnung des *οι* an dieser Versstelle wol *τίμησον σὺ μοι νείον* conjiicieren, da 508 *ἀλλὰ σὺ πέρ μιν τίσον* folgt. Denn dass *τίμησον ἐμοὶ* unmöglich sei, hat C. A. J. Hoffmann Quaest. Hom. I p. 57 unter Vergleichung von *Ξ* 236 bemerkt. — Vers 513. Themist. or XVI p. 210^c.

519. Der Nominativ *Ἥρη ὅτ' ἂν μ' ἐρέθῃσιν*, statt des gewöhnlichen Dativs, ist die Lesart des Aristarch, die auch in der ed. Flor. steht und die meiner Ansicht nach aus mehreren Gründen den Vorzug verdient. Erstens wird dadurch Here mit ihrem harten und handelsüchtigen Charakter, wie sie überall erscheint (vgl. *Δ* 24. *Ε* 892. *Θ* 198. 350. 407 f. 421 ff. 444. *Ξ* 249. *Ο* 14. 130. *Υ* 133) und auch hier 539 den Zank beginnt, mit Nachdruck hervorgehoben. Ueber die Wortstellung vgl. zu *η* 242. *θ* 408. *ρ* 223. *ω* 507. Zweitens: Zeus vermeidet dann ängstlich, die Here als den Gegenstand seiner Feindschaft direct zu nennen, weil sie 'so schon' ihm immerwährend Vorwürfe macht, dass er es mit den Troern halte (520. 521) und ihr als der Freundin der Achäer gegenüberrete: er will daher seine jetzige Feindseligkeit einzig und allein vom Handeln der Here abhängig machen, daher das Futurum *ἐφήσεις*. Hierzu kommt drittens, dass das allgemein gesagte *ἐχθοδοπῆσαι* zugleich mit auf alle Olympischen Götter Bezug hat, die von dem häuslichen Zwiste zu leiden haben und deshalb Partei ergreifen. Vgl. 566. 570. 575. 579. 589, und nach der Versöhnung 599. Endlich hat auch Thetis in ihren Bitten an Zeus (503—510 und 514—516) auf die Here gar keinen Bezug genommen. — Vers 527. Die Formel *ὅτι κεν κεφαλῇ κατανεύσω* gebraucht Einer bei Plutarch. Apophth. c. 2, 4 p. 208^d.

530. Wie Strabo VIII c. 3 p. 543^a, Valer. Max. III 7, Macrobi. Sat. V 13 berichten, hat Pheidias nach dem Eindruck dieser Stelle seinen Zeus im Tempel zu Olympia gebildet: er wollte nemlich den Zeus in majestätischer Ruhe und solcher Machtfülle darstellen, wie er hier geschildert ist. Vgl. Lessing im Laokoon XXII. Und dies ist ihm gelungen. Denn, um die Worte von A. Stahr Torso I S. 159 zu gebrauchen, 'als Aemilius Paullus, der Besieger Makedoniens, in den Tempel zu Olympia eintrat, rief er, den Gott gleichsam in lebendiger Gegenwart erblickend, die Worte aus: Fürwahr, dies ist der Zeus des Homer!' Vgl. auch Preller Gr. Mythol. I S. 121 der zweiten Aufl. Die homerische Stelle ist mehrfach von Späteren nachgeahmt worden (vgl. die Stellen und Citate bei Freytag in dessen Ausgabe p. 204), aber alle vielgeschmückten Nach-

ahmungen sind hinter der einfachen Rede des Homer weit zurückgeblieben. Vers 528 erwähnen auch Plin. Epist. I 7, 4. Max. Tyr. XXV.

534. ἐξ ἐδέων, hier und 581 die Ueberlieferung der meisten und besten Hss., hat Bekker aus wenigen und untergeordneten Urkunden in ἐξ ἐδορέων geändert. Vgl. gegen diese Aenderung H. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 586. Ueber den Unterschied von ἔδος und ἔδορη vgl. K. Grashof Ueber das Hausgeräth bei Homer und Hesiod (Düsseldorf 1858) S. 2 not. 1, mit dem Resultate: 'Also ist durchaus ἐδέων die rechte Lesart.' — Vers 537. Stat. Ach. I 100.

567. Die andere Erklärung ist, ἄσσον ἰόνθ' mit Zenodotos als ἄσσον ἰόντε auf θεοί zu beziehen, und den Dual ἰόντε entweder mit Eustathios durch den Gedanken an 'Götter und Göttinnen' erklärbar zu finden oder geradezu als pluralischen Dual aufzufassen. So Krüger Di. 17, 3, 2 und die von G. Autenrieth bei Nägelsbach S. 191 genannten Gelehrten. Aber dieser Gebrauch des Dual in pluralischem Sinne lässt sich aus Homer nicht erweisen. Sodann hat nach der gewichtvollen Periphrase ὅσοι θεοί εἰς' ἐν' Ὀλύμπῳ der Zusatz ἄσσον ἰόντε etwas mattes und schleppendes. Drittens ist auch der dann erforderliche Sinn 'zu Hülfe kommend' für den allgemeinen mit keinem weiteren Zusatz versehenen Ausdruck durch keine homerische Parallele zu begründen. Endlich bleibt räthselhaft, warum der Dichter einen derartigen Gedanken nicht einfach mit ἄσσον ἰόντες, ὅτ' ἄν τοι bezeichnet haben sollte. Aus diesen Gründen nun habe auch ich mich nach dem Vorgang des Aristarch für die Auffassung ἰόντα entschieden. Dieselbe hat einen doppelten Anstoss erregt: erstens den lästigen Umstand, dass man μὲ im Gedanken hinzunehmen müsse. Allein das ist unrichtig. Denn Zeus spricht mit ἄσσον ἰόντα ganz objectiv und nennt sich allgemein 'den Angreifenden': erst durch den erklärenden Zusatz soll die persönliche Beziehung verdeutlicht werden. Hierdurch hebt sich wie ich meine auch der zweite Anstoss, dass nemlich 'χραιομεῖν τινι ἄσσον ἰόντα keine homerische Struktur' sei. Dies gilt nur, wenn man durchaus die streng persönliche Beziehung festhält. Aber eine concrete Bezeichnung statt eines allgemeinen Substantivbegriffes findet sich auch sonst. So ist 535 μεῖναι ἐπερχόμενον (was J. La Roche Hom. Stud. § 80 S. 142 beanstandet) nichts anderes als 'seine Ankunft erwarten.' Ebenso Θ 536. M 136. X 252. In O 164 μή μ' οὐδὲ κρατερός περ ἐὼν ἐπιόντα ταλάσῃ μεῖναι können wir ohne weiteres deuten: 'meinen Angriff zu erwarten.' Aehnlich in vielen andern Stellen. Auch das mit χραιομεῖν synonyme ἀλέξειν wird man dann in Stellen wie T 315 μή ποτ' ἐπὶ Τρώεσσιν ἀλεξήσιν κακὸν ἡμᾶρ und N 475 ἀλέξασθαι μεμαῶς κύνας ἥδ' καὶ ἄνδρας als Analogie benutzen dürfen. Schliesslich erwähne ich, dass Düntzer Aristarch S. 61 behauptet, der Vers sei 'ohne allen Zweifel auszuscheiden', weil das einfache χραίσμωσιν schon genüge, wie 28 beweise. Aber der 'Zweifel' anderer wird sich auf die dadurch entstehende Dunkelheit und Zweideutigkeit beziehen, als wenn 'alle Götter im Olymp' der Here überhaupt und in jeder Beziehung nutzlos wären. Ueber jeden Zweifel wäre man erhoben, wenn die Conjectur von Bentley

und Clarke ἄσσον ἰὼν ὅτε (die auch J. E. Ellendt Drei Hom. Abhand. S. 15 billigt) auf alter Ueberlieferung beruhte. — Vers 590 ff. Aehnlich erzählt diese Sache Valer. Flacc. II 82 ff. — 599 gebraucht auch Tatian. or. ad Gr. c. 9 p. 36 ed. Ott.

B.

12. πανσυδίη ist hier und 29. 66. A 708. 724 die Lesart des Aristarch, der die Assimilation verschmähte im Hinblick auf ἄνστησον ἀνστήσεσθαι ἀνστήτην. Vgl. J. La Roche Hom. Textkritik S. 394 f. Da aber vor στ eine Assimilation überhaupt nicht stattfindet, hier aber die ältesten und besten Quellen πασσυδίη bieten; so habe ich diese Form mit Lange Observ. critic. II (Oels 1843) p. 6 und mit Bekker aufgenommen. Auch Eustathius p. 166, 14 bemerkt: τὸ πανσυδίη καὶ διὰ τῶν δύο σ γράφουσιν οἱ παλαιοί, ὡς τὸ σύσσιτος σύσσωμος καὶ τὰ ὅμοια. Der Form πασσυδίη geben daher den Vorzug Thiersch Gr. § 172, 2; Buttmann Ausf. Sprachl. § 120 Anm. 12; Lobeck zu Soph. Ai. 836 p. 369 und Paral. p. 364. 365; Bekker Hom. Blätter S. 159, 9. Ueber den zweiten Theil des Wortes vgl. G. Curtius Etym.² S. 557. 571. — Vers 24. Vgl. auch Stat. Theb. II 102 f. — 25 erwähnt Themist. or. I p. 6^d; II p. 34^c; VIII p. 102^a; XI p. 141^d.

27. Gewöhnlich wird hier und 64 das σεῦ mit den Schol. ABL. orthotoniert, indem man einen Gegensatz entweder zu Achilleus oder zwischen Zeus und Agamemnon annimmt, wozu Fr. Spitzner Z 409. Σ 77. T 185 verglichen hat. Aber diese Stellen sind anderer Natur, und der vermeintliche Gegensatz ist hier ein künstlich geschaffener, kein natürlicher. Vgl. Lehrs Q. E. p. 121 sq. Mit Recht hat Lange Observ. crit. II p. 7 die enklitische Form vertheidigt, die auch durch Eustath. p. 168, 24 und den Paraphrasten bei Bekker geschützt ist; daher hat Bekker dieselbe wieder eingeführt. — Vers 28 wie 65 liest man gewöhnlich σε κέλευε oder σε κέλευσε. Aber die Accusative μὲ und σέ treten an dieser Versstelle ihren Vocal dem Augmente ab. Daher haben Freytag Lange Bekker mit Recht auch hier nach guter Autorität (auch der Venetus hat σ' ἐκέλευσε) das Augment eingeführt. Vgl. K. Grashof Zur Kritik des Hom. Textes (Düsseldorf 1852) S. 12. — Vers 41. Vgl. Heliodor. II 26.

45. ἀργυρόηλον heisst hier das Schwert des Agamemnon, dagegen wird A 29 gesagt: ἐν δέ οἱ ἦλοι χρύσειοι πάμφαινον. Aristarch bei Aristonikos vergleicht dazu den vermeintlichen Widerspruch bei Eurip. Phoen. 26 und 812, den G. Hermann zu 26 behandelt, und bemerkt dann: τὰ τοιαῦτα δὲ κυρίως οὐ λέγεται, ἀλλὰ κατ' ἐπιφοράν ἐστι ποιητικῆς ἀρεσκείας. ὥσπερ δὲ τὰ περὶ τὸν θώρακα καὶ τὴν ἀσπίδα διαφορώτερον φράζει (vgl. zu A 30), οὕτω καὶ τὸ ξίφος κοσμεῖ. Hierzu sagt Lehrs de Arist.² p. 347 'Hinc discant Wolfiani' und L. Friedländer fügt bei 'et Lachmanniani'. Wiewol nun solche unwesentliche Abweichungen auch aus altdeutschen Dichtern wie aus Wolfram von Eschenbach nachgewiesen werden: so scheint doch fürs

homerische Epos, das sich an sinnlichen Schilderungen erfreut, die einfachste Lösung in der Annahme zu liegen, dass Agamemnon zwei Schwerter besessen habe, eins mit silbernen, das andere mit goldenen Nägeln, und dass er an seinem Ehrentage A 29 das bessere gebrauchte. Wer dies nicht annehmbar findet, der kann im Anschluss an Aristarch das ἀργυρόηλον als stabiles Epitheton betrachten, durch welches nicht ausgeschlossen sei, dass sich am Schwertgriff auch goldene Nägel befunden haben. Ausserdem bemerke man, wie hier 41 bis 47 zur Anreihung der Sätze achtmal hinter einander das anknüpfende δέ gebraucht ist, was in dieser Häufung ohne Unterbrechung durch eine andere Verbindungsweise sonst nirgends stattfindet.

53. Der Nominativ βουλή, den Fr. Spitzner mit Heyne wieder eingeführt hat, ist die Lesart des Aristophanes Aristarch und der bessern Autoritäten: er bildet hier einen einfachern und objectivern Uebergang, als der von andern gebilligte Accusativ βουλήν. Wenn Voss Krit. Bl. I S. 235 (mit Beistimmung Anderer) den Accusativ vorzieht, weil 55 πυκινὴν ἠρτύνετο βουλήν 'nach Homers Weise den vorigen Gedanken wieder aufnehmen soll': so bleibt unberücksichtigt, dass hier βουλήν in anderer Bedeutung stehe. Denn πυκινήν konnte nicht von der 'Versammlung' der wenigen Geronten gesagt werden. Also bleibt βουλή auch von dieser Seite unangefochten.

73. Andere wie Heyne und Freytag zu dieser Stelle und C. A. J. Hoffmann im Philol. 1848 S. 200 verbinden ἡ θέμις ἐστὶ mit πρῶτα δ' ἐγών und finden darin die Beziehung auf die dem Oberkönig zukommende und mit ἐγών hervorgehobene Initiative. Aber hiergegen streitet erstens die Wortstellung, wonach die Formel überall zum ganzen Gedanken gehört, also hier an ἔπεσιν πειρήσομαι sich anschliesst; sodann der Zusatz φεύγειν κελεύσω, wodurch das ἔπεσιν πειρήσομαι näher bestimmt werden soll, drittens der Umstand, dass ἐγών nur im folgenden ὑμεῖς seinen Gegensatz hat, wo zugleich das ἄλλοθεν ἄλλος ein signifikanterer Stellvertreter des Begriffes ἔπειτα ist als Gegensatz zu πρῶτα. Ueber die Bedeutung der Formel ἡ θέμις ἐστίν, der manche hier einen unrichtigen Sinn unterschrieben, vgl. den Anhang zu γ 45. Ueber das Wesen und die Berechtigung des πειρήσασθαι vgl. auch Gladstone Hom. Studien von Alb. Schuster S. 320. Dass dieses πειρήσασθαι auch in anderer Hinsicht ein 'Herkommen' der homerischen Menschen war, darüber vgl. den Anhang zu ο 304.

75. Dass man zu ἐρητύειν nicht geradezu 'die Fliehenden' ergänzen könne, da Agamemnon den Gedanken einer wirklichen Flucht nicht andeutet, das haben die Schol. B. und BL. zu 73 und 75 wiederholt bemerkt. Dieselben erklären 'ἀντιλέγετέ μοι πρὸς τοῦτο' oder 'ἐμὲ ταῦτα λέγοντα· οὐ γὰρ ὥς τοσοῦτον ταχέως ἀναπτειρωθῆναι πρὸς φυγὴν αὐτούς.' Ebenso G. Curtius im Philol. III S. 11 und Anton Göbel in Mützells Zeitschr. für das G. W. 1854 S. 744 not. 1. Aber der grammatische Zusammenhang der Sätze lässt diese persönliche Ergänzung von ἐμὲ nicht recht natürlich erscheinen. Auch würde dadurch (wie Köchly de Iliadis B 1—483 disputatio p. 9 mit Recht bemerkt) die

Heeresversammlung mehr zu einem Privatgespräche mit Agamemnon herabsinken. Einfacher und kräftiger wird dieser Schlussgedanke, wenn wir ἐρητύειν sachlich verstehen: ihr aber sollt dies (was ich vorschlage) abhalten oder verhindern. Der allerdings nothwendige Gedanke eines Widerspruchs gegen Agamemnon und einer Zurückweisung seines Fluchtvorschlages ergibt sich von selbst aus dem mit Nachdruck am Verschluss stehenden ἐπέεσσιν, weil dieses 'mit Worten' keine andere Beziehung als die eben erwähnte zulässt.

102. Bekker hat (nach dem Vorgang von Lange *Observ. crit.* II p. 11) aus Conjectur μὲν ἔδωκε gegeben, weil er (wie andere schon vor ihm vereinzelt) den dritten Fuss mit dem zweiten durch eine Cäsur im zweiten vermittelt Augmentierung eines Verbum zu verbinden sucht. Vgl. den Anhang zu ψ 228. Aber hier ist wegen der noch dreimaligen Wiederholung derselben Verbalform δῶκε in 103. 104. 105 eine Ausnahme zu statuieren, die W. C. Kayser im *Philol.* XVIII S. 679 also begründet: 'Die handschriftliche Lesart μὲν δῶκε ist durch die Citate der Rhetoren, Herodian. de Fig. p. 604 ed. Walz. Tiberius de Fig. p. 558 Alexander de Fig. p. 467 hinreichend beglaubigt. Und nicht ohne Absicht scheint der Dichter den Effect der Figur durch die Anwendung derselben Verbalform vollständig gegeben zu haben. Die Kraft der Stelle wird durch Bekkers Conjectur μὲν ἔδωκε unleugbar beeinträchtigt.' Ueber den Sinn der ganzen homerischen Stelle in Bezug auf das Scepter bemerkt J. H. Voss *Antisymb.* II S. 435 mit Recht: 'Dem Unbefangenen erscheint Agamemnons Grossvater Pelops ein kriegerischer Fürst der Halbinsel, dessen erworbene Macht, von Zeus befestigt, auf Söhne und Enkel sich vererbt.' Dies hat Homer 108 klar angedeutet. Vgl. Nägelsbach *Hom. Theol.* S. 6 der Ausg. von Autenrieth. Und über die Bedeutung der drei hier vereinigten Gottheiten bemerkt L. Preller in *Ausgewählte Aufsätze* herausg. von R. Köhler (Berlin 1864) S. 148 f.: 'Hephästos deutet in dieser allegorisierenden Genealogie auf den kunstreichen Schmuck, Zeus auf die königliche Herscherwürde des Pelopidenscepters, Hermes auf das hirtentartig Weidende und Hütende, oder auch auf den Herdenreichthum des Pelopidenhauses.' Uebrigens wurde noch zur Zeit des Pausanias dieses Scepter von den Bewohnern Chäronea's als heilige Reliquie verehrt: vgl. Pausan. IX 40, 6.

107. Dies bemerkt schon Aristarch nach Aristonikos: ἡ διπλῇ ὅτι οὐ γινώσκει τὴν ἔχθραν Ἀτρέως καὶ Θυέστου, ἀλλὰ συμφωνοῦντας αὐτοὺς συνίστησεν. αὐτῷ γοῦν παραδίδωσι τὸ σκῆπτρον οὐ τοῖς υἱοῖς ὁ Ἀτρεὺς, καὶ ὁ Θυέστης οὐ τῷ αὐτοῦ υἱῷ Αἰγισθεῖ καταλείπει τὸ σκῆπτρον, ἀλλ' Ἀγαμέμνονι. Bei Thucyd. I 9 wird diese ganze Stelle mit ἐν τοῦ σκῆπτρου τῇ παραδόσει citiert. Vgl. Nitzsch *Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie* S. 396 Anm. 110. Thukydides beweist mit diesem Verse die Macht des Atreidenhauses. Zu πολύαρνι Θυέστη vgl. Varro *R. R.* II 1, 6. Friedrich Günther *Die Viehzucht bei Homer* (Bernburg 1867) S. 4 ff.

125. Τρῶες μὲν, statt des gewöhnlichen Τρῶας μὲν, las Aristarch in einer seiner Ausgaben. Vgl. L. Friedländer zu Aristonikos p. 61. Der Nominativ ist wegen der Symmetrie mit dem folgenden ἡμεῖς δ' ἐς δεκά-

δας διακοσμηθεῖμεν Ἀχαιοί vorzuziehen, da der Hauptbegriff ἀριθμηθήμεναι ἄμφω (d. i. zwei einzelne Massen) nachher durch zwei speciellere Verba detailliert wird. Die von den Schol. BL. (nicht A wie Spitzner mit Beistimmung sagt) verglichene Stelle A 133 ist anderer Natur. Uebrigens sind hier die Dekaden wahrscheinlich von der Eintheilung beim Mahle hergenommen.

127. ἕκαστοι, wofür die übrigen ἕκαστον haben, ist die Lesart des Ixion, die von Voss Krit. Bl. I S. 244, Freytag und jetzt auch von Bekker mit Recht gebilligt wird. Denn nach dem Sinne des Dichters kommt es nicht darauf an, dass jeder der Troer Mundschenk werde, sondern dass jede Dekade ihren Mundschenk sich von den Troern nehme. Hierzu kommt zweitens, dass neben ἕκαστον homerisch vielmehr Τρωῶας δ' ἄνδρα gesagt sein würde, wie H 215. T 44. κ 173. 547. μ 207. ω 418. Fr. Spitzner sagt zwar vom Dichter hyperbolisch 'sexcenties ἄνδρα et φῶτα ἕκαστον consociavit,' allein mit beigefügtem Genetiv findet sich ἕκαστος nur viermal: A 428. E 37. K 215. P 252, wo jedesmal die Apposition unmöglich war. Hier dagegen ist das appositive ἕκαστοι ganz an seinem Platze: vgl. die ähnlichen Beispiele im Anhang zu ν 76. — Vers 119 bis 128. 'Der Gedankengang ist: ihr dürft nicht verzagen — es wäre eine Schande; ihr braucht auch nicht zu verzagen — es wäre eine Thorheit.' G. Autenrieth.

131. ἔνεισιν geben Aristarch in der zweiten Ausgabe und Kallistratos. Mit Recht, da die Deutlichkeit des Gedankens den Begriff des sich Darin befindens in der Stadt oder des Vorhandenseins nothwendig macht. Denn ohne die Präposition ἐν wäre der Gedanke wegen des ἐκ πολίων zweideutig. Die Vulgata ἔασι ist wahrscheinlich aus 125 entstanden. Fr. Spitzner bemerkt: 'concinnius videri potest ἔνεισιν, quod spectet ad ipsos Troianos, at dubito, num haec forma sit HomERICA.' Aber dieser Zweifel löst sich bei Vergleichung der analogen Fälle wie ἔξεισι ν 130. Daher bin ich bei ἔνεισιν Bekkern gefolgt. — Vers 132. πλάζουσιν erklärt schon Eustathius ἀντὶ τοῦ ἀποπλανῶσι τοῦ σκοποῦ, was Bäumlein im Philol. VII S. 233 mit Recht zur Geltung bringt. — Vers 133. Ἴλιον ist hier und Θ 288. Φ 433, statt des gewöhnlichen Ἰλίου, die Lesart Aristarchs, die von Voss Krit. Bl. S. 245 und zur Hymne an Demet. S. 150 durch die Bemerkung vertheidigt wird, dass der Stadtname nur bei unmittelbarer Verbindung mit dem Appellativum im Genetiv stehe. Dann haben Freytag und Bekker den Accusativ aufgenommen. Dieser Casus wird durch die im Commentar erwähnten Parallelen gestützt.

141. Die Rede des Agamemnon von 110 bis 141 ist ein μῦθος κερδαλέος (§ 148) oder ein λόγος ἐσχηματισμένος, d. i. eine verstellte Rede, welche einen dem Wortlaut entgegengesetzten Zweck verfolgt oder (wie Nägelsbach sagt) welche 'berechnet ist auf eine der vorgepiegelten Absicht entgegengesetzte Wirkung.' Daher sind in dieser Rede die zur Heimkehr mahnenden und die zum Kampfe ermunternden Momente auf ganz eigenthümliche Weise mit einander verschmolzen, wie schon die Scholiasten mehrfach bemerkt haben. So gleich in

der ungewöhnlichen Anrede 110, wozu die Schol. BLV sagen: 'προεπαίρει τοῖς ἐγκωμίοις, ὅπως αἰδοῖντο φεύγειν. οὐ λέγει δὲ αὐτοῖς τὸ ὄναρ, ὅπως μὴ δοκῇ σκευώρημα εἶναι, ἢ ἑτέρως ἀποβῇ καὶ θεομισῆς εἶναι δόξη. Wo er das Versprechen des Zeus erwähnt 112, erinnern BL: 'προτρεπτικὸν τοῦτο πρὸς τὸ μένειν τοὺς Ἀχαιοὺς· οὐ γὰρ ἀτελεύτητον ὅ τί κεν κεφαλῇ κατανεύσει (A 527). ἀνάγει δὲ ἐπὶ τοὺς νεοσσούς καὶ τὰς διοσημίας,' was sich auf die 305 ff. erzählten Vorzeichen bezieht. Mit besonderem Nachdruck hebt dann Agamemnon 115 im Versanfange das δυσκλέα hervor: 'τοῦτο δὲ εἶπεν οἰόμενος ὡς οὐ πείσονται οἱ Ἕλληνες δυσκλεῖς ὑποστρέψαι.' BL. Wenn er dann weiter 117. 118 der unwiderstehlichen Macht des Zeus im Zerstören der Städte gedenkt, so konnte dem Hörer sehr leicht der Gedanke sich aufdrängen, dass Zeus auch bei Ilios als 'Städtezerstörer' sich zeigen werde, oder wie BLV sagen 'ὑπόνοιαν δὲ δίδωσι καὶ περὶ Ἰλίου.' In einem stark gewählten Ausdruck erscheint 120 die Bezeichnung: denn 'διὰ τῶν ἐγκωμίων μείζων ἢ κατηγορία· καὶ ὅτι ἀἴδιος ἔσται αὐτοῖς ἢ ὕβρις, τὸν πόλεμον ἀτελῇ καταλιποῦσιν' BL. Dazu wird 122 mit ἀνδράσι παυροτέροισι die geringere Anzahl der Feinde hervorgehoben, was Schol. B erläutert: 'ταχεῖα οὖν ἢ ἐλπὶς τῆς νίκης, εἴ γε καὶ πλείους καὶ ἰσχυρότεροι καὶ Δία ἔχοντες σύμμαχον, καὶ τῆς ἥττης πολλὴ ἢ αἰσχύνῃ.' Und schliesslich sagt noch der versuchende Oberfeldherr ebendasselbst nicht etwa τέλος δ' οὐ πῶς τι πεφάνθαι (welcher Gedanke nebenbei bemerkt nicht als ein αἰσχρόν ἔστι für die Achäer bezeichnet werden konnte), sondern er sagt mit selbständigem Nachdruck τέλος δ' οὐ πῶς τι πέφανται 'das Ziel ist noch keineswegs erschienen', worin offenbar liegt, dass sie auf Sieg noch hoffen können. Richtig BL: 'κρίσις γὰρ νίκης ἢ ἥττης οὐ πεφανεύεται. πῶς οὖν πρὸ τέλους ὑποχωρήσουσιν; ἐκδεκτέον οὖν τὸ τῆς μάχης πέρας.' Weil nun aber das Argument von der kleineren Anzahl der Feinde für den Zweck der Prüfung (73) ein wesentliches war, so hat der fein ironisierende Agamemnon dasselbe 123 bis 130 zu einer witzigen Darstellung benutzt. Diese konnte und sollte auf die ehrliebenden Helden des Danaerstammes (110) den Eindruck machen, dass sie es für schimpflich hielten (119), im Bewusstsein ihrer Ueberzahl und Macht zu fliehen. Und wenn nach dieser witzigen Begründung noch 130 bis 133 mit dem Anfange 'aber es sind Hülfsvölker darin' (in der Stadt) auf diese Hülfstruppen ein so starkes Gewicht gelegt wird, wie sonst nirgends beim Dichter geschieht (vgl. M 88 bis 90. P 220 bis 222): so dient gerade dieser Umstand zu einem neuen Beweise, dass Agamemnon nicht im Ernst und nicht nach seiner wirklichen Kenntniss spricht, sondern nur in Verstellung und mit der Absicht die Stimmung des Heeres zu prüfen. Auch die lange Zeitdauer des erfolglosen Krieges, die er 134 erwähnt, konnte tapfere Krieger eher zum Ausharren als zur Heimkehr bestimmen, um den nach einer anderweiten Prophezeiung in kurzem bevorstehenden Erfolg (328 ff.) nicht preiszugeben, was schon BL bemerken: ἔστι δὲ πρὸς μὲν τὸ ἀπιέναι διεγερτικὸν ὡς ἐκεῖ καθημένων ἀπράκτων χρόνον τοσοῦτον, πρὸς δὲ τὸ μένειν ὡς τοῦ τῆς ἀλώσεως χρόνου πληρωθέντος· τῷ γὰρ δεκάτῳ

ἔτει τὸ Ἴλιον ἔφη Κάλχας ἀλώσεσθαι. ἐλπίδα δὲ τοῦ τέλους ὑπογράφων αὐτοῖς οὐκ ἐνεστηκέναι τὸν ἕνατον ἐνιαυτὸν εἶπε (καίτοι τοῦτο ἦν τὸ ἀληθές, ὥσπερ καὶ Ὀδυσσεύς φησιν «ἡμῖν δ' εἵνατός ἐστι περιτροπέων ἐνιαυτός» 295), ἀλλὰ παρεληλύθασι, φησὶν, οἱ ἐννέα ἐνιαυτοί. Und die 135 gewählten Ausdrücke veranlassen dieselben Schol. zu der richtigen Bemerkung: 'ταῦτα δὲ ἀμφοτέροις συνάδει, τῷ μὲν ἀπιέναι, πρὶν διαφθαρεῖναι τέλεον τὰς νῆας, καὶ τῷ μένειν δὲ ὥς διὰ τὸ σεσηπέναι τὰς ναῦς τέως πλεῖν οὐ δυναμένων.' Selbst das wichtige Motiv 136. 137, das am stärksten zur Heimkehr anregen konnte, bringt hinterher 138 doch wieder die schmerzliche Klage über die seitherige Erfolglosigkeit, weil sie eben nicht unverrichteter Sache zu Weib und Kind zurückkehren sollen. Nun folgt 139 der formelhafte Vorschlag (nicht 'ein Befehl') und schliesslich 140 die Aufmunterung, aber mit dem absichtlich gewählten Ausdruck φεύγωμεν, worüber BLV: 'ἐνῆν εἰπεῖν στείχωμεν. ἀλλὰ τῷ αἰσχροῦ ὀνόματι ἀποτρέπει τοῦ ἀπόπλου.' Vgl. den ähnlichen Gebrauch von φεύγε A 173 mit der Note zu A 177. So sind in der Rede des Agamemnon die Motive der Mahnung zur Heimkehr und der Ermunterung zum Kampf auf eigenthümliche Weise in einander verschlungen. Aber Agamemnon, der auf das Ehrgefühl und die Kampfliebe seines Heeres rechnete, hat sich in seiner Erwartung gänzlich getäuscht, was auch den Feldherren späterer Zeit bisweilen begegnet ist. Wenn übrigens Agamemnon theilweise mit denselben Worten I 17 bis 28 zu einer ernst gemeinten Flucht auffordert, so kann dies im mündlichem Epos nicht auffällig sein, weil in diesem viel auf Ton und Stimme ankommt, womit man dieselben Gedanken bei verschiedener Sachlage vorträgt.

144. Nach verschiedenen Quellen las Zenodotos φή, aber Aristarch das gewöhnliche ὥς. Der letztere strebte bekanntlich in der Gestaltung des Textes nach zu grosser Consequenz, weshalb er bisweilen dem gewöhnlichen vor dem ungewöhnlichen den Vorzug gab. Die Ansichten der Gelehrten über Wesen und Ableitung von φή erörtern eingehend Fr. Spitzner in Excurs. XXV zur Ilias und Nägelsbach zu unserer Stelle, beide mit Billigung von ὥς, dagegen Lange Observ. crit. II p. 13 und Franz Kratz *De versu Iliadis* II 144. Köln 1854 p. 18 sqq. und Uhlemann *de φή particula* (Lippstadt 1856) mit Beistimmung zur Lesart Zenodots. Mit Recht. Denn dieses φή hat zwei innere Stützen für sich: 1) Die Beschaffenheit der Stelle Ξ 499, wovon dort die Rede sein wird; 2) den Umstand, dass in Vergleichen bei Homer ὥς einem einzelnen Nomen ohne Verbum nie voransteht, sondern stets nachfolgt: vgl. den Anhang zu § 441. Ueber die Ableitung von φή, das Pott mit dem Sct. *v â = sicuti* in Verbindung bringt, bemerkt G. Curtius Etym.² S. 352 Nr. 601 (auch S. 386 f. 630), dass dieses 'Adverb φή wie (vgl. lakon. φίν-σφίν) für σφή und auf einer Linie mit dem goth. *svê* wie stehe.' Dagegen sucht J. Savelsberg in Kuhn's Zeitschr. VIII S. 407 die Anwendung von φ statt Ϝ in andern Beispielen nachzuweisen und gibt als Resultat: 'So ist denn auch φή eine mit φ statt des alten Ϝ geschriebene Form und dieses Ϝή nicht minder als Ϝῶς ein vom Relativ Ϝός gebildetes Adverb', indem er

sich wegen des Adverbium ἤ auf die Zeugnisse bei Lehrs Q. E. p. 44. 45 beruft. Die letztere Ansicht dürfte die einfachste sein, vorausgesetzt dass φ statt f sich erweisen lässt. Genau und übersichtlich behandelt den ganzen Gegenstand G. Autenrieth bei Nägelsbach.

149. Bekker hat indes diesen Vers gleich an 146 angeschlossen, indem er 147 und 148 aus Conjectur athetiert. Schon G. Hermann *de iteratis apud Homerum* p. 9 fand beide Gleichnisse wegen ihrer zu grossen Aehnlichkeit neben einander anstössig, mit Beistimmung von M. Haupt zu Lachmanns Betrachtungen S. 102, der da meint: 'das erste gewaltigere Gleichnis (das aber 207 ff. ähnlich wiederkehrt) wird das später hinzugehane und statt des zweiten gesungene sein.' Meine Ansicht habe ich im Commentar angedeutet. Es liesse sich auch denken, dass der Dichter je nach dem Orte, wo er dieses Lied vortrug, abwechselnd bald die eine bald die andere Vergleichung gebraucht habe. Zu dem erstern Gleichnis vgl. Ovid. Met. V 5 ff., der ausdrücklich '*repentinos tumultus*' hervorhebt. — Vers 153. Vgl. Lucan. I 388.

155. Dies hat im wesentlichen schon Aristoteles bemerkt, von dem der Schol. B zu 73 folgendes berichtet: 'προληφθέντες γὰρ ταῖς πρὸς αὐτὸν ὁμολογίαις, ἄτοποι εὐρίσκονται μὴ κωλυταὶ γινόμενοι, ὥσπερ συνέθεντο, συμπράκτορες δὲ τῶν φευγόντων. ὅθεν καὶ τῷ Ὀδυσσεὶ εὐλόγως λείπεται ἢ πρὸς τοιούτους ἐπίπληξις, ἐπὰν λέγῃ «ἐν βουλῇ δ' οὐ πάντες ἀκούσαμεν οἶον ἔειπεν» (194). τὸ μὲν οὖν αὐτὸν παρακαλεῖν οὕτως ἔχοντας πολεμεῖν ἐπίφθονον ἦν. ἐκέλευσε δ' αὐτοῦ λέγοντος ὥς δεῖ ἀπιέναι, τοὺς ἄλλους κωλύειν. «ὕμεῖς δ' ἄλλοθεν ἄλλος ἐρητύειν ἐπέεσσιν» (75). συνέβη δὲ ἃ εἰκὸς ἦν, διὰ τε τὸ ὀργᾶν καὶ τὸ μὴ εἰδέναι εἰ ἀπεπειρᾶτο, ἀσμένως ἀκοῦσαι καὶ φθάσαι ἀναστάντας πρὶν τινα τῷ Ἀγαμέμνονι ἀντειπεῖν.' Zur Verdeutlichung braucht man nur an manche stürmische Scene zu denken, wie sie im parlamentarischen Leben der neueren Zeit sich ereignet hat. H. Köchly de Iliadis B 1—483 *disputatio* p. 15 bemerkt zwar unter anderm dagegen: '*Agamemno orationem ita claudit, ut omnem deliberandi aut obloquendi conatum reprimere videatur.*' Aber die bestimmte Sprache Agamemnon's 141 ist doch auf vorhergehende Gründe gestützt, durch welche, wie er hoffte, kein Tapferer bestimmt werden könnte. H. Köchly fährt fort: '*nec concio tamen audita oratione statim dissipatur, sed per aliquod tempus — quod ipsum vel duobus, si diis placet, similibus illustratur — movetur et turbatur, tum demum, cum nemo alius prodit, dissolvitur.*' Davon kann ich im Texte keine Andeutung finden, sondern ich glaube vielmehr, dass Aristoteles die Worte richtig erklärt habe, wenn er im folgenden bemerkt, Agamemnon habe nicht erwartet 'ὅτι τὸ πλῆθος καὶ ἅμα τῷ φάναι αὐτὸν ἀΐξει ἐπὶ τὸ δῆθεν.' Auch zu 142 θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι ὄρινεν haben die Schol. BL angemerkt: 'τὸ αἰφνίδιον τῆς τῶν ἀνθρώπων ὀρμῆς ἐσήμανε.' Wenn endlich Köchly p. 16 im Bewusstsein seiner Kraft und mit seiner reichen Lebenserfahrung hinzufügt: '*quanto facilius nunc, quam postea fuisset Ulixi silentium sibi facere!*' so möchte er hier wie bei der ganzen Auffassung der Scene die ausgebildete Taktik der Neuzeit den homerischen Helden beigelegt

haben. — Was das Erscheinen der Athene betrifft, so wird dasselbe schon von den Schol. BLV zu 156 also motiviert: 'εἰς τοσοῦτον προάγει τὰς περιπετείας, ὥς μὴ δύνασθαι αὐτὰς ἄλλον εἰ μὴ μόνον μεταθεῖναι τὸ θεῖον. πρῶτος δὲ τοῖς τραγικοῖς εἰσηγήσατο μηχανάς.' Aehnlich spricht Eustathius. Ueber die Schlussworte des Commentars vgl. auch den Anhang zu ρ 360. Denn auch hier findet sich der von Horaz verlangte *dignus vindice nodus*.

165. Statt der Ueberlieferung μηδὲ ἕα im Versanfange hat Bekker hier und 181 Heyne's Conjectur μηδέ τ' ἕα aufgenommen, die an οὐδέ τ' ἕασεν A 437. Φ 596, το'ς δέ τ' ἕαν II 96, τὸν δέ τ' ἕασκεν Ω 17 erinnert. Aber doch hat Bekker denselben Hiatus in der handschriftlichen Lesart der andern Stellen unverändert gelassen: τῷ με ἕα P 16, μή με ἕα X 339, οὐδὲ ἕωσι δ 805, μηδὲ ἕαν κ 536. Nur σ 420 hat er εἰῶμεν statt des beglaubigten δὲ ἕωμεν gegeben. Vgl. G. Hermann Opusc. I p. 227. Und C. A. J. Hoffmann zu Φ 596 bemerkt wol mit Recht: 'Dass ἕαω einst consonantischen Anlaut hatte, ist aus der Augmentation in εἰ- abzunehmen. Dadurch sind einige Dictionen der älteren Poesie bei Homer in Gebrauch geblieben, welche Hiatus haben.'

168. In der alten Vulgata fehlte dieser Vers, da ihn die codd. Venet. Vindob. Townl. Mosc. 2. Eton. nicht haben, auch Nikanor las ihn nicht in seinem Exemplare: vgl. Friedländer zu Nican. p. 49. Daher ist er bei F. A. Wolf nach Proleg. p. XXVII und bei Fr. Spitzner als unächt in Klammern eingeschlossen, wiewol ihn der letztere in der Note ebenso vertheidigt wie Voss Krit. Bl. I S. 250 und Düntzer de Zenod. p. 162. Ich glaube mit Recht. Denn durch die Tilgung des Verses wird das dichterische Gemälde beeinträchtigt und zu einem blossen historischen Berichte zusammengezogen. Hierzu kommt, dass bei Homer nach dem Weggang vom Olympos die Ankunft an einem bestimmten Orte ausdrücklich hinzugefügt wird. Vgl. die schon von Voss und Düntzer erwähnten Stellen: A 44. 48. B 16. 17. A 74. 78. H 19. 20. E 225 bis 230. T 114. 115. X 187. 214. Ω 121. 122. α 102. 103. Hierher gehören auch ω 488. 502. A 196. O 150. 151. Aus diesem innern Grunde, wie es scheint, hat auch Bekker den Vers beibehalten. Uebrigens hätte wer den Vers tilgte dann auch aus untergeordneten Quellen εὖρε δ' ἔπειτα aufnehmen müssen, weil bei Homer der Anschluss an den formelhaften Vers 167 sonst überall mit δὲ geschieht: vgl. die zu ω 488 angeführten Stellen.

171. ἄπτειτ' ist die gewöhnliche Lesart. Da aber sonst überall nur ἥπτειτο (Θ 67. A 85. O 319. II 778. T 468) und ἥψατο (A 512. E 799. O 76. 704. Ψ 666) sich findet und hier ausserdem die im Anhang zu ι 419 erwähnte Rücksicht gilt: so habe ich mit Lange Observ. crit. II p. 14 und Bekker ἥπτειτ' aufgenommen. Nur O 127 wird noch καθάπτειτο gefunden. Vgl. auch den Anhang zu β 20. Die Bemerkung von Buttmann Ausf. Sprachl. § 84 Anm. 7 hat schon durch die neuere Kritik manche Einschränkung erhalten. — Der Begriff ἄχος wird von Köchly de Iliadis B 1—483 disputatio p. 17 richtig gedeutet durch:

'moeror de turpi fuga conceptus, quo ipso eum prae ceteris idoneum fuisse exequendis Minervae mandatis indicatur.'

198. F. A. Wolf Fr. Spitzner W. Dindorf und andere haben $\delta\eta\mu\omicron\nu$ $\tau' \alpha\upsilon\delta\omicron\alpha$ mit eingesetztem $\tau\acute{\epsilon}$ beibehalten. Aber der Venetus und andere Handschriften haben die Partikel mit Recht weggelassen. Denn die Länge des $\omicron\upsilon$ vor vocalischem Anlaut wird durch andere Beispiele hinlänglich gestützt. Vgl. C. A. J. Hoffmann Quaest. Hom. I p. 56. Bernhard Giseke Hom. Forsch. S. 168 f. und anderwärts. Hierzu kommt, dass ein doppeltes $\tau\acute{\epsilon}$ in solchem Zusammenhange nur einzelne Begriffe verbindet, nicht aber wie $\tau\grave{\epsilon} \kappa\alpha\iota$ ganze Sätze oder Satzglieder. Vgl. Krüger Di. § 69, 70, 1 und 3. Endlich ist zu sagen, dass das doppelte $\tau\acute{\epsilon}$ einen unpassenden Gedanken gäbe, wie ihn Grote Gesch. Griech. I S. 445 der deutsch. Uebers. wirklich ausgesponnen hat. Denn nicht jeden Mann aus dem Volke, sondern nur den tumultuierenden Schreier schlug Odysseus mit dem Scepter. Anders indes urtheilt Bekker im Berliner Monatsbericht usw. 1867 S. 433 f., wo er folgendes bemerkt: 'der Dichter hat den Vers in zwei Glieder gedehnt und zerlegt, wahrscheinlich weil ihm daran lag die zwei Momente, welche den Stock auf schuldige Rücken hernieder führen, den Stand ($\tau\omicron \delta\eta\mu\omicron\tau\epsilon\upsilon\epsilon\iota\nu$) und das Benehmen ($\tau\omicron \beta\omicron\alpha\upsilon$) in ihrer Verschiedenheit und ihrer notwendigen Zusammenwirkung recht klar zu machen.' Aber man sieht nicht, was den Odysseus bewegen solle, auch noch 'den Stand ($\tau\omicron \delta\eta\mu\omicron\tau\epsilon\upsilon\epsilon\iota\nu$)' als solchen zu züchtigen. Ich fürchte, dass dieser Gedanke so wenig altgriechisch sei als die active Form $\delta\eta\mu\omicron\tau\epsilon\upsilon\epsilon\iota\nu$. Es dürfte vielmehr diese 'notwendige Zusammenwirkung' beider Momente grossen Bedenken unterliegen, wenn man nicht den Odysseus als blinden und delatorischen Parteigänger der Aristokratie sich vorstellen will, wozu es im Homer keine Stützen gibt. Bekker bemerkt weiter: 'also wird $\delta\eta\mu\omicron\nu \tau' \alpha\upsilon\delta\omicron\alpha$ zu lesen sein, nicht aber an $\delta\eta\mu\omicron\nu \alpha\upsilon\delta\omicron\alpha$ ein Hiatus nach der zweiten Thesis fortzupflanzen, der so selten ist dass ich in 24 Rhapsodien (Π bis Ω und κ bis ω) nur 7 Beispiele davon finde, T 94. Φ 362. X 199. Ψ 431. λ 252. $\omicron$ 326. φ 211.' Aber da ist Ω 578 übersehen und aus den übrigen 24 Rhapsodien hat man ziemlich die gleiche Anzahl nachgewiesen, so dass der Ausdruck 'selten' nicht gerade streng zu nehmen ist. Nach dem allem finde ich die vermeintliche 'Dehnung und Zerlegung des Verses in zwei Glieder' auffällig. Mir scheint nur ein einziges Satzglied notwendig zu sein, aber dieses mit zwei significanten Verbalbegriffen, nemlich $\dot{\iota}\delta\omicron\iota$ sah, nicht etwa nur aus weiter Ferne hörte und nicht etwa solche, die ihm durch die Anzeige Anderer als Hauptschreier bekannt geworden und zur Bestrafung zugeführt wären; hierzu $\beta\omicron\omicron\omega\nu\tau\alpha \tau' \epsilon\varphi\epsilon\upsilon\omicron\iota$ (mithin nicht bloss $\alpha\kappa\omicron\upsilon\sigma\alpha\iota$) und schreiend antraf, d. i. und auf der frischen That des Schreiens ertappte, also nicht solche, die zwar vorher einmal mitgeschrien aber bald sich gebessert hätten. So allein finde ich Uebereinstimmung mit dem Charakter des Odysseus und mit dem Auftrag der Athene. — Was sodann das $\sigma\kappa\acute{\eta}\pi\tau\omicron\omega \epsilon\lambda\acute{\alpha}\sigma\alpha\sigma\kappa\epsilon\nu$ betrifft, so erinnert dasselbe an die scherzhaften Worte des 'Wachtmeister' in 'Wallensteins Lager' 7. Auftr.:

‘Alles Weltregiment, muss Er wissen,
 Von dem Stock hat ausgehen müssen;
 Und das Scepter in Königs Hand
 Ist ein Stock nur, das ist bekannt.’

Hierbei hat Schiller sicherlich wie anderwärts an bestimmte Fürsten seiner Zeit gedacht: kurz vorher und nachher hat wie es scheint vor seiner schildernden Seele Bonaparte gestanden. Zur homerischen Stelle bemerkt Voss Krit. Bl. I S. 254 mit Recht: ‘der Königsstab war, wie noch jetzt unter Völkern ohne neuere Verfeinerung, ein nicht müßiges Zeichen der Obmacht.’ Zu Vers 199 fügt G. Autenrieth bei Nägelsbach hinzu: ‘Wie Sokrates diesen Vers richtig, seine Ankläger aber verkehrt verstanden, s. bei Xenoph. Mem. I 2, 58.’

204. 205. Diese zwei Verse werden bekanntlich von den Zeiten des Plato an bis auf unsere Tage häufig citiert, oder es wird wenigstens theils leiser theils stärker darauf angespielt; kurz der Ausspruch gehört zu den gefeiertsten Sprüchen aus dem ganzen Homer. Vgl. Duport. gnomol. Homer. p. 10. Friedemann Paränesen I S. 69. J. A. Hartung Themata zu deutschen Ausarb. S. 200. Man kann noch Boethius Consol. philos. I pr. 5 und andere Spätlinge hinzufügen. Dass übrigens solche Gemeinprüche immer dramatisch im Munde homerischer Personen und an Stellen erscheinen, die für den Sprecher charakteristisch, für die Handlung bedeutungsvoll sind, darüber vgl. Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 275.

206. Der Vers fehlt bei Eustathius, in den Schol. und in den codd. Venet. Lips. Townl. Mosq. l. Eton. Vindobb. In der *ed. princeps* und in den Aldinen steht *στίχος νόθος* dabei. Wegen der auffälligen Beziehung von *σφίσι* und des metrischen Fehlers in der gewöhnlichen Lesart des Schlussworts *βασιλεύη* wird er jetzt allgemein als ein altes Einschiesel aus I 99 betrachtet, wie schon Heyne erörtert hat. Indes wollen Voss Krit. Bl. II S. 119 und Hymne an Dem. S. 39; Lange Observ. crit. II p. 16 und J. Minckwitz den Vers erhalten wissen, weil ohne denselben die Rede gegen homerische Sitte nach *ἔδωκε* zu ‘abgerissen’ dastände, der ‘Gedanke zu lahm ausgienge’ und keinen würdigen Abschluss erhielte. Aber dies dürfte eine subjective Ansicht sein. Ich habe mit Bergk Zeitschr. f. A. W. 1851 S. 529 statt des unmetrischen *βασιλεύη* das im Citat von Dio Chrysost. or. I p. 3 gebotene *βουλευήσιν* in den Text genommen, nach dem Vorgange von Boissonade, der ausserdem als Autorität ‘cod. Reg. 2958’ hinzugefügt hat. Vor Wolf gab man aus Conjectur im cod. Cant. von zweiter Hand *ἐμβασιλεύη*, was Döderlein von neuem mit einem ‘*suspicor*’ und Vergleichung von o 413 vorbringt. Ueber *σκήπτρον ἦδ’ ἐθέμιστας* vgl. C. F. Hermann Staatsalterth. § 8, 5.

212. *Θερσίτης* bei Homer gehört keiner Heroenfamilie mit mythischer Ueberlieferung an, sondern ist ein vom Dichter zu poetischem Zwecke geschaffener Charakter. Er heisst der ‘Unverschämte’, der ‘Freche’, der Frechling (von *θρασ-ύ-ς*, dem äolischen *θέρσος* statt *θάρσος*, *θράσος*) und erinnert in der Namensform an *Ἀλιθέρσης* β 157,

an *Θερσίλοχος* P 216, *Πολυθερσεΐδης φιλονέκτομος* χ 287 so wie an die bei Späteren vorkommenden Namen *Ἐπιθέρησης* und *Ἐπιθερσίδης*. Vgl. Th. Ameis *de Aeolismo Homérico* (Halle 1865) p. 20. Die Thersites-Szene hat den Zweck, einen Umschlag in der Stimmung des Heeres zu vermitteln, d. i. durch diesen Zwischenact sollen die Gemüther beruhigt und zur Besonnenheit zurückgeführt werden, so dass die Griechen von dem erregten Verlangen nach der Heimkehr abkommen und mit Beschwichtigung des Unmuths sich dem Agamemnon wieder zuwenden sollen. In dieser Absicht repräsentiert Thersites das zungenfertige Lästern des gemeinen Demagogen, indem er als ein ins lächerliche und verächtliche gesteigertes Spiegelbild von der Stimmung des Heeres vorgeführt wird. Und die Folge davon ist, dass die leicht bewegliche Menge sich zu schämen beginnt in dem Bewusstsein, mit dem an Gestalt hässlichsten und an Gesinnung verächtlichsten Manne im ganzen Heere einerlei Meinung und Stimmung gehegt zu haben. So ist alles hinlänglich vorbereitet, um den folgenden Reden des Odysseus und Nestor ihren Eindruck zu sichern. Vgl. über Thersites die Hauptabhandlung von Fr. Jacobs Verm. Schrift. VI S. 81 bis 106. Der Cardinalpunkt lautet S. 89 also: 'Die Persönlichkeit des Redners und das, was jeder von ihm weiss und denkt, entzieht seinen Worten die Kraft, und was ausserdem Aufruhr erzeugt hätte, fällt, weil es Wort und That des Thersites ist, kraftlos zu Boden. Mit diesem Manne will keiner gemeine Sache machen. Aber nicht bloss ohne Wirkung bleibt sein Rath; er bringt sogar das Gegentheil von dem hervor, was er beabsichtigte.' Mit Jacobs stimmt Lange Verm. Schrift. von Jacob p. 107: '*Thersites bonae sententiae turpis auctor*', unter Anführung von Parallelen aus späterer Zeit, wo man auch noch aus Justin. XXXI c. 6 das '*Antiocho non tam consilium quam auctor displicebat*' hinzufügen könnte; sodann stimmt mit Jacobs im wesentlichen Döderlein Reden und Aufs. II S. 203 bis 210 in dem interessanten Aufsätze 'Ueber das Bild des homerischen Thersites', woraus Nägelsbach zu B 277 die Hauptsache im Wortlaute angeführt hat. Ausserdem hat Döderlein von *φοβός* und *ψεδνός* (219) eine neue Erklärung versucht, die er auch im Homer. Gloss. § 2477. 2478 und in seiner Ausgabe verfißt, die aber mehr genialen Humor als sprachliche Begründung enthält. Ferner schliesst sich an Fr. Jacobs an mit einer selbständigen Erörterung des ganzen Zusammenhangs Anton Göbel in Mützells Zeitschr. f. d. G. W. 1854 S. 764 ff., wo Anmerk. 2 auch die frühere Litteratur angeführt wird. Hier heisst es unter anderm S. 768 mit Recht: 'Bei der leidenschaftlichen Aufwallung, worin damals nach der vereitelten Flucht die Griechen sich befanden, worin sie gleichsam nichts als Gefühl, als wild-aufgeregtes Gefühl waren, konnte aller Seelenerfahrung zufolge zunächst nur mittelst entgegengesetzter Gefühle auf sie eingewirkt werden; nur dadurch konnten die ursprünglichen Gefühle niedergekämpft oder zurückgedrängt, nur dadurch Gleichmuth und Ruhe in die Seele zurückgerufen werden, die der Reflexion und den Vernunftgründen einsichtsvoller Männer zugänglich seien. Die Reihenfolge dieser neuen Gefühle ist: Abscheu und Widerwillen gegen die Person des Thersites; da-

mit zugleich Abscheu vor der von ihm vertretenen Sache; darauf Scham, mit dieser Creatur gleichsam Hand in Hand gegangen zu sein; Unwillen über sich selbst, vorhin so gefühlt und gedacht zu haben; hiermit Lossagung von seiner Sache, und zwar von dem Zwiefachen, was Thersites geltend zu machen sucht: nemlich von dem Gedanken an die Heimkehr und von der Misstimmung gegen Agamemnon. Aus dem Gesichtspunkte der homerischen Agora betrachtet den Thersites Gladstone Hom. Studien von Alb. Schuster S. 336 ff. Die dichterische Idee für sein Auftreten ist hier theilweise unrichtig aufgefasst, aber gut wird unter anderm bemerkt S. 338: 'In der kurzen Rede des Thersites hat Homer sich bemüht schlagende Beispiele von Bosheit (226. 234), Grobheit (232), Eitelkeit (228. 231. 238) und Feigheit (236) niederzulegen, während sie durchweg ein Gewebe gröster Unverschämtheit ist' usw. Und S. 340: 'Uebrigens beweist der Fall des Thersites nicht nur, dass die Agora keineswegs eine blosser Illusion war, sondern er zeigt auch, dass Freiheit der Debatte etwas bekanntes und gewöhnliches war. Vgl. I 33 und 100, wo die Redefreiheit in der Agora als Grundsatz ausgesprochen war.' In Bezug auf das politische Leben jener Zeit überhaupt will E. Curtius Gr. Gesch. I S. 124 in dieser Scene folgendes finden: 'schon ist die öffentliche Stimme eine Macht, welche der König nicht ungestraft verachten darf, und schon finden sich auch im troischen Lager Leute wie Thersites. Er wird mit Hohn in seine Schranken zurückgewiesen, aber gerade sein Zerrbild gibt den Beweis, dass die Parteien sich mit Bewusstsein gegenüber standen und dass der aristokratische Witz sich schon geübt hatte, die Sprecher des Haufens mit Spott zu geisseln.' Wie aber in dieser Auffassung der Begriff einer ganzen 'Partei' mit *μοῦνος* 212 und 'der aristokratische Witz' mit *οἱ δέ* und *τίς* 270. 271, was bekanntlich auf die eigenen Genossen des Thersites, auf den 'Haufen' geht, sich vereinigen lasse, ist mir wenigstens unklar. Das ganze Benehmen des Thersites ist nicht das eines vornehmen Adligen, wie diese Adligen sonst vom Dichter, selbst bei Hervorhebung ihrer wirksamsten Schattenseiten, dargestellt werden. Auch ist schwer zu glauben, dass der aristokratisch gesinnte Homer die Misgestalt eines Aristokraten so umständlich und absichtlich geschildert haben würde. Und nicht bloss hier 214, sondern auch 247. 250. 277 wird Thersites in ausdrücklichen Gegensatz mit den Königen gestellt. Was aber die niedrige Abkunft am meisten zu beweisen scheint, sind die Schläge, die er 264 ff. von Odysseus erhält. Denn Odysseus schlägt nur gemeine Leute, Könige und Adlige behandelt er sanfter. Das haben schon die Schol. BL zu 212 bemerkt: *εἰ δέ γε συγγενὴς ἦν Διομήδους, οὐκ ἂν αὐτὸν ἐπληξεν Ὀδυσσεύς· τοὺς γὰρ ἰδιώτας μόνον ἔτυπτεν. εὖ δὲ καὶ οὐκ ἀπὸ πατρὸς αὐτὸν συνέστησεν [sc. ὁ ποιητής], οὐδ' ἀπὸ πατρίδος, ἀλλ' ἀπὸ τοῦ τρόπου μόνου καὶ τῆς μορφῆς, ὧν νῦν χρεία.* — In dem Worte *ἄμετροεπής* finden Nägelsbach und Andere schon den Begriff des 'ὁ ἄκοσμά τε καὶ πολλὰ ἔπη εἰδώς und Döderlein 'inverecundus, impudens, procax.' Aber *μέτρον* kann von *κόσμος* kein Synonymum sein, und *ὅς ῥα* gibt keine blosser Exegese, sondern eine weitere Bestim-

mung über den Charakter. Vgl. Philipp Mayer Beitr. zu einer homer. Synonymik (Gera 1842) S. 8 Anmerk. 7. Daher kann man nur an die Vielheit oder Fülle der Worte denken, wie schon Sophocles Philoct. 444 die Stelle verstanden hat. So erklärt auch G. Autenrieth bei Nägelsbach. — Vers 214 gebraucht Lucan. Fugit. c. 30. — 219. Eine Anspielung darauf bei Lucian. D. Mort. XXV 1. — Vers 226 bis 228 citiert Athen. XIII 3 p. 556^e. — 231. Themist. or. XXI p. 261^d.

235. *καὶ ἐλέγχεα* steht ebenso E 787. Θ 228, auch Ω 260. Wir können dafür auch 'arge Taugenichtse' sagen. Dergleichen Abstracta werden öfters in concretem Sinne gebraucht besonders bei Schimpfworten: hierdurch gewinnt die jedesmalige Rede an Stärke und Nachdruck. Vgl. hauptsächlich Bernhardt Synt. S. 46 und 56. So *πῆμα* zu ρ 446. *λώβη* zu Γ 42. *μῖσος* Soph. Phil. 991. *μίσσημα* Elect. 289. *σύνγημα* Babr. fab. 92, 62. *περίτροιμα ἄγοράς* Demosth. de cor. § 127, und viele andere. Bei den Lateinern finden sich so *scelus malum pestis opprobrium labe*s. Und wir sagen ähnlich 'Scheusal' oder 'Auswurf' oder in gemeiner Sprache 'du Laster'. Cicero de Or. III 42, 167 (wo er vom Schmuck der Rede durch Metonymie und Personification handelt) bemerkt: '*quo item in genere et virtutes et vitia pro ipsis, in quibus illa sunt, appellantur.*' Ueber den Charakter dieser Rede gibt G. Autenrieth bei Nägelsbach eine beachtenswerthe Bemerkung. Thersites affectiert hier einen edlen Unwillen über den Knechtssinn der Achäer, die da nicht wagen, den Fürsten zum Trotz nach Hause zurückzukehren. — Diesen Vers berücksichtigt Lucian. Encom. Demosth. c. 7.

239. Bekker hat 239 bis 242 aus Conjectur stillschweigend athetiert, wahrscheinlich weil er dem Bedenken von Lachmann Betrachtungen S. 9 und den Bemerkungen von M. Haupt S. 102, dass die 'Rede mit 238 lebendig und kräftig schliesse' und dass 'Thersites kein Wort von der Pest sage' und so dessen 'Schmähsucht den erwünschtesten Anlass zu Vorwürfen gegen Agamemnon' übergangen habe, seinen unbedingten Beifall gab. Auch Köchly in der kleinen Ilias hat diese Verse weggelassen. Aber mit *ἦε καὶ οὐκί* 238 ist schwerlich ein passender Schluss gegeben, der sich durch ähnliche Stellen rechtfertigen liesse; die namentliche Erwähnung der Pest aber ist nicht nöthig, wo dessen unmittelbare Folge, der Zwist des Achilleus und Agamemnon in kräftigster und feinsten Beziehung vorgeführt wird. Vgl. Anton Göbel in Mützells Zeitschr. f. d. G. W. 1854 S. 754 f. Mit Recht bemerkt auch Hess Ueber die komischen Elemente im Homer (Bunzlau 1866) S. 30 f. folgendes: 'Thersites begeht sogar schliesslich, unverschämt auf Agamemnon schimpfend, ein Plagiat an Achilleus (240 und 242), durch das er seine ganze Erbärmlichkeit nur um so schneidender herauskehrt, indem er vielleicht in niedriger Denkungsart darin eine schlaue Speculation erblickt, wenn er seine Sache mit der des ersten Helden identificiert, und entblödet sich sogar schliesslich nicht, dem Achilleus vorzuwerfen, er sei zu schlaff und habe keine Galle.'

254—256. Nach dem Vorgange des Aristarch (bei Aristonikos) haben Wolf Spitzner Bekker u. a. diese drei Verse aus dem Texte ent-

fernt. Denn da sie mit den vier vorhergehenden Versen im wesentlichen denselben Gedanken enthalten, nur in speciellem Bezug auf Thersites: so hat Nägelsbach mit Recht bemerkt, dass hierin 'eine sehr alte andere Recension der ganzen Stelle von 250 an' zu erkennen sei. Die Redactoren des Peisistratos nemlich wusten nicht, welche Fassung sie vorziehen sollten, daher stellten sie beide neben einander. Es ist möglich, dass der alte Dichter selbst diese doppelte Fassung geschaffen und bei seinen Vorträgen bald die eine bald die andere gebraucht habe. Karl Lehrs de Arist. S. 438 f. ed. II. will hier 254 bis 256 beibehalten, dagegen 250 bis 253 ans Ende von Odysseus' Rede 264 gesetzt wissen. Dieser Ansicht hat auch Döderlein in seiner Ausgabe beigestimmt. Das Fragezeichen am Schluss von 256 ist nach dem Sinne des Eustathius gesetzt.

255. Zu ἤσθαι in der allgemeinen Bedeutung weilen oder warten vgl. β 255. γ 186. 263. δ 101. θ 506. κ 260. 536. λ 82. 142. ν 407. ξ 41. σ 224. υ 221. φ 100. 425. Α 134. 565. Γ 134. Δ 412. Ο 10. 740. Σ 509. Ω 542. Ueber die Bedeutung von ἤσθαι überhaupt vgl. G. Autenrieth zu Nägelsbach Α 134. Derselbe bemerkt mir brieflich: 'ἤσθαι gehört nicht zur Wurzel ἔδ (*sad, sîdâmi, sedeo*); für obige Erklärung spricht auch, dass im Skt. *âs, âsté* (*sedet, sidit*) doch wol von *as* (*asti ἔστι*) kommt; indes auch dieses *âs* bezeichnet ebensowol "die Unthätigkeit, als die Ausdauer oder ruhige Würde."

262. Die Worte τὰ τ' αἰδῶ ἀμφικαλύπτει werden von den Neuern allgemein erklärt: 'und was die Scham dir umhüllet,' und man versteht darunter die μίτρον Δ 137 oder ζῶμα Δ 187. Ψ 683. ξ 482, die auch beim Ringen getragen wurde. Aber dagegen hat Hagena im Philol. VIII S. 390 wie ich glaube mit Recht erinnert: 'Mir scheint die μίτρον nicht ein allgemein gebräuchliches Stück des Anzuges oder der Rüstung gewesen zu sein, also vollends nicht ohne weiteres bei einem gemeinen Krieger vorausgesetzt werden zu können.' Hierzu kommt, dass τὰ τε oder ἄ τε im Sinne 'und was' aus Homer schwer nachweisbar ist. Daher verstehe ich die Stelle wie Hagena und wie schon der Paraphr. bei Bekker sie verstanden hat: 'τὴν τε χλανίδα καὶ τὸν χιτῶνα, ἅτινά σοι τὰ αἰδοῖα περικαλύπτουσι.' Ueber den Accent in αἰδῶ vgl. J. La Roche Hom. Textkritik S. 181.

267. ἐξυπανέστη wird schon von den Schol. BL und von Eustathius richtig erklärt: δηλοῖ γὰρ φασιν ἐνταῦθα ἡ μὲν ὑπὸ πρόθεσις τὸ κάτωθεν (d. i. drunter hervor), ἡ δὲ ἐξ τὸ εἰς εὐθύ, ἡ δὲ ἀνὰ τὸ ὕψος. Bei den alten Grammatikern wird ein solches Compositum ῥῆμα τετραπλοῦν oder auch σύνθετον ἐκ τεττάρων λέξεων genannt. In diese Kategorie gehören bei Homer παρεκπροφυγεῖν Ψ 314 (wo indes jetzt richtiger παρὲκ προφύγησιν gelesen wird), ὑπεκπροθέειν zu θ 125, ὑπεκπρολύειν zu ζ 88, ὑπεκπρορέειν zu ζ 187, ὑπεκπροφυγεῖν zu μ 113, υπεξαναδύναι Ν 352. Ueber alle diese Composita hat Eustathius zu unserer Stelle p. 217 mit Recht bemerkt: οὐδαμοῦ στοιβὴν προθέσεων μάτην οὕτω τίθησιν ὁ ποιητής, ἀλλ' ἐκάστη τῶν συγκειμένων προθέσεων σημαίνει τι. Dies ist gegen diejenigen Interpreten gerichtet,

die der Ansicht waren, dass dergleichen Composita 'nur aus metrischer Noth' entstanden seien.

• 269. ἄχρεϊον ἰδών wird jetzt, seitdem es alte Schol. und Eustathius als ἀκαίρως ὑποβλέψας fassten, von den Neuern fast allgemein gedeutet durch 'mit entstelltem Gesicht' oder 'mit einem albernem Gesichte' oder 'mit verlegnem Gesicht' und durch ähnliche Ausdrücke oder durch 'bestürzt vor sich hinstarrend' oder 'einfältig dreinsehend' (J. La Roche hom. Stud. § 37 V.) oder 'schöfel blickend' (F. A. Wolf und Bernhardt Synt. S. 128) oder *'imbellum vel debilem vultu repraesentans'* (Döderlein in der Ausg. und im Hom. Gloss. § 782). Aber gegen alle diese Deutungen machen sich drei Bedenken geltend: 1) die Bedeutung von ἄχρεϊος. Das Wort heisst nutzlos und steht von dem was unnütz geschieht, sei es dass es überhaupt keinen Zweck hat oder dass der vorgesetzte Zweck verfehlt wird. Wie nun hieraus eine der oben gegebenen Sinnesbestimmungen sich entwickeln könne, das ist noch von niemand gezeigt worden. Bei Späteren heisst es bekanntlich kraftlos: vgl. Blomfield Gloss. ad Aesch. Prom. 371. Hierzu kommt 2) der Sinn des transitiven ἰδεῖν 'sehen' oder 'erblicken', das mit δέσχεσθαι und βλέπειν so wie mit den intransitiven Verben γελᾶν (σ 163) oder κλάζειν und ähnlichen nicht als identisch betrachtet werden kann. Noch lässt sich dagegen 3) das Asyndeton erwähnen. Bei den obigen Deutungen nemlich würde man zu ἄχρεϊον ἰδών den Anschluss durch τέ erwarten (wie 273 und anderwärts), weil dann ein neues Moment gegeben wäre, das sich weder dem ἀλγήσας noch dem ἀπομόρξατο passend unterordnen liesse. Denn das Asyndeton mehrfacher Participien bezweckt, wie Bernhardt Synt. S. 473 es treffend bezeichnet, 'eine Mannigfaltigkeit von Momenten, welche den Hauptgedanken mittelbar vereinigen, wie wenn in einer Auflösung der Wechsel verschiedener Conjunctionen einträte.' Ausserdem muss man eingedenk bleiben, dass Thersites weder ein 'Dummkopf' noch ein 'Feigling' ist, sondern ein gemeiner raffinierter Demagog. Daher finden wir ihn hier in einer Reflexion begriffen, an deren Stelle man sonst ein anschaulich wirksames Bild erwarten könnte. Aus allen diesen Gründen bin ich der Erklärung von Moschopulus gefolgt, der auch Damm und Freytag ihren Beifall geben. — Vers 273 berücksichtigt Plutarch. Consol. ad Apoll. c. 33 p. 118f.

284. γάρ σε, statt des gewöhnlichen δὴ σε, ist nach der Bemerkung des Aristonikos die Aristarchische Lesart, die hier trefflich passt, weil dadurch die an den Herscher Agamemnon gerichtete Anrede gleich direct begründet wird, was lebendiger *in mediam rem* führt. Aehnlich H 328. Und dabei beachte man zugleich die psychologische Stufenfolge, in welcher die Umstimmung des Heeres herbeigeführt wird. Nachdem nemlich die Gemüther durch den Zwischenact mit Thersites hinlänglich vorbereitet sind, folgt nun die förmlich eröffnete und durch Athene zum Schweigen gebrachte Versammlung und hier die Rede des Odysseus, die folgenden Gedankengang hat: zuerst rügt er die Wortbrüchigkeit der Achäer gegen Agamemnon und ihre weichliche Sehnsucht

nach der Heimat (284 bis 290); zweitens aber entschuldigt er ihren Heimatsdrang, indem er ihn erklärbar findet (291 bis 298); drittens endlich erinnert er sie an das Götterzeichen in Aulis und an die Weissagung des Kalchas (299 bis 330). Hierzu die kurze Schlussmahnung zum Bleiben (331. 332). Dies ist sicherlich ein in hellenischem Geiste von Seelenkunde getragener Fortschritt.

289. ὥς τε γὰρ ἢ παῖδες νεαροὶ χῆραί τε γυναῖκες ist die überlieferte Lesart. Dass hier das Anakoluth zwischen ἢ und τέ nicht gebilligt werden könne, scheint mir Döderlein in seiner Ausgabe richtig bewiesen zu haben. Döderlein selbst hat, wie vor ihm schon Bentley und Heyne, die Conjectur εἰ statt ἢ vorgebracht, mit Beistimmung Anderer. Aber das heisst den Teufel durch Beelzebub vertreiben, indem man ein ἄπαξ εἰρημένον durch ein οὐδέποτε εἰρημένον ersetzen will. Während nemlich ἢ und τέ bei Homer nur isoliert stände, gäbe dagegen εἰ eine völlig unhomerische Verbindungsweise. Denn ὥς εἰ wird nirgends durch dazwischen gesetzte Wörtchen getrennt: vgl. die im Anhang zu η 36 und ι 314 gesammelten Beispiele. Ich halte ἢ für nothwendig und habe gewagt dies in den Text zu setzen theils aus Erinnerung an γ 348. τ 109, theils wegen eines ähnlichen Gebrauchs der Versicherungspartikel in den Vergleichen B 337. γ 151 f. α 207 f. μ 237. Fast möchte ich vermuthen, dass hier eine Notiz des Herodian verloren gegangen sei, so dass der zu 291 gegebene Anfang ὁμοίως sich auf unsern Vers, nicht auf 272 bezogen habe. Uebrigens ist das kürzere Gleichnis unserer Stelle von C. Friedländer in Fleckeisens Jahrb. Suppl. III S. 787 übersehen worden. Dies war längst niedergeschrieben, als mir G. Autenrieth mittheilte, dass Rieckher im Stuttgarter Correspondenz-Blatt 1862 S. 163 gegen den Vorschlag von M. Axt ὥς γὰρ δὴ folgendes bemerkte: 'Wenn ja geändert werden soll, so wäre uns ὥς τε γὰρ ἢ denn wahrlich wie noch weit lieber.' Vielleicht gewinnt die obige Begründung jetzt Rieckher's Beifall.

291. ἢ μὲν καὶ πόνος ἐστὶ ἀνιηθέντα νέεσθαι. Nach erneuter Erwägung aller einzelnen Momente, wie sie auch von Nägelsbach und Autenrieth dargelegt werden, habe ich mich im wesentlichen an Lehrs de Arist.² p. 74 angeschlossen. A. Spengel im Philol. XXIII S. 548 will die Ueberlieferung aus Conjectur in ἀνιηθέντ' ἀνέχεσθαι 'als ein der Sache überdrüssig gewordener auszuhalten' geändert wissen mit Vergleichung von δ 595. π 277. Aber mir scheint der Begriff νέεσθαι hier tadellos zu sein, da sowohl 293 ἀσχαλάα die Sehnsucht nach der Heimat *implicite* andeutet als auch der Vers 298 mit δηρόν τε μένειν κενεόν τε νέεσθαι beide Begriffe ausdrücklich hervorhebt. Die Ueberlieferung νέεσθαι beibehaltend und sich ebenfalls an Lehrs anschliessend erklärt unsre Stelle Leo Meyer in Kuhn's Zeitschr. XVI S. 6 also: 'freilich ringt ja wohl, wer belästigt ist (Beschwerden zu ertragen hat), darnach nach Hause zu kehren.' — Vers 302. μάστιγοι tritt hier recht in seiner Urbedeutung hervor *reminiscentes*, von der Wurzel *smar memnisse*, die sich so reich entwickelt hat. Vgl. Leo Meyer Vergl. Gramm. I 355. G. Curtius Etym.² S. 296 Nr. 466.

303. Die Erklärung der Worte $\chi\theta\iota\zeta\acute{\alpha}\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \pi\rho\omega\iota\zeta\acute{\alpha}\ \kappa\tau\acute{\epsilon}$. haben Nägelsbach und Autenrieth allseitig begründet. Das Sprichwörtliche der Formel ersieht man aus Herod. II 53 $\pi\rho\acute{\omega}\eta\nu\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \chi\theta\acute{\epsilon}\varsigma\ \acute{\omega}\varsigma\ \epsilon\iota\pi\epsilon\iota\nu\ \lambda\acute{o}\gamma\omega$ und aus den andern Stellen, die in den von Nägelsbach citierten Werken gesammelt sind. Vgl. auch Stat. Ach. I 447. Cicero de divinat. II 30, wo er unsere Stelle von 290 bis 330 übersetzt gibt, hat den Sinn der Formel in dem Verse: '*Namque omnes memori portentum mente retentant*' durch das *memori mente* wiedergegeben. Vgl. auch Aulin de usu epexegetis p. 26. Den Accent von $\pi\rho\acute{\omega}\iota\zeta\alpha$ habe ich mit Bekker in $\pi\rho\omega\iota\zeta\acute{\alpha}$ geändert, weil nach alter Lehre alle Adjectiva auf $\zeta\omicron\varsigma$ oxytona sind: vgl. Götting Allg. Lehre vom Accent S. 306. Sodann aber beachte man, dass es dem Charakter der homerischen Sprache entsprechender ist, wenn man $\acute{\epsilon}\nu\theta\alpha$ 308 nicht als Nachsatz zu $\acute{\omicron}\tau\epsilon$ betrachtet, sondern als die eigentliche Fortsetzung zu $\chi\theta\iota\zeta\acute{\alpha}\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \pi\rho\omega\iota\zeta\acute{\alpha}$. Dies Sprichwort nemlich steht mit Nachdruck zu Anfang (theilweise vergleichbar mit α 337. ζ 103. A 231. N 68. Ω 255). Nun drängt sich in lebendiger Erinnerung sofort die allgemeine Schilderung der Zeit und des Ortes hervor, ganz im Charakter mündlicher Erzählung, und dann erst folgt mit $\acute{\epsilon}\nu\theta\alpha$ 308 zu dem anfänglichen $\chi\theta\iota\zeta\acute{\alpha}\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \pi\rho\omega\iota\zeta\acute{\alpha}$ die bestimmte Angabe der Thatsache. Die Stellen, wo etwa $\acute{\eta}\nu$ oder $\acute{\eta}\sigma\alpha\nu$ im Gedanken liegt (auch noch μ 235) sind anderer Natur. Wo dagegen $\acute{\epsilon}\nu\theta\alpha$ nach der Zeitpartikel $\acute{\omicron}\tau\epsilon$ den eigentlichen Nachsatz einführt, da ist dieser Nachsatz niemals durch eine längere Parenthese von seinem Vordersatz getrennt, weil dies die Leichtigkeit des Verständnisses stören würde: vgl. β 151. γ 279. ϵ 56. ζ 19. 88. 112. ι 182. κ 277. λ 526. ω 173. E 335. 775. 784. K 527. Ξ 435. Φ 3. Ψ 774. Ebenso nach vorhergehendem $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota$ oder $\acute{\epsilon}\pi\acute{\eta}\nu$ κ 91. 527. μ 56. Δ 384, und nach $\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon$ Z 394. Aus diesen Stellen erhellt zugleich, dass Döderlein (in der Ausgabe) und Andere gegen den homerischen Sprachgebrauch handeln, indem sie den Vordersatz mit $\acute{\omicron}\tau\epsilon$ beginnen und die Formel $\chi\theta\iota\zeta\acute{\alpha}\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \pi\rho\omega\iota\zeta'$ zu dem vorhergehenden ziehen. Denn nirgends bei Homer wird ein neuer Vordersatz durch das blosse $\acute{\omicron}\tau\epsilon$ asyndetisch eingeführt. Auch widerstrebt hier durchaus der Gedanke. Denn wenn zu dem Ausspruch 'ihr alle seid Zeugen' der naive Zusatz 'ausser denen die gestorben sind' noch die im Versanfange emphatisch bezeichnete Beschränkung $\chi\theta\iota\zeta\acute{\alpha}\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \pi\rho\omega\iota\zeta\acute{\alpha}$ erhalten sollte: so könnte sich diese nachdrucksvolle Beschränkung nur auf eine bestimmte Classe von Gestorbenen beziehen. Und dies gäbe einen komischen Gedanken, wie Bekker Hom. Blätter S. 21, 36 längst bemerkt hat. Die von Döderlein aber ersonnene Deutung der Worte '*vel heri vel mature post adventum h. e. vel pridem*' bringt in den ächt naiven Gedanken theils eine Trivialität theils eine Verletzung der Sprache, indem dann wenigstens $\acute{\eta}\ \chi\theta\iota\zeta'$ $\acute{\eta}\ \pi\rho\omega\iota\zeta'$ gesagt sein müste. So viel habe ich für nothwendig gehalten, um eine einzige Zeile von K. Lehrs de Arist.² p. 367 als homerisch zu erweisen.

305. $\acute{\alpha}\mu\phi\acute{\iota}$ und $\pi\epsilon\rho\acute{\iota}$ sind gebraucht, um den Begriff des rings und herum vollständig zu bezeichnen. Beide Präpositionen in demselben

Sätze vereinigt finden sich noch Θ 348. A 559. O 647. 648. P 760. Φ 10. Ψ 191. 560. 561. ϑ 175. λ 609. Vgl. in Bürger's Leonore:

‘Nun tanzten wohl bei Mondenglanz
Rund um herum im Kreise
Die Geister einen Kettentanz.’

Bekker hat beide Präpositionen, sowohl wo sie allein stehen als wo sie in Compositis erscheinen, synthetisch ἀμφιπερί geschrieben. Vgl. Lobeck Elem. I p. 177 not. 44 und den Anhang zu ϑ 175. Wegen der Quelle bei Aulis vgl. Pausan. IX 19 und L. Ross Griech. Königsreisen II S. 106 f. Pausanias erwähnt auch die Platanen als eine Reliquie, die das Fortleben der epischen Sage im Volke ebenso bezeugt, wie bei uns die ‘Lutherbuche’ das volksthümliche Fortleben der Geschichte. Bei der Wahrsagung des Kalchas über die neun Sperlinge erinnert F. A. Wolf in den Vorles. von Usteri zu B 308 an Joseph's Traumdeutung wegen der sieben fetten und mageren Kühe.

315. Zur Entfernung des in ἀμφοποῖτο ὀδυρομένη vermeintlich auffälligen Hiatus hat zuerst Bentley bei Heyne ἀμφοποῖτ' ὀλοφυρομένη conjiciert, sodann hat Th. Briggs zu Mosch. VI 21 unter Vergleichung von τ 522 dieselbe Conjectur vorgebracht, und Döderlein im Hom. Gloss. § 2426 und hier in der Ausgabe hat dieselbe empfohlen. Allein der Hiatus an dieser Versstelle ist bei Homer ein regelmässiger: vgl. die zahlreichen Beispiele, welche von den im Anhang zu ϑ 215 genannten Gewährsmännern gegeben werden. Auch der Anstoss, den Döderlein hier an ὀδύρεσθαι nimmt, ist unbegründet. Zum Gedanken vgl. auch Oppian. Hal. V 579 ff. Verg. Georg. IV 511 ff. — V. 316. Statt des augmentlosen ἀμφιαχυῖαν gibt der Ambrosianus von erster Hand ἀμφιαχοῦσαν, was I. Soutendam *Observatt. in Homerum et Scenicos* p. 6, nach einer Erörterung über das Digamma, im ἀμφαχέφουσιν verbessert wissen will. Dagegen erklärt W. Christ Griech. Lautl. S. 181 ‘ἀμφιαχυῖαν für ἀμ—φιαχυῖαν.’ Jede Aenderung aber ist unnöthig: das ἀμφιαχυῖαν fasst die beiden vorhergehenden Begriffe ἀμφοποῖτο ὀδυρομένη prägnant in einen zusammen.

318. αἰζηλον, was der Ambrosianus pr. m. bietet während die übrigen Handschriften ἀρίζηλον haben, ist höchst wahrscheinlich die Aristarchische Lesart: vgl. Lehrs zu Herodian. p. 457 und L. Friedländer hier zu Aristonikos. Zenodotos las hier das dem Sinne nach (nicht lautlich) mit αἰζηλον identische aber nachhomerische ἀρίδηλον, welche Lesart von W. Ribbeck im Philol. IX S. 58 behandelt wird. Vgl. auch J. La Roche Hom. Textkritik S. 204. Für das übrige genügt es auf den gründlichen Excurs von G. Autenrieth zu Nägelsbach's Anmerk. S. 328 ff. zu verweisen. Hiergegen bemerkt G. Curtius Etym.² S. 584: ‘Durch die Erörterung von Savelsberg und Autenrieth scheint mir die Sache nicht gefördert zu sein. Die Sylben αἰ mit dem häufigen ἀρι und αἰ-ζηλος mit dem S. 545 besprochenen ἀρί-ζηλος zu identificieren ist lautlich unmöglich.’ Nun lautlich hat es wol niemand identificiert, sondern nur dem Sinne nach. Wenn aber G. Curtius vorher das von ihm gleichfalls gebil-

ligte ἀττήλον nach Cicero de divin. II 30 'Qui luci ediderat genitor Saturnius idem Abdidit' erklärt: 'Das Adjectiv hiess also unsichtbar und unterscheidet sich von ἀ-φίδ-ελος nur durch das statt δ erscheinende ζ wie durch die Quantität des ε', so wünschte man einen kurzen Beweis, dass im Charakter der homerischen Sinnenwelt der Begriff 'unsichtbar' mit dem folgenden λαῶν γὰρ μιν ἔθηκε wirklich zusammenstimme. — Vers 321 hat Bekker stillschweigend unter den Text wie in den Tartarus gebracht, wahrscheinlich wegen der Isoliertheit der Sprache. Aber eine isolierte Sache dürfte auch isolierte Ausdrücke entschuldigen. Ich werde an einer andern Stelle die in Sache und Sprache harmonisirenden Isoliertheiten aus Homer zusammenstellen: vielleicht kann die Mannschaft beisammen einzelnen ihrer Gefährten, die schon zum Opfer ausersehen sind, noch eine Rettung verschaffen. — Vers 341. Vgl. den Schol. zu Aristoph. Acharn. 307. — Vers 344. 'Das Wort ἀστεμφής stellt Pott Et. F.² II 370 nebst στέμβω ebenfalls zu Skt. sthâp-ayati, dem Causativ von sthâ; ich glaube mit Recht, und ebenso scheint mir ἀτέμβω das Causativ zu ἀτέω (ἀφατάω) zu sein. Das causative Element p ist nemlich hier durch Nasalierung (zu Γ 376) afficiert wie in ἱάμβος (aus ἱαπ, Causativ von γά), θάμβος (von ταπ), κύμβαχος (κύπ-τω), δόμβος (von δεπ wol = arpayati, Causativ von ar), κρέμβαλον (von crepare), κομβακεύεται (von κοπ-); ebenso κόρυμβος zu κορυφή, βρέμβος zu βρέφος, vielleicht θύμβρα zu τυφ-, θρόμβος zu τρεφ- und in anderer Weise afficiert ῥίμφα zu ῥιφ. Ohne obige Bildungen alle für causativ erklären zu wollen, ist es mir nur um Anerkennung jener Lautaffection zu thun, welche theilweise auch von anderen, besonders von G. Curtius Etym.² S. 51 f. 461 ff. und 472 f. angedeutet ist. Somit ist aus Wurzel στα Skt. sthâ Causativ sthâpayati = στέμβει στέμφει und in ἀστεμφής (firm-atus, firmus) nicht ein α privativum, sondern dasselbe prothetische wie in ἄσταχυς, ἄστήρ zu erkennen. — Formen wie ἔρεμνός sind vielleicht durch die Mittelstufe Ἐρεμβοί hindurchgegangen, so wie auch umgekehrt durch Aufgeben der Nasalierung (zu Γ 367) dann Formen wie ἔρεβος, στοβέω sich erklären.' G. Autenrieth.

347. In den Wörterbüchern von Damm Passow Pape Seiler sowie in Commentaren wird νόσφιν mit Ἀχαιῶν verbunden und bildlich 'von der Gesinnung' erklärt: 'anders als die Achäer denken.' Allein νόσφι steht sonst überall bei Homer in seiner eigentlichen Bedeutung local: so auch hier. Sodann ist es für die Construction des Gedankens einfacher, Ἀχαιῶν partitiv zu fassen und νόσφι βουλευώσι für sich zu nehmen. Hierzu kommt drittens: νόσφιν Ἀχαιῶν würde andeuten, dass die Unzufriedenen nicht Achäer wären; dagegen enthält νόσφιν hier offenbar den Sinn von 'geheim', wie P 408. Ω 583. — Das am Versende stehende αὐτῶν erklären Nägelsbach und Andere als Masculinum. Aber zur Hervorhebung der Person, wozu hier kein Grund vorliegt, würde der Dichter ohne Zweifel den Dativ αὐτοῖς gebraucht haben: *ipsis*, ihnen wenn sie 'allein' sind. Diesen Dativ bieten allerdings ein Paar Handschriften und alte Ausgaben; indes scheint er, wie Autenrieth mit Recht bemerkt, 'eine spätere Correctur zu sein.' Ich verstehe daher

αὐτῶν mit Freytag und Döderlein als Neutrum. In Bezug auf das ganze Hemistichion ἄνυσις δ' οὐκ ἔσσειται αὐτῶν ist nemlich folgendes zu beachten. Es sollte hinter βουλεύωσ' eigentlich gleich "Ἀργοσδ' ἵεναι folgen; da aber mit ἄνυσις bis αὐτῶν noch ein Zwischengedanke hinzugefügt wird, so knüpft nun Nestor den noch übrigen Theil des Gedankens an den Zwischensatz an, und wählt die Construction von πρὶν ... πρὶν, um noch einen Tadel über die Widerspenstigen auszusprechen. Denn die Sätze mit πρὶν "Ἀργοσδ' ἵεναι, πρὶν bis οὐκί können grammatisch nicht mit βουλεύωσι verbunden werden, weil der Satz πρὶν καὶ Διὸς bis οὐκί nicht zur Absicht oder Vorstellung des Subjects von βουλεύωσι gehört, sondern eine Behauptung des Nestor enthält. Daher habe ich die Worte ἄνυσις bis αὐτῶν weder durch Gedankenstriche noch durch runde Klammern eingeschlossen. — Wer übrigens bei ἓνα καὶ δύο im vorigen Verse 'an Thersites und Leute seines Gelichters' denken will, der hat erst zu erweisen, wie auf diese das νόσφιν βουλεύειν eine passende Anwendung erleide. Auf Achilleus und seine Genossen dagegen passt auch der Gedanke der Heimkehr nach Griechenland (348 "Ἀργοσδ' ἵεναι): vgl. A 169. 179.

351. νηυσὶν ἐν, statt des gewöhnlichen von W. Dindorf und Andern beibehaltenen ἐπ', ist die Lesart des Venetus, die Bekker mit Recht aufgenommen hat. G. Autenrieth bei Nägelsbach meint zwar: 'Diese Lesart passt schon darum nicht, weil sonst Nestor sagen würde: *quo die vehebamur navibus*. Nach dem ganzen Zusammenhang ist aber entschieden der Tag der Abfahrt, an dem man ja die σήματα besonders beachtet, hier gemeint und darum die Autorität des Ven. hier nicht massgebend.' Allein gerade das verlangte, der 'Tag der Abfahrt', wird nur mit ἐν νηυσὶν ἔβαινον bezeichnet, weil dies hier mit der stehenden Formel ἡματι τῷ ὅτε verbunden ist, während ἐπὶ νηυσὶν nicht die Abfahrt selbst, sondern bloss eine Vorbereitung dazu, das Hineilen zu den Schiffen ausdrücken würde, wie bekanntlich aus E 327. A 274. X 392 und aus den analogen Beispielen A 460. N 332. II 751. P 706 erkennbar wird. Hierzu kommt, dass ἐν νηυσὶν βαίνειν überall unserm 'in den Schiffen abziehen' entspricht: B 509. 610. 619. 720. M 16. α 211. β 18. 27. γ 131. δ 656. ν 317. σ 181. — Vers 353. Vgl. Stallbaum zu Plat. Phaedr. c. 19 p. 241^d. Ueberhaupt herrscht in den alten Satz- und Wortgefügen weit weniger das logische Element vor als es in den modernen Sprachen der Fall ist. — Vers 356. In Ἑλένης ὀρμήματά τε στοναχάς τε wird von den meisten Interpreten der Genetiv mit Aristarch objectiv aufgefasst. Aber, von den übrigen Schwierigkeiten abgesehen, die 120000 Mann Griechen (zu 129) werden wol schwerlich nach der Helena alle geseufzt haben. Buttmann im Lex. Nr. 65 wird sicherlich dem wesentlichen nach sein Recht behalten. Natürlich darf man die Worte nicht als eine sentimentale Regung des Nestor betrachten, sondern sie bezeichnen einen einfachen Rachedanken, der den Zweck des Krieges vorführt.

359. Sämmtliche Interpreten, die ich einsehen konnte, verstehen diese Stelle von der Schifffahrt selbst und bemerken nun entweder

‘Solchen Rebellen fehlt das Geleite der Götter zur gefährlichen Fahrt’ oder ‘den allein Zurückkehrenden weissagt er Verderben, wol des Eidbruches wegen; anders 252 f.’ oder ähnliches. Aber von einer wirklichen Fahrt oder wirklichen Rückkehr kann ich eine Andeutung im Texte nicht finden. Nestor sagt zuerst 357: wenn einer ἐκπάγλως ἐθέλει οἰκόνδε νέεσθαι ‘den erschrecklichen Entschluss hat, weil dieser Entschluss (nicht die Ausführung desselben) zum Tode führen soll. Der Hauptbegriff ἐκπάγλως erinnert an ἐκπάγλως ἀπόλεσαν A 268, sonst wird dies Adverb mit den Begriffen des hassens und zürnens verbunden. Nestor fährt fort 358: ἀπτέσθω ἥς νηός, was ebenfalls nicht eine schon unternommene Fahrt bezeichnet, sondern die blosse Vorbereitung dazu, die Anstalten zur Abreise: vgl. B 152. 171. Dann an der vierten Stelle O 704 im Kampfe bei den Schiffen steht die Formel in eigentlicher Bedeutung. Ebenso wird der Theilbegriff ὅπλων ἀπτέσθαι gebraucht: vgl. zu β 423. Endlich heisst es 359: ὄφρα πρόσθ’ ἄλλων θάνατον καὶ πότμον ἐπίσπῃ, und da haben wir wiederum weder ‘Fahrt’ noch ‘Rückkehr’, sondern eine kraftvolle Bezeichnung des Todes, die theils in dem sarkastisch gebrauchten ὄφρα theils in πρόσθ’ ἄλλων liegt. Denn das letztere bedeutet nach homerischem Sprachgebrauche ‘vor den andern’, so dass diese übrigen Gefährten bei der Todesvollstreckung dahinter stehend und zusehend gedacht werden: er soll (ins moderne übersetzt) vor der ganzen Compagnie den Tod erleiden. Nun haben zwar alle Commentatoren und die Lexikographen (Passow, Pape, Damm, auch der sorgfältige E. E. Seiler) unsere Stelle temporal aufgefasst und haben ihr noch zwei Colleginnen gegeben, nemlich N 66 und Ω 698, aber beides mit Unrecht. Denn N 66 τοῖν δ’ ἔγνω πρόσθεν Οἰλῆος ταχὺς Αἴας kommt durch diese Erklärung in den guten Homer ein ungehöriger Witz, indem Αἴας zu den mit τοῖν bezeichneten zweien selbst gehört: es ist vielmehr πρόσθεν Adverbium und τοῖν ist der partitive Genetiv beim Eigennamen: vgl. Krüger Di. § 47, 9, 1. Und Ω 698 ist πρόσθε ebenfalls Adverbium und der Genetiv gehört zu οὐδέ τις ἄλλος, wie das folgende ἀλλ’ ἄρα Κασσάνδρῃ beweist. Es bliebe also nur unsere Stelle übrig, doch diese wurde vorher beleuchtet. Das Resultat ist: bei Homer steht πρόσθεν als Adverbium auch temporal, aber als Präposition wird es bloss in localer Bedeutung gebraucht, selbst wo ein persönlicher Genetiv hinzutritt: vgl. Δ 304. E 56. 80. 170. 595. I 193. O 307. Π 220. 321. 833. T 13. T 402. η 21. ω 540. Auch die Verbindung mit μάχεσθαι (M 145) πολεμίζειν (Π 220) ἐρύεσθαι (Φ 587) πίπτειν (Θ 524) ist von derselben Anschauung des räumlichen Vortretens ausgegangen, wie wir den Begriff Δ 54 τάων οὐ τοι ἐγὼ πρόσθ’ ἵσταμαι und Δ 129 ἥ τοι πρόσθε στᾶσα βέλος ἔχευες ἀμυνεν in ausdrücklicher Bezeichnung vor uns haben. Aus der richtigen Auffassung des πρόσθ’ ἄλλων nun ergibt sich zugleich die richtige Beziehung des θάνατον καὶ πότμον ἐπίσπῃ, das nur den Tod an Ort und Stelle, nicht auf der Meeresfahrt bezeichnen kann. Man beachte den ganzen Zusammenhang. Nestor nemlich, der 346 bis 349 noch an die Möglichkeit dachte, ein Paar Unzufriedene ziehen zu lassen, hat sich

gleich darauf beim Gedanken an die untrüglichen Götterzeichen (ein ächt psychologischer Zug!) so in Eifer und Zorn hineingeredet, dass er jetzt jedem, der auch **nur** Anstalten zur Abreise macht, Tod und Verderben droht. Eine ähnliche Steigerung der Leidenschaft bemerkten wir oben 264 f., wo Odysseus von der Drohung sofort zur Ausführung schreitet. Eine ähnliche Drohung haben wir 393. Dass aber Nestor mit der allgemeinen Formel sich begnügt und nicht bestimmter redet, hat wie ich meine einen doppelten Grund: erstens weil Nestor selbst in der höchsten Leidenschaft das classische Maass des Ausdrucks nie überschreitet, und zweitens weil er dem Oberfeldherrn und dessen βουλή in der Festsetzung einer bestimmten Strafe nicht vorgreifen will. Uebrigens ist die von mir begründete Erklärung der ganzen Stelle bei den Alten wenigstens mit drei Worten angedeutet, insofern die Schol. AD ihre Definition mit εὐθὺς πρὸ πάντων beginnen und auch BL in den Worten ἀπειλῇ κολάσεων eine leise Ahnung verrathen, alle aber von 'Schiffahrt' und 'Rückkehr' nichts bemerken. Ich bin so ausführlich gewesen, weil unsere Stelle nach der herkömmlichen Auffassung ein berechtigter Zielpunkt bei der Liederjagd war.

362. Ueber die Bedeutung von φῦλα und φροῆται vgl. auch Tacit. Germ. 7; Hist. IV 23. Schömann Griech. Alterth. I S. 39 f. In Bezug auf unsere Stelle haben H. Köchly und W. Rüstow Griech. Kriegsschr. II 1 (Leipzig 1855) Einleitung S. 2 folgendes bemerkt: 'Es darf uns nicht Wunder nehmen, dass einzelne Führer in der Ilias als vorzugsweise mit der Taktik, der Kunst Mannen und Rosse zum Streite zu ordnen, vertraut gerühmt werden. So vor Allem Nestor "der Gerenische Reisige", der wie in allen andern Herscherkünsten, so auch in dieser billig sich auszeichnen mag. Ihm legt der eine Dichter (B 362 ff.) jenes unveränderliche Grundprincip in den Mund, welches wir in den kriegerischen Anfängen aller Naturvölker wieder finden, die Männer nach den Stämmen, nach den Sippschaften und Geschlechtern zu stellen.' Dort werden ausserdem zu mehreren homerischen Stellen in Bezug auf die Taktik Erklärungen gegeben, die ich im Commentare dankbar benutzt habe. In späterer Zeit wurde bekanntlich die hier geschilderte Stellung getadelt: Plutarch. Pelop. c. 18. Vor Augen hat unsern Vers Plutarch. Amator. c. 17. Eine Parodie der Stelle bei Lucian. Piscat. s. Reviv. c. 1.

367. Statt der Ueberlieferung ἀλαπάξεις hat Bekker im Monatsbericht 1864 S. 192 ἀλαπάξεις für nothwendig erklärt mit folgender Deutung des Futurs: 'in beiden Fällen also, der göttlichen Fügung wie der menschlichen Schuld, nimmt Nestor an, dass Troia nicht werde erobert werden, entschieden verneinend woran er so eben noch (348) höchstens gezweifelt.' Sollte dieser Sinn mit engster Begrenzung des Futurs der nothwendige sein, so müsste der Satz wie ich meine also lauten: du wirst die Stadt niemals vernichten, ob durch menschliche Schuld oder auch durch göttliche Fügung, wirst du bei der getroffenen Anordnung erkennen. So aber hat der Dichter Negation und Futur mit dem Fragewort ἤ, worauf der Nachdruck ruht, in unmittelbare Verbindung gebracht. Daher wird die Sache meiner Meinung nach ebenso wie 349 in Zweifel gelassen.

Nachher bemerkt Bekker, es handle sich hier nicht, die Zukunft aufzuklären, 'die durch Zeichen und Wunder klare, sondern die Gegenwart, warum diese so ungenügend hervorgegangen aus den schweren Wehen der Vergangenheit.' Aber da ist noch die Frage offen, ob die 'so ungenügend hervorgegangene Gegenwart' auch in Zukunft so bleiben werde, und auf diese Frage richtet Nestor seine Antwort. Ausserdem wäre mir das Präsens ἀλαπάξεις auch deshalb bedenklich, weil es eine Umstimmung des Nestor gegen 349 bezeichnede, und weil Homer sonst für diesen Gebrauch der Gegenwart, so viel mir erinnerlich ist, im *tempus finitum* nur die präsentischen Perfecte verwendet. Eher würde ich mich dazu entschliessen, ἀλαπάξεις für eine Coniunctivform des ersten Aorists anzusehen nach der im Anhang zu σ 265 erwähnten Theorie. Dazu liesse sich anführen, dass ausser unsrer Stelle alle andern Formen mit ξ bei Homer nur Aoriste sind. Doch es scheint dieser Ausweg nicht nothwendig zu sein. — Ueber die Abstammung des Wortes ἀλαπάξειν urtheilt G. Autenrieth also: 'die Ableitung von Skt. *glâ* (*taedere, decrescere*) befriedigt mich so wenig als eine der andern mir bekannten; am wenigsten ist à la *Athenaeus* mit λαπάζω zu operieren. Dagegen bietet sich Skt. *âlpas exiguus, rarus, paulum*. Wenn nun auch die Wurzel im Skt. nicht weiter erscheinen sollte, so ist doch, abgesehen von dem Quantitätswechsel im Stamm, ἀλαπάδζω = ἀλαπάζω (vgl. ἀλαπαδνός) eine ganz formell wie der Bedeutung nach passende Causativbildung davon: *infirmare* cet.' — Vers 371 berücksichtigt Themist. auch or. XXIV p. 308^c. Vgl. Demosth. Mid. c. 54 ed. Buttm.

391. Das Verbum νοέω in der Bedeutung wahrnehmen oder sehen hat bei Homer überall, wo zu dem Objekt noch ein Verbalbegriff hinzutritt, diesen niemals im Infinitiv sondern im Participium bei sich: Γ 21. Δ 200. Ε 95. 711. Ζ 470. Η 17. Θ 10. Α 284. 521. 575. 581. Μ 143. Ο 395. 422. Π 789. Ρ 116. 486. 682. Τ 419. Φ 563. Χ 463. α 58. 257. δ 653. ζ 163. η 39. 290. θ 271. κ 375. ν 318. π 5. ρ 301. τ 552. υ 367. ω 232. Vgl. Joh. Classen Beobacht. S. 147 f. In anderen nicht zahlreichen Stellen, wo νοέω daran denken oder beabsichtigen heisst, ist es mit dem Infinitiv des Aorists verbunden. Die Uebersetzer haben diese beiden Constructionen an einigen Stellen mit einander verwechselt. Mit unserer Stelle haben wir übrigens gleichen Redeton Θ 10. Ο 348. — Vers 413. Nägelsbach möchte das ἐπ' in ὑπ' geändert wissen: dann dürfte aber ἔτ' näher liegen.

420. ἀλίσστον ist die Lesart des Aristarch, wie hier Didymos angiebt, der sie als eine λέξις ἐμφοτικωτέρα bezeichnet. Ich habe sie mit Bekker aufgenommen, weil sie zu der höchst naiven Auffassung des Zeus, die in diesem Verse liegt, geeigneter erscheint, als das gewöhnliche ἀμέγαρτον. Denn während dieses 'unglücklich, unselig' bedeutet (vgl. Buttmann Lex. I Nr. 61, 5) ist ἀλίσστος nach Buttmann Lex. I Nr. 21, 3 und Benfey Gr. Wurz. II S. 307 'der welcher nicht zu krümmen ist,' woraus sich die Bedeutungen 'unbeugsam, unaufhaltsam, hartnäckig, unaufhörlich' entwickeln. Und dies passt treffend für den vorliegenden Zusammenhang, was schon Fr. Spitzner in den Worten 'ἀλίσστον

πόνον idonea de causa Aristarchus praetulit alteri' bemerkt hat. Sonst nemlich pflegen die Götter, wenn sie ein Opfer annehmen, auch das Gebet des Opfernden zu erhören, oder wenn sie letzteres nicht wollen, so verschmähen sie das Opfer: A 457. Θ 550. γ 62. ι 553. Da keins von beiden hier geschieht, so leuchtet ein, dass Zeus in der Täuschung des Agamemnon fortfährt.

435. μηκέτι νῦν δὴθ' αὖθι λεγόμεθα ist die Aristarchische Lesart, die sicherlich auf guten Handschriften beruhen wird. Bothe und Freytag und Bekker dagegen haben das von Buttman Lex. II Nr. 78, 2. 3 aus den Lesarten des Kallistratos und Zenodotos zusammengesetzte und empfohlene μηκέτι δὴ νῦν ταῦτα λεγόμεθα in den Text genommen, indem sie ταῦτα mit Buttman auf das bei der Mahlzeit vorauszusetzende sorglose Gespräch beziehen. H. Düntzer de Zenod. p. 120 dagegen hat mit Heyne zunächst dem Zenodotos die Lesart μηκέτι νῦν δὴ ταῦτα zugeschrieben, muss also glauben, Zenodotos habe nicht gewusst, dass νῦν δὴ bei Homer stets zu Anfang der Sätze stehe, sodann hat H. Düntzer p. 121 folgendes bemerkt: 'ταῦτα refertur ad ea, quae animo agitant, atque explicatur illo ἔργον, ὃ δὴ θεὸς ἐγγυαλίζει.' Aber ταῦτα ist ein so nachdrückliches Pronomen, dass es nicht auf etwas stillschweigend Vorausgesetztes oder auf blosse Gedanken, sondern nur auf etwas bestimmt Ausgesagtes sich beziehen kann, wie es an allen übrigen Stellen der Fall ist. Auch in den Parallelen N 292. T 244. γ 240. ν 296 geht überall ein bestimmtes Gespräch voraus, das mit jenen Worten abgebrochen werden soll. Daher ermangelt hier ταῦτα seiner nothwendigen Beziehung. Das Verbum λέγεσθαι aber kann in dem von Buttman Lex. Nr. 78, 6 erwähnten und von Döderlein zu N 275 adoptierten Sinne ebenso gut, wie ähnliche Verba, hier intransitiv stehen, indem es sein Object in sich selbst enthält. Denn die blosse 'Unterredung' oder 'Berathschlagung' bildet hier zu ἔργον den nachdrücklichen Gegensatz. Demnach habe ich mit Fr. Spitzner, W. Dindorf u. A. die Aristarchische Lesart beibehalten. — μηδέ τι aus dem Venetus und andern guten Quellen, was Lange Observ. crit. (Oels 1844) p. 4 sq. vertheidigt mit Beistimmung Autenrieths bei Nägelsbach. Seit F. A. Wolf hat man dafür nach andern Autoritäten μηδ' ἔτι aufgenommen. — Vers 452. Ueber καρδίη und κραδίη und ähnliche Versetzungen des R-Lautes vgl. G. Autenrieth zu Nägelsbach Anmerk. I 441 S. 426*, 'wo Z. 4 Vocal statt Consonanten zu lesen und hinzuzufügen ist Corssen Ausspr. I 92 f. und Krit. Beitr. S. 209 f.' G. Autenrieth.

463. Gewöhnlich erklärt man προκαθίζειν mit den Alten 'sich aus der Höhe herablassen.' Aber dann bleibt erstens die Präposition πρό bedeutungslos. G. Autenrieth bei Nägelsbach deutet 'vorwärtsfliegend sich niederlassen,' was indes mit ἔνθα καὶ ἔνθα nicht recht zusammenstimmt, da beide Gedanken weder durch ein ἔπειτα getrennt sind, noch der zweite mit einem metrisch möglichen καὶ προκαθίζουσιν κλαγγῇ beginnt. Doch es stört zweitens der Genetiv, wofür in diesem Sinne die mit ἀγαλλόμενα gleiche Structur προκαθίζοντα erwartet würde. Daher haben Heyne und Schäfer zu Lamb. Bos Ellips. p. 855 den Genetiv προκαθιζόντων

mit Ergänzung von *αὐτῶν* als absoluten erklärt, worauf auch J. Kvičala in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1864 S. 413 als Auskunftsmittel gekommen ist. Aber dieser Auffassung widerstreitet durchaus die Stellung der Partikeln *δέ τε*, die dann gleich nach *κλαγγηδόν* stehen müsten, so dass der Vers *κλαγγηδόν δὲ καθιζόντων σμαραγεῖ τότε λειμών* oder ähnlich lauten würde. Bei diesen Schwierigkeiten nun habe ich *προκαθίζειν* erklärt wie theilweise C. H. Eickholt *Quaestionum Homericarum specimen* (Wesel 1860) p. 26. Wenn aber ebenderselbe *κλαγγηδόν* zum vorhergehenden Verse zieht und *προκαθιζόντων* für sich allein mit '*sedibus quas modo tenuerant relictis*' deutet: so stehen diesem Verfahren zwei Gründe entgegen, erstens die Stellung von *προκαθιζόντων*, indem solche nachträgliche Participien stets im Versanfang stehen, und zweitens das Tempus, indem für den angegebenen Sinn das Participium des Aorists erforderlich wäre.

480. 'Die alten Ausleger wundern sich, dass Agamemnon erst mit den Göttern und dann sogleich mit einem Stier verglichen wird. Aber der naturtreue Dichter Homer hat nicht unsere conventionellen Begriffe von Schicklichkeit, sondern er sieht einzig auf die Anschaulichkeit der Vergleichung. Auch sonst ist die Vergleichung ausgezeichneter Heroen mit Thieren häufig: *Γ* 196. *Δ* 253. *Ε* 782. *Α* 558. *Ν* 471. *Ρ* 281 und anderwärts.' E. R. Lange in Ms. *) Die orientalische Poesie hat bekannt-

*) Zur Erklärung dieser Sigle folgendes. Vor einigen Jahren schenkte mir Herr Dr. Anton Viertel aus eigenem Antrieb ohne mein Zuthun ein Paar Bände Manuscript zu *A* bis *E* und ganz vereinzelt zu *Z* und *H*, theils lateinisch theils deutsch die Vorbereitungen enthaltend, welche der ehemalige Gymnasial-Director in Oels Dr. E. R. Lange für einen kritisch-exegetischen Commentar zur Ilias unternommen hat. Nur zu *A* und *B* ist die Bearbeitung vollständig ausgeführt. Und das wesentlichste daraus hat der Verfasser selbst in drei Schulprogrammen zu Oels 1839, 1843 und 1844, sowie später in Schneidewin's Philol. IV p. 703 bis 718 veröffentlicht. Man hat den Mann damals sehr hart beurtheilt, weil er das allerdings aus Irrthum entstandene Streben verfolgt, den Zenodotos über Aristarch erheben zu wollen. Indes hat doch Lange gar manches von dem, was I. Bekker aus Analogie in seiner Ausgabe von 1858 durchgeführt hat, aus demselben Principe auseinandergesetzt, ohne dass er im letzten Jahrzehnt einer namentlichen Berücksichtigung gewürdigt worden ist, wenn ich die richtige Werthbestimmung von G. Bernhardt Griech. Litt. Th. II³ S. 192 und die Benutzung jener Arbeiten bei dem ebenso humanen als einsichtsvollen G. Autenrieth zu Nägelsbach's Anmerkungen ausnehme. Ich habe ebenfalls in diesem Anhang Einzelnes hierauf bezügliche angeführt. Das übrige Manuscript, soweit es in dem mir Geschenkten reicht, enthält die in gleichem Geiste mehr oder weniger bearbeiteten Materialien. Wiewol nun die Abfassung des deutsch und lateinisch Geschriebenen ein Vierteljahrhundert und weiter zurückliegt, daher vieles jetzt Veraltete enthält, was der Verfasser selbst, wenn er die Forschungen der letzten zwei Jahrzehnte erlebt hätte, ganz anders gestaltet haben würde: so war es mir doch interessant, den Studiengang eines Mannes, der sich viel mit Homer beschäftigt hat, verfolgen zu können. Ich habe daher, wo ich etwas beachtenswerthes, Lange eigenthümliches und für meinen Zweck brauchbares fand, dies jedesmal mit der obigen Sigle im Anhang getreulich angeführt.

lich dieselbe Bildersprache und geht darin so weit, dass sie sogar einen grossen Gelehrten mit einem Kameelhengst vergleicht. — Zu den zwei vorhergehenden Versen vgl. C. F. Hermann zu Lucian. de conscrib. hist. p. 57. Themist. or. XIII p. 172; or. VIII p. 111^d.

483. Aus dem Commentar erhellt, welcher der beiden von Nägelsbach und Autenrieth behandelten Erklärungen ich gefolgt bin. Autenrieth hätte auch noch die von O. Schneider im Philol. XIII p. 56 verglichenen Beispiele berücksichtigen können. Wer dagegen ἐν πολλοῖσι ἡρώεσσιν verbindet, der hat erst diese Wortstellung aus Homer zu begründen. Anderer Natur sind Stellen wie φ 364. 372. Der Gedanke aber bei C. E. Geppert Ueber den Urspr. der Hom. Gesänge II S. 171, dass diese Wortstellung von der 'Neuerungssucht der Rhapsoden' herrühre, ist ein dürftiges Auskunftsmittel. Dies führt uns zugleich auf die prachtvolle Bilderfülle von 455 an, wo wir gleichsam eine kleine epische Milchstrasse vor uns haben. Von den Alexandrinern ist keine Athetese überliefert. Erst die Neueren, wie G. Hermann *De iteratis apud Homerum* p. 10, K. Lachmann Betrachtungen und Andere haben dergleichen aufgespürt. Aber gerade die Gleichnisse, welche M. Haupt in den Zusätzen zu Lachmann S. 103 für die 'ursprünglichen' hält (469—473 und 480—483, wie auch Köchly in seiner Ausgabe), deren 'schlichte Einfalt' durch 'ein glänzendes' oder 'durch das zierlichere 459 ff. überboten' worden sei, gerade diese beiden Gleichnisse nebst einem dritten (455—458) hat Bekker in seiner Ausgabe athetiert, so dass nur die zwei Vergleiche 459—468 und 474—479 in dessen Texte bleiben. Man sieht hieraus, wie schwierig und wie subjectiv solche Urtheile sind. Anders dagegen Adolf Kiene Die Komposition der Ilias S. 82, welcher bemerkt: 'Die 5 Gleichnisse 455—483 vom ausrückenden Heere correspondieren mit den 5 Gleichnissen P 725—759 von den fliehenden Achäern und umschliessen das ganze Schlachtengebiet der Ilias während der Abwesenheit des Achilleus.' Indes sind doch an der erwähnten Stelle die Vergleichen mehr in die Erzählung hineinverflochten, als es an der unsrigen der Fall ist. Daher wird hier, wenn auch nicht die Wahrscheinlichkeit der Athetese, da jeder Vergleich untadelhaft ist und zu dem vorhergehenden einen Fortschritt bildet, doch die Möglichkeit übrig bleiben, dass der alte Dichter bei wiederholten Vorträgen dieses Abschnitts je nach Beschaffenheit des Zuhörerkreises mit seinen Gleichnissen abgewechselt, dass aber die Commission des Peisistratos alle vorgefundenen Vergleiche in ihrer Sammlung hier vereinigt habe. J. L. Hoffmann 'Die Bildersprache Homers' im Album des Litterar. Vereins in Nürnberg 1866 S. 24 urtheilt: 'Wenn diese Musterkarte von Gleichnissen keine Geschmacklosigkeit ist, so kenne ich keine mehr', und erklärt dann das Ungeheuerliche einfach dadurch, dass die Ordner unter Peisistratos 'eine Anzahl heimathloser Gleichnisse vorfanden, welche sie hier als Kolonisten neben einander ansiedeln zu können glaubten.' Aber vergessen darf man doch nicht, dass wir die ausführlichsten und prachtvollsten Gleichnisse bei Homer stets da haben, wo die Handlung still steht oder vorbereitet wird. Die bedeutsamste Stelle dieser Art ist die vorliegende. Nicht unbegründet ist was E. R.

Lange in Ms. bemerkt: 'Die Grossartigkeit des Gegenstandes entzündet die Phantasie des Dichters und befruchtet sie zur Hervorbringung von fünf, eigentlich sechs Gleichnissen, die in ihrer Mannichfaltigkeit dazu dienen, das imposante Schauspiel des in vollem Waffenglanze einherschreitenden Heeres in allen seinen Theilen auszumalen.' Es lässt sich hinzufügen, dass diese sechs Bilder in zwei Hauptmassen zerfallen: I. die ersten vier beziehen sich auf das Heer als Ganzes a) heranrückend, b) ins Schlachtfeld einrückend, c) nach seiner Grösse, sobald es steht, d) nach seiner Kampfbegier. II. Die zweite Hälfte bezieht sich auf die Heerführer a) die Schaa- ren ordnend; b) Agamemnon für sich und in seinem Verhältniss zu den andern.

484. 'Mit der Aufzählung der einzelnen Theile beider Heere, wozu der Dichter sich jetzt anschickt, beabsichtigte er seinen Zuhörern einen anschaulichen Begriff von der Grösse der bevorstehenden Kämpfe zu geben. Aber ein so gewaltiger Gegenstand imponiert dem Dichter selbst so sehr, dass er die Musen von Neuem um Beistand anruft. Daher schickt er dem Ganzen ein *prooemium* voraus.' E. R. Lange in Ms. — Ueber die Bildung von ἔσπετε handelt Theodor Ameis *De Aeolismo Homérico* (Halle 1865) p. 49 sq. Was die Anrufung der Musen betrifft, so bemerkt Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 383 mit Recht folgendes: 'der Dichter ruft die Musen an, weil es besonders treuen Gedächtnisses bedarf, um etwas ganz Bestimmtes genau anzugeben.' Dazu gibt er Anmerk. 95 die feine Erläuterung, dass A 218. E 508. II 112. B 761 die Treue der Grund der Anrufung sei, anderwärts aber, wo es eine grosse Vielheit gilt wie B 484 bis 493, die Stärke des Gedächtnisses. Aehnlich urtheilt Gladstone Hom. Stud. von Alb. Schuster S. 108. Der in μουσαι und ἔχουσαι liegende Gleichklang scheint aus der feierlichen Priesterpoesie entlehnt zu sein, wie bei Sappho Fr. 86 ed. Bergk Δεῦρο δὴν τε Μοῖσαι, χρύσιον λίποισαι. Ebenso in der feierlichen Weissagung α 40: ἐκ γὰρ Ὀρέσταιο τίσιν ἔσσεται Ἀτρεΐδαο. Nur mehrsilbige Endungen können als Reime auf einander bezogen werden. Es finden sich dieselben entweder am Ende zweier Verse, oder am Ende von Vershälfen. Dieser Gleichklang ist in der classischen Poesie meistens unabsichtlich, jedoch nicht immer. Zur Abstammung von μουσαι bemerkt G. Autenrieth folgendes: 'Wenngleich Mnemosyne erst in den Hymnen und bei Hesiod als Mutter der Musen erscheint, so zeigt doch schon der blosser Name der letzten (μουσα aus μοντja: G. Curtius Etym. Nr. 429, abgesehen vom Eingang der beiden homerischen Epopöen), dass sie es ist, welche κλέα ἀνδρῶν καὶ ἔσσομένοισι πνυθέσθαι überliefert.' — Zu Vers 486 hat Bekker Hom. Blätter S. 289* wegen des Gedankens, dass das Wissen eigentlich nur den Göttern zuständig sei, die Worte ἀκοήν γ' ἔχω λέγειν τῶν προτέρων, τὸ δ' ἀληθὲς αὐτοὶ (οἱ θεοί) ἴσασιν Plato Phaedr. p. 96, 5 verglichen. Eine bekannte Nachahmung ist Soph. Ai. 23 ἴσμεν γὰρ οὐδὲν τρανές, ἀλλ' ἀλώμεθα. Und die letzten verblassten Ausläufer dieses gefeierten Verses haben wir in 'nihil enim habeo praeter auditum' (Cic. de Off. I 10) und ähnlichen Wendungen bei den Römern. — Vers 489. Diese Stelle hat auch der Dichter Hostius wiedergegeben

nach Macrob. Sat. VI 3. Vgl. Weichert in *poetarum Lat. Hostii cet. reliq.* p. 15. Sodann Claudian. I 55; XXVIII 436. Aeschin. Epist. X 1 p. 680. — Vers 491 bis 493 hat Bekker mit Heyne athetiert: ohne zwingenden Grund.

494. Nach Otfried Müller und J. F. Lauer Quaest. Hom. I p. 84 soll dieser Katalog böotischen Ursprungs sein theils wegen des Anfangs, da die Böoter sonst in der Ilias keine hervorragende Rolle spielen, theils wegen des Umstandes, dass die katalogisierende Methode zum Wesen der Hesiodeischen Poesie gehöre. Diesem Urtheil haben C. A. J. Hoffmann im Philol. III S. 203, A. Mommsen im Philol. V S. 526 und Andere beige- stimmt. Aber hiergegen haben H. Düntzer in den N. Jahrb. für Philol. 1852 Bd. 64 S. 125 und W. Bäumlein in Fleckeisens Jahrb. 1857 Bd. 75 S. 40 begründeten Einwand erhoben. H. Köchly *De genuina catalogi Hom. forma* (Zürich 1853) hat im Anschluss an den vermeintlich böoti- schen Ursprung eine strophische Gliederung des Schiffskatalogs, und zwar die für Hesiodos angenommene Fünffzahl von Versen mit Scharf- sinn nachzuweisen versucht, und diese in seiner Ausgabe p. 53 sqq. vor Augen gestellt, mit Beistimmung von O. Ribbeck in 'Neues Schweiz. Mu- seum' 1861 S. 218 ff. und von Andern. Nach dem überlieferten Texte ergeben sich von selbst folgende zehnzeilige Strophen: 484 — 493; 517 — 526; 536 — 545; 559 — 568; 581 — 590; 615 — 624; 738 — 747; und fünfzeilige: 671 — 675; 676 — 680; 711 — 715; 729 — 733; 756 — 760. Aber an den übrigen Stellen hat H. Köchly diese Fünffzahl nur auf mehr oder weniger gewaltsame Weise herstellen können: mehrere Fälle dieser Art behandelt W. Bäumlein a. a. O. S. 42 ff. Th. Bergk in der Griech. Litt. (Allg. Encykl. der Wssten. und Künste Erste Section LXXXI) S. 326 urtheilt nach Erwähnung von Köchlys 'scharfsinnigen' Abhand- lungen und dessen Ausgabe der Ilias also: 'dabei wird zugleich der Ver- such gemacht, die moderne Strophentheorie, die freilich dem griechischen Epos durchaus fremd ist, durchzuführen.' Aber die Anfänge dazu in ver- einzelten Stellen wird man wol nach dem überlieferten Texte anerkennen müssen. Namentlich dürfte auf allgemeinere Beachtung und Beistimmung Anspruch haben was H. Köchly *De Iliadis carminibus diss. IV* p. 15 sq. in folgender Beschränkung erörtert hat: '*Poetas Homericos, qui car- mina non legentibus scriberent sed audientibus recitanda et mente tantum linguaque componerent et solius memoriae ope sibi retinerent aliisque traderent, ipsius instinctu naturae ad id artificium adduci necesse erat, quo non solum canentium memoria sublevaretur et aus- cultantium audientia adiuuaretur, sed etiam ipsum carminis corpus quasi membris quibusdam integris articulisque congruentibus distingue- retur. hinc inventum, ut fere et narratarum rerum series et oratio- num tenor sermonumque altercatio in particulas quasdam divideretur, quae commode stropharum vel ternariarum vel quaternariarum vel etiam quinquenariarum — nam his quoque genealogici carminis pro- priis locus est apud Homerum — finibus includi possent. ei legi vero et ad cantoris audientiumque commoditatem et ad ipsius carminis gra- tiam augendam inventae minime in servilem modum ita se addixerunt,*

ut etiam contra ipsam illam legis causam versuum strophicorum numerum atque cohaerentiam retinuerint. imo nec, ubicunque aut brevior sententia vel succincta notitia inserenda esset, ibi singulos binosve versus interponere dubitaverunt, quod plerumque in solemnibus illis de loquendo de edendo ceteraque vita quotidiana formulis usu venit, et ubi sententiae ambitus atque copia maior videretur, quam quae artis strophae cancellis commode circumscribi posset, in longiorem etiam plurium versuum seriem exspatiati sunt, id quod inprimis et in similibus accuratissime ad veritatem depictis et in concitati animi multum fluenti oratione observare licet.' Nicht minder beachtenswerth ist, was H. Köchly ebendas. p. 18 über die Art des Vortrags in Bezug auf die absoluten Gegner der Strophentheorie also bemerkt hat: 'Quibus hominibus libentissime hoc ego concedo ea ratione, qua ipsi fortasse certe permulti alii non solum Homerum, sed omnes omnino poetas etiam vernaculos legere soleant sive secum mussitantes sive coram aliis deblaterantes, nec strophicam Homeri nec ullam ullius poetae artem audientium auribus percipi posse. verum enim vero longe alia res erat non solum in ipsis illis antiquis poetis, quos citharae non continuo cantu certos modos edidisse sed intercidentibus per intervalla quaedam pulsibus recitati carminis partes particulasque distinxisse satis constat, sed etiam in recentioribus rhapsodis, quos etiam abiecta cithara ex tradito declamandi more vocis intermissiones morasque retinuisse ad singula orationis membra articulosque distinguenda tam apertum est atque necessarium, ut id nemo, qui rite declamare didicerit, negare ullo modo possit. ita igitur si iam Homerum clara voce certa arte recitare studeas, stropharum, quae quidem vere sunt, ambitum consensumque sua sponte ad audientium aures mentesque permeare facile senties.' — Was nun die materiale Seite dieses Namenregisters anbetrifft, so darf ein heutiger Leser nicht vergessen, dass die alten Hellenen an solchen Aufzählungen ein besonderes Wohlgefallen hatten: vgl. den Anhang zu o 254. Dieser Schiffskatalog aber stand bei den Griechen in so hohem Ansehn, dass sogar Streitigkeiten nach den Angaben dieses Kataloges geschlichtet wurden: nach der Bemerkung des Eustathius οὕτω δέ, φασίν, ἡδὺς καὶ μεγαλοπρεπὴς ὁ κατάλογος, ὥστε καὶ πόλεις ἀμφισβητοῦσαι Ὀμηρικοῖς ἔπεσιν ἐχρήσαντο πρὸς λύσιν ἔριδος. Wurden doch die Griechischen Knaben nach diesem Katalog in der Geographie unterrichtet und galt doch bei Einigen die gesetzliche Vorschrift, diesen Katalog im Gedächtnis zu haben: vgl. Lehrs de Arist.² p. 237. Unter den Alten haben Strabo VIII—X und Andere über diesen Schiffskatalog besondere Commentare geschrieben. Eine eigenthümliche Ansicht über die jetzige Anordnung desselben entwickelt Gladstone Hom. Stud. von Alb. Schuster S. 107 ff. — Vers 506. ἄλσος wird noch immer von manchem mit dem Schol. zu Pind. Ol. III 31 als χωρίον ἀφιερωμένον θεῷ gedeutet (die vollständige Angabe steht auch bei Wunder zu Soph. El. 5): aber dagegen vgl. Lobeck's Briefe, herausg. von L. Friedländer S. 212 f.

514. Andere wie G. Hermann in der Leipziger Literatur-Zeitung

1803 S. 56 (Recens. der Heynischen Ausgabe) und Freytag wollen die Worte ὑπερώιον εἰσαναβᾶσα eng mit Ἄρηι verbinden. Aber dann würde der persönliche Dativ in dieser Verbindung höchst auffällig sein und durch keine Parallele aus Homer sich begründen lassen. J. U. Faesi hat bemerkt: 'In τέκεν-εἰσαναβᾶσα Ἄρηι sind die Bestimmungen mehrerer Sätze durch einander gemengt; ὑπερώιον εἰσαναβᾶσα würde eigentlich zum folgenden παρελέξατο (εἰσαναβάσῃ) gehören, vgl. Π 184 f.' Bei diesem Urtheil nun möchte nur noch der Zusatz nothwendig sein, dass solche Fehler ganz unbestreitbar eine Interpolation verriethen, wie Köchly *De genuina catalogi Hom. forma* p. 23 diese Stelle vom Lachmann'schen Standpunkte aus sehr sinnreich behandelt hat. Ich zweifle indes, ob man den vor Peisistratos lebenden Dichtern solche Unkenntnis des Griechischen zuschreiben dürfe. Mit Recht gibt W. Bäumlein in *Fleckeisens Jahrb.* 1857 Bd. 75 S. 45 dagegen die Bemerkung 'dass wenn τίκτειν vom Vater gebraucht wird, es bei der Mutter auch das *concipere* in sich begreifen muss, worauf auch die Construction mit ὑπό und Dativ führt: vgl. B 728. E 313, namentlich B 742 f., wo ἡματι τῷ ὅτε κτέ. jeden Zweifel beseitigt.' Auch B 714. 820. H 469. E 492. Daher bleibe ich bei dem einfachen Sinne, den die überlieferten Worte darbieten. — 'Die παρθένος wird αἰδοίη genannt, weil es für eine Auszeichnung galt, vom Stammgotte des Volkes Kinder zu gebären: vgl. Π 175 bis 192.' E. R. Lange in Ms. — Vers 519. Stat. Theb. VII 344.

522. Dass ὅς τέ ῥα ungrisch sei, hat schon G. Hermann zu *hymn. in Apoll.* 390 bemerkt, und dann folgendes hinzugefügt: 'Semper ὅς ῥά τε dicitur; apud Homerum quidem his locis: Γ 61. Δ 483. E 137. I 504. N 63. 796. O 411. 631. Π 590. P 134. 549. 674. Σ 319. T 31. Φ 283. 494. X 23. Ψ 517. Ω 415. ι 187. λ 414. μ 39. ο 319. χ 403. Sic etiam ἐπεὶ ᾧ τε, ὅτε πέρ τε, τὸν μὲν τε et quae sunt huius generis alia; numquam ἐπεὶ τέ ῥα, ὅτε τέ περ, τὸν τε μὲν.' Aber die nicht enklitische Form ᾧρα ist dort unerwähnt geblieben: ὅς τ' ᾧρα findet sich schon bei Homer so gut wie τίς τ' ᾧρα, τίπτε τ' ᾧρα, πῶς τ' ᾧρα, πῇ τ' ᾧρα, vgl. die Stellen im Anhang zu α 346 und bei Bäumlein über Griech. Part. S. 232. — Ueber die verschiedenen Flüsse, die den Namen Κηφισός führten, vgl. *Pauly Real-Encyclopädie* unter Cephissus. — Vers 526. 'Dieses ἔμπλην (selten und verschieden von dem spätern ἔμπλην) scheint von der Wurzel πελ in πέλας πλησίον (G. Curtius *Etym.*² zu Nr. 367) zu stammen und wie ἔμπαλιν ein Locativ zu sein, nur mit der alten (im Skt. dunkeln: Schleicher *Compend.* § 254) Endung —ām = —ān, —ην, also wörtlich in der Nähe, und deshalb mit dem Genetiv, genau wie Skt. sannidhau, samīpe, antike (in der Nähe).' G. Autenrieth.

530. G. F. Unger im *Philol. Suppl.* II S. 674 bemerkt hierzu: 'gerade für einen lokrischen Helden war diese Bezeichnung seines Waffenruhmes angemessen, da er ja auf der Grenze von Hellas und μέσον Ἄργος wohnte. Auch dieser Vers wird auf die Autorität Aristarchs hin verworfen, und auch für ihn hatte dieser Kritiker keinen andern Verdachtgrund, als den irrigen dass der Name Hellenen hier in modernem Sinn von den

Griechen überhaupt gebraucht sei. Heutzutage darf man billig den Katalog als ein in die Iliade eingeschobenes Stück nach seinem eigenen Sprachgebrauch beurtheilt verlangen' usw. — Vers 531. Die Stadt Καλλίαρος war schon im Alterthum verschwunden, dagegen führte noch die Ebene diesen Namen, d. i. nach G. Autenrieth 'καλλ-ίαρος schönsaftig: äolisch ἰαρός = ἱερός in seiner Urbedeutung.' Vgl. G. Curtius Etym.² Nr. 614. Ueber die Lage sagt Conrad Bursian Geogr. von Griech. I S. 190 folgendes: 'Von Κῦνος zieht sich südwärts bis zu den Hügeln, welche die Grenze gegen Boiotien bilden, eine 3 Stunden lange, fruchtbare, von mehreren Bächen bewässerte Ebene, von den Alten Καλλίαρος genannt, an deren südlichem Ende, 3 Stunden von Kynos, 1/2 Stunde von der Küste des tief ins Land eingreifenden Opuntischen Meerbusens Ὀποῦς, die Metropole der Lokrer, gelegen war.' Und hierzu bemerkt mir G. Autenrieth: 'Kein Wunder, dass dann Ὀπόεις = ὀπό = φεντ = s in der Nähe an deren Ende lag, mag man es nun als saftreich (von ὀπός: G. Curtius Etym. Nr. 628) oder der Bedeutung nach passender als wasserreich deuten, ganz das Skt. *apavant*; das *a* dieses Stammes hat sich im griechischen nur im Inlaut gehalten: G. Curtius Etym.² S. 412.' — Vers 532. Ueber Βῆσσα, Σκάρφη und die andern hier erwähnten Ortschaften vgl. Conrad Bursian Geogr. von Griech. I S. 189 f. — Vers 538. Statt der Ueberlieferung hat Bekker aus Conjectur Δῖον gegeben mit Vergleichung von 501. 505. 546. 569. 584. — Vers 542. Zu Ἀβαντες ὀπιθεν κομόωντες vgl. ausser Strab. X p. 713^c und Plutarch. Thes. c. 5 auch Dio Chrysost. or. II p. 76 f.; VII p. 221, sowie Herod. IV 180: οἱ μὲν Μάχλυνες τὰ ὀπίσω κομέουσι τῆς κεφαλῆς, οἱ δὲ Ἀνσέες τὰ ἔμπροσθεν. Und Stat. Theb. VII 369: *in terga comantes*. — 547. Plutarch. Thes. c. 25. Ammian. Marc. XVI 15. — Vers 550. Der Athene werden als einer weiblichen Gottheit Kühe und Schafe, nicht aber Stiere und Widder geopfert: Z 93. 274. 308. A 729. γ 382 ff. 418 ff. δ 764. Daher bezieht sich, wie schon die Alten bemerken, μὶν auf Erechtheus.

553—555. Was die Athetese dieser drei Verse betrifft, so erwähne ich die Sachlage mit den Worten von M. Sengebusch *Homericæ diss.* I p. 149: '*Zenodotum eos versus pro spuris habuisse (ἀθετηῆσαι) narrat Aristonicus, Aristarchum contra pro genuinis; Herodotum eos ita respicere vidisti libri 7 capite 161, ut non modo Herodotum ipsum sed et illius et belli Persici temporibus universam Graeciam eos pro genuinis habuisse pateat. Accedit hac in re Herodoti testimonio epigramma memoratum illud apud Aeschinem Ctesiphont. § 185.*' Ueber dieses hat er ebendas. p. 108 folgendes bemerkt: '*Ibi narrat Aeschines tempore belli Medici qui Medos vicissent ad Strymonem fluvium Athenienses a populo Atheniensium inscriptionibus tribus esse laudatos, e quibus tertia haec fuerit:*

Ἐκ ποτε τῆσδε πολῆος ἅμ' Ἀτρείδῃσι Μενεσθεὺς
ἠγεῖτο ζάθεον Τρωικὸν ἅμ' πεδίον,
ὅν ποθ' Ὀμηρος ἔφη Δαναῶν πύκα χαλκοχιτώνων
κοσμητῆρα μάχης ἔξοχον ἄνδρα μολεῖν.

οὕτως οὐδὲν ἀεικὲς Ἀθηναίοισι καλεῖσθαι
κοσμητὰς πολέμου τ' ἀμφὶ καὶ ἡγορέης.

Und hierzu hat er in der dissert. II p. 110 noch hinzugefügt: '*quocum loco conferas Plutarchi Cimon. 7.*' Denselben Stoff behandelt von neuem Lehrs Epimetra zu Arist.² S. 445 f. — Vers 554 erwähnen auch Plutarch. Sympos. I 2, 2 p. 615^e. Themist. or. VIII p. 116^a; eine Anspielung bei Aelian. N. A. X. 8 z. E. Den Menestheus in dieser Eigenschaft berühren Xenoph. de Venat. c. 1, 12. Philostr. Heroic. c. 2, 16 p. 689.

558. Die Nachrichten der Alten über die Interpolation dieses Verses hat Max Sengebusch Hom. dissert. posterior p. 109 am übersichtlichsten also zusammengefasst: '*De Salamine insula inter Athenas et Megara sita inde ab eo tempore, quo Dorienses Megara occupaverunt, Megarenses et Athenienses videntur litigasse. Solon effecit, ut ab Atheniensibus Megarenses vi armorum expellerentur ex insula, quam ut ad Athenienses olim pertinuisse demonstraret, in catalogo navium Iliaco post versum B 557 insinuavisse ferebatur versum 558* στῆσε δ' ἄγων, ἔν' Ἀθηναίων ἴσταντο φάλαγγες. *Alii tamen hanc quoque interpolationem ad Pisistratum referebant; alii Athenienses auctores dixisse satis habebant. Vide Strabon. IX 394. Eustath. B 557 p. 285, 3 et 38. Scholl. Bekk. Bachm. B 557. Plutarch. Solon. 10. Aristotel. Rhet. I 15. Diog. Laert. I 48. Scholl. Demosth. De falsa legat. § 251. Quinctil. V 11. Conf. vit. Pseudoherod. 28. [Man könnte auch Pausan. I 40 und 45. Polyaen. strateg. I 20 hinzufügen.] Alexandrini grammatici Aristarchusque versum ambiguum 558 reiecerunt, non quod fama quaedam eum damnaret, sed quod adversaretur aliis Iliadis locis, quos genuinos esse constat. Vide Strabon. l. c. Eustath. B 557 p. 285, 3. scholl. A ad Γ 230. A 251. Lehrs Arist. p. 230. 349.'* Freytag zu unserer Stelle hat noch folgende Vermuthung ausgesprochen: '*Verisimilius autem, si quid mutatum est a Solone, hunc versum ab ipso pro alio vel pro aliis substitutum, quam uno illo praeter consuetudinem totam Salaminiorum Aiacisque mentionem a poeta fuisse absolutam.*' Doch darüber ist uns von den Alten keine Notiz überliefert. Vgl. auch Lehrs Epimetra zu Arist.² S. 447.

559. Der Nominativ *Τῖρυνς*, den noch Götting zu Hesiod. scut. 81 für eine Fiction der Grammatiker erklärt und Lobeck Paral. I p. 167 unerwähnt gelassen hat, findet sich bekanntlich in einem dichterischen Fragmente bei Hephaest. p. 4 ed. Lips. Auch wissen wir jetzt, dass von *νθ* vor *σ* das *ν* zurückbleibt in *ἔλμιν-ς* und *Τῖριν-ς*. Vgl. G. Curtius Schulgr. § 50 Anm. 2. Ueber das Beiwort *τειχιόεις* vgl. wegen der Bildung zu *τ* 33 und wegen der Bedeutung Hugo Weber im Philol. XVI S. 700 f. und Overbeck Gesch. der griech. Plast. I S. 33. — Vers 569. Seneca Epist. 66, 26 sagt '*Mycenarum nobiles muros.*' — Vers 573. Wegen *Γονόεσσα* vgl. G. Curtius Etym. Nr. 137.

580. Bekker hat nur diesen Vers athetiert, während Zenodotos nach dem Berichte des Aristonikos auch 579 hinzunahm, was dann noth-

wendig sein dürfte. Denn wenn 580 allein fehlte, so würde man geneigt sein, die Worte $\pi\alpha\sigma\iota\nu\ \delta\epsilon\ \mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\pi\rho\epsilon\pi\epsilon\nu\ \eta\rho\acute{\omega}\epsilon\sigma\sigma\iota\nu$ wegen des unmittelbar vorhergehenden nur auf den Vorzug und Glanz der Waffenrüstung zu beziehen. Vgl. auch Düntzer de Zenod. p. 183. Ueber $\acute{\omicron}\tau\iota$ (nach der gewöhnlichen Lesart $\acute{\omicron}\tau\iota\ \pi\alpha\sigma\iota$ statt $\pi\alpha\sigma\iota\nu\ \delta\epsilon$) und $\omicron\upsilon\nu\epsilon\kappa\alpha$ bemerkt Schömann Opusc. II p. 455 not. 20 folgendes: *‘in hoc duas causales enuntiationes habemus, alteram, quoniam alterius causam affert, huic per solam causalem coniunctionem sine copula connexam, quae addenda fuisset, si utraque pariter ad unum κνδιόων pertineret.’* Aber diese Verbindung wäre im Homer vereinzelt, klänge auch nicht recht poetisch. — Vers 583 hat Meineke zu Callimach. p. 303 $B\omicron\nu\sigma\sigma\epsilon\iota\acute{\alpha}\varsigma$ mit verdoppeltem Sibilanten vermuthet. — 592. Ueber den Accent in $A\iota\pi\acute{\upsilon}$ vgl. Lehrs de Arist.² p. 292 sqq. — Vers 595. $\Theta\acute{\alpha}\mu\nu\rho\iota\nu$. Vgl. Jacobitz zu Lucian. Pisc. s. Reviv. c. 6.

599. Das Wort $\pi\eta\rho\acute{o}\varsigma$, ein $\acute{\alpha}\pi\alpha\chi\ \epsilon\iota\rho\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$, erklärt Döderlein Hom. Gloss. § 812 (nach dem Vorgange des Aristarch: vgl. Lehrs de Arist.² p. 190) von der Stimme: ‘das allernatürlichste war es, dass die Musen den anmasslichen Sänger stumm machten, $\pi\eta\rho\acute{o}\nu\ \tau\eta\varsigma\ \varphi\omega\nu\eta\varsigma$; diese nähere Bestimmung durfte der Dichter darum hinweglassen, weil sie aus 595 $\pi\alpha\upsilon\sigma\alpha\nu\ \acute{\alpha}\omicron\iota\delta\eta\varsigma$ leicht sich errathen liess.’ Ebenso nur etwas erweitert deutet Gladstone Hom. Stud. von Alb. Schuster S. 153 das ‘verstümmelt’, indem er (wie schon Aristonikos) bemerkt dass Blindheit ‘für den Sänger keine Strafe war’ und nun fortfährt: ‘Wol aber war die Beraubung der Stimme oder der Hand als der für die Ausübung seiner Profession erforderlichen Organe eine Strafe für den Sänger, und auf eine solche Beraubung dürfte der Ausdruck $\pi\eta\rho\acute{o}\varsigma$ weit richtiger bezogen werden.’ Aber beide übergehen eine Hauptsache, nemlich wie zu dieser Auffassung das folgende $\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\rho$ passe. Denn diese Partikel wird bekanntlich nie bei der Erklärung gebraucht, wie es dann hier der Fall sein würde, sondern stets nur bei entgegengesetzten Sätzen oder bei der Einleitung einer neuen Scene: vgl. Bäumlein über Griech. Part. S. 51 f. — Vers 605. Stat. Theb. IV 295. — Vers 614 berücksichtigen auch Philostr. Heroic. p. 688 f. ed. Olear. Themist. or. XXIV p. 305^d.

616. In $\acute{\omicron}\sigma\sigma\omicron\nu\ \epsilon\varphi'$ will C. A. J. Hoffmann Homerische Untersuch. Nr. 2 (Lüneburg 1858) nur ‘die Tmesis von $\epsilon\pi\epsilon\acute{\epsilon}\rho\gamma\epsilon\iota$ erkennen. Denn nur mit hinzugefügtem $\tau\acute{\epsilon}$ scheint bei Homer $\epsilon\varphi'\ \acute{\omicron}\sigma\sigma\omicron\nu$ nachweisbar zu sein (man denke an das bekannte $\omicron\iota\acute{o}\varsigma\ \tau\acute{\epsilon}\ \epsilon\iota\mu\iota$), während $\epsilon\pi\iota\ \tau\acute{o}\sigma\sigma\omicron\nu$ ohne $\tau\acute{\epsilon}$ nicht angezweifelt werden kann.’ Ebenso sagt Fr. Otto Beitr. zur Lehre vom Relativum bei Homer. Th. I S. 6 dass ‘B 616. Ψ 251 in $\acute{\omicron}\sigma\sigma\omicron\nu\ \epsilon\pi\iota$ Tmesis stattfindet.’ So hat auch schon Damm unter $\epsilon\pi\epsilon\acute{\epsilon}\rho\gamma\omega$ geurtheilt. Aber mir scheinen drei Gründe dagegen zu sprechen: Erstens ist das Compositum $\epsilon\pi\epsilon\acute{\epsilon}\rho\gamma\omega$ aus Homer nicht weiter nachweisbar, und die Präposition hätte auch hier keine passende Beziehung, so dass sie als bedeutungslos erscheinen müste. Anders in der von Otto erwähnten Parallele Ψ 251 $\acute{\omicron}\sigma\sigma\omicron\nu\ \epsilon\pi\iota\ \varphi\lambda\acute{o}\varsigma\ \eta\lambda\theta\epsilon$, wo der Sinn von $\epsilon\pi\eta\lambda\theta\epsilon$ ‘hinkam, dazukam, d. i. einnahm’ nicht die geringste Schwierigkeit bietet. Zweitens ist mir keine Stelle bekannt, wo die Präposition im Anfange des

ersten und das dazu gehörige Verbum am Schlusse des folgenden Verses stände. Hierzu kommt drittens, dass ὅσος als Object, wie es in den Parallelstellen der Fall ist, sich im Genus jedesmal nach dem Nomen richtet, zu dem es die Erklärung bildet: so ὅσσους B 845. ὅσα I 404. ὅσῃν Σ 512. X 121. ὅσον Ω 544. Daher würde die homerische Analogie hier als Object ὅσῃν Τρομίνην verlangen. Aus diesen drei Gründen hin ich bei der Erklärung der Alten geblieben, indem die Schol. AD erläutern: ἐφ' ὅσον ἐντὸς συνείχον und der Paraphrast bei Bekker: ἐφ' ὅσον ἐμπεριέχει (ἢ ὁρίζει). Dieser Ansicht folgen auch Heyne, Spitzner und Andere. Da man nemlich τόσσον ἔπι ohne τέ sagt, so kann auch ὅσσον ἔπι im Vergleich zu dem sonstigen ὅσον τ' ἐπί (vgl. den Anhang zu ν 114) einen begründeten Anstoss nicht erregen. Das Object aber, welches zu ἐντὸς ἐέργει nothwendig ist, ergänzt sich aus dem unmittelbar vorausgehenden Ἡλιδάδιαν mit einem 'es' von selbst, wofür es im Homer zahlreiche Parallelen gibt. Was sodann die erwähnten vier Orte betrifft, so begrenzen dieselben jenes Thal, das später sogenannte κοίλη Ἡλιδος, nach allen vier Himmelsgegenden. Zu den folgenden Versen hat O. Müller im Rhein. Mus. 1834. II S. 176 bemerkt, was vielleicht schon die Schol. BL mit ἔδειξε τὴν διαίρεσιν τῆς ἀρχῆς andeuten wollen, nemlich dass 'bei Homer selbst in den vier Anführern und vierzig Schiffen, welche den Eleern, den alten Bewohnern der Κοίλη Ἡλιδος, im Schiffsverzeichnis zugetheilt werden (B 618. 619), eine Anspielung zu liegen scheint auf die vier Phylen des Alt-Eleischen Landes.' Bei dieser Annahme erklärt sich zugleich die Erscheinung, dass in der Ilias noch andere Anführer der Epeier ohne Anstoss genannt werden können, wie O 518. 519 Ὠτος und N 691. 692 Μέγης, Ἀμφίων, Δρακίος. Andere erklären solche Differenzen aus der Annahme verschiedener Verfasser oder verschiedener Lieder, wie Spohn de agro Troiano p. 24.

633. Die Verse 632 und 633 enthalten eine Angabe der Haupttheile von der Insel Ithaka, als dem Stammsitze des Kephallenenfürsten. Mit Recht sagt Heyne: *'Si Homerum ipsum sine interprete legeris, vix aliter statuas, quam versus 632. 633 ad Ithacam spectare, et esse Ithacam urbem, tum Neritum montem, ergo et Crocylea et Aegilipem in ea insula fuisse.'* Zuerst wird die Stadt Ithaka genannt. Dass nemlich mit den Worten οἷ ὁ Ἰθάκην εἶχον nicht die ganze Insel gemeint sein kann, geht aus den folgenden Worten καὶ Νήριτον εἰνοσίφυλλον hervor, man müste denn Neriton mit den Späteren (Ovid. Met. XIII 712; Verg. Aen. III 271; Plin. N. H. IV 12) ebenfalls für eine Insel ansehen, was heut zu Tage niemandem mehr einfallen kann. Auch die bekannte Verbindung des Ganzen mit dem Theile, wie in Φοινικίην — Σιδονίους (δ 83), Ἰδην — Γάργαρον (Θ 47), Τρωάς τε καὶ Ἑκτορα (N 1), Πριάμῳ καὶ Τρωσὶ (B 160) und speciell in B 615 und 625, ist hier nicht anwendbar, weil das Ganze bereits mit Κεφαλλήνας 631 vorhergeht, gerade wie 581 die Landschaft Λακεδαίμονα in Bezug auf die folgenden vier Verse. Es wird daher nichts übrig bleiben, als Ἰθάκην von der Stadt zu verstehen. Auf die Stadt Ithaka folgt das Hauptgebirge der Insel Neriton, von Hirten

bewohnt, wovon der Neïon einen nach der Stadt sich senkenden Ausläufer bildet: vgl. Völcker Hom. Geogr. § 37. Hierauf folgen zwei Gaue Krokyleia und Aegilips. (In Lübkers Reallexikon unter Ithaka wird αἰγίλιψ irrthümlich als homerisches Beiwort von Ithaka betrachtet, wofür τρηχεῖα zu nennen war.) Lehrreich ist Stephanos Byz. unter Κροκύλειον. Ηρακλέων ὁ Γλαύκου τετραμερῇ φησι τὴν Ἰθάκην, ἧς τὸ μὲν πρῶτον ἐπὶ μεσημβρίαν καὶ θάλατταν [τὴν πόλιν Ἰθάκην], καὶ τὸ δεύτερον Νήιον, καὶ τὸ τρίτον Κροκύλειον, τὸ τέταρτον Αἰγιοῖα. Aus den Abweichungen in den Namen ersieht man, dass Herakleon seine Eintheilung nicht aus Homer geschöpft hat, wodurch eben sein Zeugnis für unsere Stelle wichtig wird. Hierzu ist noch der Artikel δῆμος bei Stephanos zu vergleichen, wo es heisst Δῆμος bedeute καὶ τόπον ἐν Ἰθάκῃ, ὃν καὶ Κροκύλειον. Hiermit stimmen zusammen die Schol. AD zu Γ 201 καὶ τόπος δὲ ἐστὶν ἐν Ἰθάκῃ Δῆμος καλούμενος. Andere Nachrichten, richtig verstanden, bestätigen diese Erklärung. So sagt der sogenannte Didymos in den Schol. min., Krokyleia und Aegilips seien Ortschaften 'auf der Insel Kephallenia.' Aber das ist nur ein bei diesen Spätern gewöhnlicher allgemeiner und ungenauer Ausdruck statt 'der Kephallenen auf Ithaka', wie beispielsweise auch die Schol. AD zu ἐν δῆμῳ Ἰθάκης Γ 201 bemerken: 'περιφραστικῶς ἐν τῇ Ἰθάκῃ. ἔστι δὲ νῆσος τῆς Κεφαλληνίας.' Strabo VIII 6, 17 und X 2, 8 nennt Krokyleia und Aegilips Städte in Akarnanien oder auf der Halbinsel Leukas, Stephanos Byz. unter Αἰγίλιψ in Epirus, und Thukyd. III 96 hat eine Stadt Krokyleion in Aetolien. Diese Angaben lassen sich insofern vereinigen, als die Grenzen dieser Länder in verschiedenen Zeiten sehr schwankend waren. Es sind aber diese Angaben für die Erklärung unserer Stelle deshalb wichtig, weil die Kephallenen unter Kephalos von Osten her nach den Inseln hinübergezogen sind: Hes. Theog. 986. Scut. zu Anfang; Apollod. I 9, 4. II 4, 5 und 7. 11, 5. III 5, 1; Strab. X 2, 15. 21. 25; Paus. I 27; Tzetz. zu Lycophr. 932; Et. M. unter Κεφαλληνία. Es ist aber nichts gewöhnlicher, als dass Namen aus der alten Heimat in die neue übertragen werden: vgl. Palmerii Antiq. Graec. IV c. 22 und 23. Manche dieser Beispiele erinnern recht lebhaft an das heutige Amerika, wo die deutschen Kolonisten die Namen für Ortschaften nicht selten aus ihrer frühern Heimat entlehnt haben. Das Resultat ist also folgendes. Während Krokyleia und Aegilips als Inseln, mag man darunter mit Kruse (Hellas S. 418 ff.) die winzigen Felseilande 'Kalamata' und 'Nisiri' oder mit Rühle von Lilienstern (Ueber das Hom. Ithaka S. 51*) die taphischen Inseln 'Kalamo' und 'Meganisi' verstehen, auf blosser Hypothese beruhen, haben wir dagegen über diese Namen als Gaue von Ithaka wenigstens dunkle Nachrichten aus der Sagenwelt, die eine Combination gestatten, wie sie oben versucht worden ist. Die Sprachvergleiche werden noch zu untersuchen haben, ob etwa die Namen Κροκύλεια und Αἰγίλιψ mit den in der Odyssee erwähnten Localitäten, wie mit dem Koraxfelsen, einen identischen Sinn offenbaren. Wenn übrigens beide Namen von den Geographen und Historikern der spätern Zeit nicht mehr als Localitäten von Ithaka aufgeführt werden, so hat dies für die Erklärung Homers keine

wesentliche Bedeutung. Denn das homerische Ithaka ist wie nach seiner Lage (vgl. den Anhang zu 1 25) so nach der Schilderung seiner innern Beschaffenheit vorzugsweise ein Gebilde der Dichtung. Vgl. R. Hercher 'Homer und das Ithaka der Wirklichkeit' in Hübners Hermes I S. 263 ff. Ueber die Frage, weshalb gerade Ithaka ausersehen wurde, das Vaterland des Odysseus zu werden, wird S. 268 mit Recht folgendes bemerkt: 'Wenn die unbewusste Sagenbildung aufhört, so fällt die Sage entweder der rationalistischen Auflösung anheim, oder sie wird localisiert und heftet sich an bekannte Gegenden. Als die Abenteuer des vielgewanderten Odysseus, welche die Sage auf den Inseln des mythischen Westmeeres spielen lässt, ihren Ausgangspunkt und ihr Ziel finden sollten, da bedurfte es eines Landes, welches an der Grenze eben jenes Schauplatzes, des Westmeeres, lag. Und hiezu eignete sich nur Ithaka, das für den Glauben jener Zeit unter den westlichen Ländern der bekannten Erde das westlichste war.' Und hierzu die allgemeine unbestreitbare Wahrheit über Homer S. 269: 'Denselben Glauben, mit dem er selber die Sagen der Odyssee empfieng und gestaltete, fand er auch bei seinen Zuhörern wieder, die seinen Liedern unbefangen und bewundernd lauschten, im äussersten Falle über das Unerhörte staunten, aber nie von den Zweifeln der Kritik beschlichen wurden. Und wie wäre es anders möglich gewesen in einer Zeit, wo aus dem Munde des Dichters der Gott selbst redete, und der gewöhnliche Verkehr mit der Götterwelt so wenig als aufgehoben angesehen wurde, als man etwa im heutigen Irland die Beziehung lebender Personen zu den Feen zu leugnen wagt?' Und S. 273: 'Dabei ist festzuhalten, dass Homer bei dem improvisatorischen Charakter seiner Poesie nicht eben ängstlich rückwärts oder vorwärts schaut, dass er nicht einen wohldurchdachten, detaillierten Plan der Insel und des Könighauses im Kopfe trägt, sondern dass seine lokalen Einzelheiten lediglich aus der Situation heraus erfunden sind.' Aber trotzdem wird es eine berechtigte Forderung bleiben, dass auch das Phantasiebild seine poetische Einheit haben müsse. Diesen letztern Umstand scheint mir R. Hercher mit Unrecht bei Seite zu lassen.

639. Ὀλενος war wol der Hauptsitz des Zeuscultus, den die Kureten mitgebracht hatten; die Stadt lag am Fusse des Arakynthos, wahrscheinlich am Acheloos. Vgl. Conrad Bursian Geogr. von Griech. I S. 131. Mit Bezug hierauf bemerkt mir G. Autenrieth: 'Olenos konnte von einer ὠλένη des Arakynthos seinen Namen haben, ganz unabhängig von der πέτρῃ Ὀλενίῃ. So ist nach der Aehnlichkeit mit dem Körpertheil das böhm. Elbogen (*loket*), Malmon von den Holländern ebenso, wol auch der Berg an der Fuldaquelle benannt; desgleichen nach der Nase die in Schweizerseen vorspringende Berge Nasen und Niesen, wie in den skandinavischen Reichen die Vorgebirge — *naes* heissen und in Norwegen sogar ein *Nasa-fjord* vorhanden ist.' — Vers 648. Φαῖστος die Glänzendste, eine Superlativbildung wie es scheint von dem in φαίδ-ρός erweiterten Stamm. Dies als Nachtrag zu 220, zur Bildung von ἔχθιστος, αἰσχιστος, ἐλέγχιστος (zu B 285). Auch Whitney im Journal of the Amer. Orient. Soc. V p. 210 hat dieselbe Ansicht über diese Formen

nachdrücklich ausgesprochen und noch unterstützt durch den Hinweis darauf, dass im vedischen Skt. von jedem beliebigen einfachen oder componierten Stamm, mittels-*îyans* und *ishṭha* die beiden oberen Steigerungsgrade gebildet werden können, wie mit anderen der Positiv.' G. Autenrieth.

661. Gewöhnlich liest man jetzt *τράφη ἐν*: eine blosse Conjectur von Barnes, der man Beifall schenkte in Erinnerung an *Γ* 201. *Α* 222. Die handschriftliche Lesart ist *τράφ' ἐνί*, die Bothe und Freytag zurückgeführt haben, nachdem schon Buttman Ausf. Spr. II S. 307 * dieselbe vertheidigt hatte. — *ἐνπήκτω*. Da *ἐν* in diesem Compositum wie in den übrigen Compositis stets in der Thesis steht, so hat Bekker mit Beistimmung der besten Autoritäten die Diäresis durchgängig eingeführt. Das Wort ist ja ohnedies aus *ἐσ-ύ-ς* = Skt. *su* entstanden.

670. Die Worte *θεσπέσιον πλοῦτον κατέχευε Κρονίων* gaben Spätern Veranlassung zur Erdichtung der Fabel von einem goldenen Regen, den Zeus auf Rhodus fallen liess. Diese Sage wird von vielen erwähnt: vgl. die Stellensammlung bei R. Unger Theb. Parad. I p. 364 sqq. Man nahm nemlich bei dieser Erdichtung das Verbum *κατέχευε* in wörtlichem Sinne, da es doch offenbar metaphorisch gesagt ist, wie *Ψ* 408. β 12. λ 433. ξ 38. χ 463. Man übersah dabei auch das vorhergehende *φίληθεν ἐκ Διός*. Denn gottgeliebt und glücklich ist Eins, bestehe dieses Glück auch nur in Reichthum und Wohlstand. Ausserdem ist unsre Stelle mehrfach von den Alten nachgeahmt worden. Das Zeugnis des Pindar benutzte Aristarch, um die Aechtheit des Verses zu erweisen. Vgl. Lehrs de Arist. p. 188; M. Sengebusch Hom. diss. I p. 168. Dagegen haben Wolf und Bekker den Vers athetiert, während Aristarch den vorhergehenden athetierte. — Vers 673 f. Vgl. auch Lucian. D. Mort. XXV 1; Amor. c. 24. Ovid. A. A. II 109. — 678. *Φείδιππος*: Vellei. Pat. I 1. — Vers 682. Ueber das Aristarchische *Τρηχίνα νέμοντο*, statt des gewöhnlichen *Τρηχίν' ἐνέμοντο*, vgl. M. Schmidt im Philol. IX S. 429. — V. 684. Das *δ' ἐκαλεῦντο*, statt *δὲ καλεῦντο*, hat urkundliche Stützen und ist mit Recht aufgenommen, weil *δέ* an dieser Versstelle regelmässig vor dem Augment apostrophiert wird. Vgl. K. Grashof Zur Kritik des Homerischen Textes in Bezug auf die Abwerfung des Augments (Düsseldorf 1852) S. 12. — Vers 697. Zu *Πτελεὸν λεχεποίην*. Da die Wurzel *λεχ* nie transitiv steht, so muss, wenn man mit Edmund Weissenborn *De adiectivis compositis Homericis* (Halle 1865) p. 13 in *λεχε-* das Verbum sucht, das Adjectivum *λεχεποίην* intransitiv gefasst werden: 'in Gras lagernd.' Pteleon aber konnte das Epitheton darum führen, weil sonst an den Ausläufern des Othrys im Osten an der Küste sich kaum eine kleine Ebene zur Anlage einer Stadt vorfand, dieses Pteleon selbst aber zwischen fruchtbaren Berghängen lag: Conrad Bursian Geogr. von Griech. I S. 81. So mit G. Autenrieth. — Vers 701. Vgl. auch Valer. Fl. VI 689.

703. In der überlieferten Lesart *πόθεόν γε μὲν* hier und 709. 726 findet M. Axt Coniect. Hom. (Kreuznach 1860) p. 4 ein unerträgliches Asyndeton des parenthetischen Satzes und conjiciert deshalb *πόθεον δέ μιν*, wobei er zu 709 alte Vorgänger und zu allen drei Stellen Nachfolger hat. Aber derselbe Gedanke, den man durch diese Conjectur hinein-

bringen will, wird durch das überlieferte γὲ μὲν viel gewählter und kräftiger ausgedrückt. Dies findet wer den homerischen Gebrauch von diesem gegensätzlichen Asyndeton in sämtlichen Stellen untersucht. Es ist ebenso stabil wie οὐκ οἶος, ἅμα τῷ γε und Aehnliches im Dichter. Man wolle daher nicht durch Aufnahme solcher vorzeitiger Conjecturen die Frühlingsblüten des homerischen Textes abstreifen, sondern suche erst alle Wendungen und Wandlungen in der freien Beweglichkeit der homerischen Sprache genau zu erforschen. Mit Recht hebt schon Nägelsbach zu *I* 143 die Entgegensetzung hervor 'vermöge der durchgreifenden Neigung der Sprache, jeden Gegensatz, den irgend ein dualistisches Verhältniss in sich schliesst, mittelst der Partikel γὲ besonders am Pronomen anschaulich zu machen.'

708. F. A. Wolf und Köppen fanden die Verse 708 und 709 unerträglich, Bekker hat sie stillschweigend athetiert und Friedländer in *Fleckeisens Jahrb. Suppl. III* p. 473 hat eine doppelte Recension von 703 angenommen. Aber andere werden diese Verse aus drei Gründen nothwendig finden: 1) Es würde beim Wegfall das ὁ δέ 707 doppelsinnig werden, da sich dasselbe nun ebenso gut auf *Ποδάρκης* beziehen könnte: vgl. zu ν 219 und τ 184. Man müste daher mit H. Köchly auch 707 dazu nehmen. 2) Der Gedanke ist nicht ganz derselbe, insofern 709 das ἐσθλὸν εἶντα mit Emphase hinzutritt. 3) Die Wiederaufnahme des Hauptgedankens hat einen poetischen Grund. Da nemlich Protesilaos ein ganz besonderes Schicksal erfahren hat, so sollte gerade die Sehnsucht der Seinigen, die er nach Troia geführt hat, schliesslich noch einmal mit Nachdruck hervorgehoben werden. Das scheinen auch die Schol. BL mit τῇ δὲ ἐπαναλήψει οἰκτρότερον τὸ πάθος ἐποίησεν bezeichnet zu haben. Und solche Wiederholungen gibt es überall im Homer: man vgl. aus dem Kataloge 688 und 684, 721 und 724, 781 und 784. Vgl. über diese Palindromie G. W. Nitzsch Anmerk. zu ι 124 S. 31. — Vers 711. Zur Locativendung in παραί, ὑπαί, χαμαί vgl. Edmund Weissenborn *De adiectivis compositis Homericis* p. 20, der dort Ἰθαί-γέννης und Πυλαί-μένης auführt, auch μεσαί-πολιος, κραται-γύαλος, dazu noch μεσαί-τερος (vgl. μυχοί-τατος). — Vers 717. Vgl. Plut. Themistocl. c. 8.

729. κλωμακόεσσα erklärt Lobeck *Elem. I* p. 75 durch: 'clivosa et confragosa vel, ut Polybii verbis utar, πόλις περικεκλασμένη et βουνώδης IX 21, 7, id est montium anfractibus incisa.' So mit Bestimmung von Anton Göbel *De epithetis Hom. in εἰς desin.* p. 14. Conrad Bursian *Geogr. von Griech. I* S. 54 erwähnt 'den alten auf **steiler Felshöhe** gelegenen Ort Ithome, von welchem noch geringe Spuren... sich erhalten haben: alterthümliche Mauerreste, aus grossen an der Aussenseite rauhgelassenen Werkstücken gefügt.' Hierzu bemerkt G. Autenrieth folgendes: 'Es scheint als ob mit κλωμακόεις erinnert würde an solche Felsstufen, die man im Süden (Schweiz) *les Echelles* nennt (vielleicht Terrassen): wie drei verschiedene Gebirgspartien geradezu den Namen κλῖμαξ führen. Darum würde ich das Wort κλώμακες zu G. Curtius *Etym. Nr. 60* am Ende stellen. Dass Ithome, Triikka, Oechalia auch

in Messenien wiederkehren, wo ebenfalls die Phlegyer den Asklepioscult begründet hatten, bemerkt auch Bursian I 42.'

753 f., eine vielgedeutete Stelle, erklärt Conrad Bursian Geogr. von Griech. I S. 58 Anm. 3 mit Andern rein physikalisch nach der Aufnahme des 'Europos, dessen klares und durchsichtiges Wasser noch auf eine ziemliche Strecke hin deutlich von dem schmutzig gelblichen Wasser des Peneios zu unterscheiden ist.' Aber dann muss erst gezeigt werden, wie ἀργυροδίνης überhaupt nur von 'schmutzig gelblichem Wasser' gesagt werden könne und wie der Vergleich mit ἡντ' ἔλαιον auf bloss 'klares und durchsichtiges' Wasser sich beziehen lasse. Ich fürchte, dass durch diese physikalische Erklärung die dichterische Darstellung des Homer zu Wasser werde.

758. 'Πρόθοος θοός sieht fast aus wie ein Wortspiel, etwa wie 419 ἐπερχαίαινε Κρονίων und τ 563. Es ist überhaupt bemerkenswerth, wie solche theils euphonische und rhythmische theils architektonische Mittel, als Stütze des Gedächtnisses für die Rhapsoden gerade in einem Stücke wie der Katalogos nothwendig, auch hier öfter wiederkehren. Was die Paronomasie betrifft, so hat dasselbe auch für die Vedenlieder (die ja bekanntlich aufs genaueste memoriert und in peinlich geregelter Weise recitiert werden musten) schon Nève *Etudes sur les Hymnes du Rig-Vêda* p. 43 bemerkt. Für die architektonische Gliederung und Abwechselung dagegen ist es der Mühe werth in dem Katalogos zu vergleichen, welche Ausdrücke 1) für die mitfahrenden Schiffe, 2) für das Commandieren der Abtheilungen gebraucht sind, ferner in welcher Anordnung die Städte und Führer gegenseitig stehen, wie z. B. Odysseus (631. 636) Thoas (638. 643) Idomeneus (645. 650) Tlepolemos (653. 657) doppelt erwähnt, dann die Epanalepsis von Nireus 671 ff. vgl. 837 f. angewandt ist; wie das τῶν αὐτῶν, τῶν αὐτῶν, τῶν μέν, τῶν δέ (neben den Ausdrücken für ἀρχοί) wechselt: vgl. 509. 540. 552. 563. 576. 586. 601. 609. 618. 627. 636. 650. 657. 678. 685. 698. 718. 731. 736. 540 usw. Manches der Art würde uns vielleicht mehr bemerklich sein, wenn wir unter den Zuhörern des Sängers sässen, statt die stummen Buchstaben vor Augen zu haben: vgl. 809 f.' G. Autenrieth. Vgl. auch die lat. Erörterung im Anhang zu 494 und den Commentar zu 876.

781. In den Worten γαῖα ὑπεστενάχιζε Διὶ ὥς fassen Manche das Διὶ als 'Dativ der Begleitung, beim Zorne des Zeus' unter Vergleichung von § 253. Aber diese Stellen sind nicht von gleicher Beschaffenheit, insofern hier nicht der sachliche Begriff 'Zorn' wie dort ἀνέμω vorliegt, sondern mit Διὶ die Person selbst gegeben ist, eine persönliche Begleitung aber bei Homer über den von Krüger Di. 48, 15, 15 erwähnten Fall nicht hinausreicht: vgl. die Note zu λ 161. Hierzu kommt, dass die Präposition im vorhergehenden ὑπεστενάχιζε ihre Beziehung verlangt. Zu ὑπό mit dem persönlichen Dativ vgl. die Beispiele bei J. La Roche Ueber den Gebrauch von ὑπό bei Homer S. 16 f. Den Namen Τυφωεύς bezieht man jetzt gewöhnlich auf 'böse Dünste' oder 'alle gasartigen Dämpfe im Innern der Erde.' Aber das sind spätere Ausdeutungen, die

mit Homer nichts gemein haben. Denn sie passen hier nicht zum Erdröhnen der Erde, man müste denn scherzhafter Weise eine Gasexplosion sich vorstellen wollen. Andererseits meint man: 'An jenem Orte, wo Typhoeus noch immer in der Erde raucht, erregt Zeus oft Sturm' oder man denkt hier an ein blosses Gewitter. Aber Sturm, Blitz und Donner hatte man genug im eigenen Lande; dazu brauchte man nicht erst das Arimerland und den Typhoeus herbeizuholen. Die Erwähnung dieser führt vielmehr zu folgendem Gedanken. Da Typhoeus in den Mythen als Symbol des Vulcanismus erscheint und die schrecklichste aller vulcanischen Erscheinungen das Erdbeben ist, so wird man dieses hier anzunehmen haben. Dadurch gewinnen wir den Sinn: 'die Erde aber erdröhnte (Activ ὑπεστενάζιζε) wie unter einem Erdbeben: so laut seufzte bei sich (Medium στεναχίζετο) die Erde unter den Füßen der einerschreitenden Achäer.' Und dies gibt ein majestätisches Bild, wodurch das Gleichnis 459 bis 466 überboten wird, gerade wie unmittelbar vorher zur Bezeichnung des gewaltigen Waffenglanzes das Inflammenstehen der ganzen Erde (780) den Waldbrand (455) überbietet.

795. Das gewöhnliche μετέφη ist aus zwei Gründen unrichtig: 1) μετέφη und μετέειπε wird nirgends mit dem Accusativ verbunden. 2) Es ist stehender Sprachgebrauch, dass bei derartigen Wiederholungen wie hier aus 790, stets dieselbe Präposition zurückkehrt: vgl. Γ 386 und 389. Α 765 und 785. β 157 und 160. 241 und 244. ζ 21 und 24. η 155 und 158. π 394 und 399. ω 422 und 425, 451 und 453. Daher ist hier μετέφη mit Recht zurückgewiesen worden von E. R. Lange Obs. crit. III p. 22; Döderlein Hom. Gloss. § 2196; J. La Roche Hom. Stud. § 97; und das nothwendige προσέφη, das im Venetus und anderen Quellen steht und schon von J. H. Voss Randgl. S. 43 als richtig erkannt wurde, hat zuerst Freytag aufgenommen. — Was dann εἰσαμένη betrifft, so wird dies allgemein von einer Verwandlung in die Gestalt erklärt. So sagt auch Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 467 von dem Späher: 'Dessen Gestalt nimmt die Botin des Zeus, Iris, jetzt an.' Aber das scheint mir mit der homerischen Deutlichkeit nicht vereinbar zu sein. Wo nemlich dies Medium von einer vollständigen Verwandlung steht, wird stets die bezügliche Person im vorhergehenden mit Namen genannt und zwar im Dativ mit εἰκώς (εἰκνῖα) oder εἰδομένη (εἰσάμενος): vgl. die im Anhang zu § 24 erwähnten Stellen. Wo dagegen nur eine einzige charakteristische Eigenschaft wie die 'Stimme' verstanden werden soll, ist auch nur diese genannt: vgl. N 216. Τ 81. Denn wenn beispielsweise zu dieser 'Stimme' noch die ganze Gestalt als verwandelt hinzukommt, so wird dies mit δέμας ausdrücklich angeführt: vgl. N 45. P 555. X 227. β 268 mit den im Commentar gegebenen Parallelen. Da nun Τ 81 die Worte Ἀνκάονι εἶσατο φωνήν den Versschluss bilden und unmittelbar darauf 82 ein τῷ μιν εἰσάμενος folgt, so kann man das letztere nach den Regeln der Auslegung nur auf die Stimme beziehen, wenn man nichts unterlegen will. Denselben Fall zeigt unsere Stelle, wo 791 εἶσατο δὲ φθογγήν ausdrücklich vorhergeht. Zu dieser Auffassung allein passt erstens 807 Ἐκτῶρ δ' οὐ τι θεᾶς ἔπος ἠγνοίησεν, wo die

Iris ohne weiteres *θεά* heisst. Sollten nemlich diese Worte den Sinn haben, den man gewöhnlich darin findet, so müsste zugleich erwähnt sein, woran Hektor die Göttin erkannt hätte. Denn es ist homerischer Brauch, dass die verwandelten Götter beim Weggehen ein Zeichen der Erkennung hinterlassen. Vgl. *Γ* 396 f. *N* 71 f. *P* 334. *α* 323. *γ* 372 f. Nägelsbach Hom. Theol. IV 11. 12. 13 mit den Zusätzen von G. Autenrieth. Dies bemerkt hier nach Aristonikos bereits Aristarch (freilich in Bezug auf vermeintliche Nothwendigkeit der Athetese) in den Worten *ἔθος τέ ἐστι τοῖς μεταμορφουμένοις θεοῖς κατὰ τὴν ἄφοδον ἀπολιπεῖν τεκμήριον εἰς ἐπίγνωσιν*. Ein zweiter Grund für die blosser Verwandlung der Stimme liegt in dem Umstande, dass Iris als unverwandelte Gottheit nur dem Priamos und Hektor sichtbar erscheint: darum ist 790 *ἄγχοῦ δ' ἰσταμένη* gesagt, wie in den Parallelen (und 172. *E* 123. *K* 508. *O* 173. *Σ* 169. *X* 215. 228), darum richtet sie ihre Worte nur an diese beiden mit *ὦ γέρον* 796 und *Ἐκτορ* 802. Die Stimme des Polites aber hat sie angenommen des übrigen Volkes wegen, wenn etwa einige dem Priamos und Hektor zunächst befindlichen ihre Rede vernehmen sollten. Hierzu kommt drittens der Inhalt ihrer Worte selbst, die nur für die Iris, nicht für Polites passen. Auch dies hat schon Aristarch bemerkt: *οἳ τε λόγοι οὐχ οὕτως ἐσχηματισμένοι τοῦ Πολίτου ὥς [H. Köchly will ὥς τοῦ Πολίτου] πρὸς πατέρα, ἀλλ' εἰσὶν ἐπιτεταμένοι καὶ ἐπιπληκτικοί. καὶ τὸ Ἐκτορ, σοὶ δὲ μάλιστα ἐπιτέλλομαι Πολίτη ἀνοίκειον· μᾶλλον δὲ Ἰριδι ἀρμόζει ἐπιτάσσειν*. Diese 'zernerregten und vorwurfsvollen' Worte also sind für Polites ein Ding der Unmöglichkeit. Wir finden demnach bei richtigem Verständnis der ganzen Stelle durchaus das Erfordernis, das Aristarch für die Iris mit Recht beansprucht: *εἰ δὲ ἔνεκα τοῦ προτρέψασθαι μὴ τολμῶντας προελθεῖν, ἔδει αὐτοπρόσωπον παρεῖναι*. Iris will eben den Priamos und Hektor, die vorher zu gehen nicht den Muth gehabt haben, dazu anregen und ermuthigen. Nur den Groll und Entschluss des Achilleus konnte sie als einen Ermuthigungsgrund nicht aussprechen, weil sie mit der Stimme des Polites für die andern etwaigen Hörer auch dessen Gesichtskreis (792. 799) festhalten musste. Sonst hätte sie ihr Wissen davon durch irgend eine Erdichtung begründen und so in ein störendes Detail hier eingehen müssen. — Wegen des 793 erwähnten *τύμβος Αἰώνηταο* vgl. L. W. Hasper Beiträge zur Topographie der Hom. Ilias (Brandenburg 1867) S. 37 f. In Bezug auf die ganze Stelle 786—815 hat H. Köchly *De Iliadis carminibus diss.* III (Zürich 1857) p. 23 richtig geurtheilt: *'qui versus et rerum alioquin ignotarum copia et sermonis verborumque proprietate prorsus abhorrent a solita centonariorum ieiunitate.'* — Vers 804. 'Dieser allgemeine Zusatz *πολυσπερέων ἀνθρώπων* (gleichsam: in der Welt) stört hier, wo von bestimmten Völkerschaften die Rede ist; der Vers könnte recht gut fehlen und man könnte Einschreibung desselben nach *Δ* 437. *τ* 175 vermuthen.' G. Autenrieth. Mir scheint er nothwendig zu sein, um das emphatische *πολλοὶ γάρ* weiter auszuführen. Der Vers ist nemlich parataktisch gebaut im Sinne eines Folgesatzes mit 'so dass', und durch den Begriff *πολυσπε-*

ρέων, der homerisch beschränkter ist als der moderne Ausdruck, sollen die Troer mit angedeutet werden: er umfasst also die gesamte Troische Mannschaft mit ihren Hülfsvölkern.

809. Ueber *πᾶσαι* vgl. Lehrs de Arist.² p. 126, wo man hinzufügen kann Etym. M. p. 657, 22 *πᾶσαι*] . . . ἐπὶ τοῦ ὅλαι, *πᾶσαι* δ' ὠϊννυντο πύλαι: — οὐ γὰρ πολλαὶ ὑπέκειντο πύλαι κατὰ τὸν Ἀρίσταρχον. καὶ, — *πᾶσαι* γὰρ ἐπώχματο: — ἀντὶ τοῦ κεκλεισμέναι ἦσαν. — Ueber den ganzen Katalogos der Troer bemerkt E. R. Lange in Ms. folgendes: 'Die Darstellung des troischen Heeres ist deshalb um vieles kürzer als die des Achäischen Heeres, weil erstens das troische Heer kaum halbmal so gross ist als das Achäische, und zweitens der Dichter nicht durch zu grosse Breite ermüden wollte.' Hierzu kommt vor allem das lebhaftere Interesse der Griechen an griechischen Verhältnissen. In 809 und 810 beachte man zugleich die onomatopoietische Verwendung der Buchstaben σ, π und ρ. — Vers 810. Ueber ὀρυμαγδός (aus ὀρυγμαδός) vgl. Benfey Wurz. Lex. II 6; G. Curtius Etym.² Nr. 523. Dagegen freilich Pott Etym. Forsch. II² S. 1262 f. — Vers 816. Wegen κορυθαίολος vgl. G. Autenrieth zu Nägelsbach Γ 83 S. 360, 'wo übrigens eine Dittographie des Setzers in Z. 7 zu berichtigen und wegen des Accentus hinzuweisen ist auf ἐγγέσπαλος πτολίπορθος ἰόμωρος ἐππόδαμος αἰγίοχος γαιήοχος bei Edmund Weissenborn *De adi. compositis Homericis* p. 31.' Derselbe.

839. Unter ἵπποι αἵθωνες können immerhin glatte 'Brandfüchse' verstanden werden, wenn auch das Wort seinem Ursprunge nach nur 'brennend' oder 'glänzend' bedeutet. Denn unsere abstracten Namen der Farben sind den Griechen ganz unbekannt: sie vermitteln die Bezeichnung nur durch den Eindruck, den jede Farbe auf unser Auge macht. Vgl. den Anhang zu A 98. Hierdurch ergänzt sich zugleich die σ 372 gegebene Erörterung. Dieselbe nemlich bleibt in ihrem wesentlichsten Theile unangetastet, wenn auch jemand Θ 185 (wozu ich jetzt selbst hinneige) unter Αἵθων den Brandfuchs versteht, der mit dem Schimmel zusammengeht, wie vorher Isabelle und Weissfuss (letzterer auf schwarzem Grunde). Dann haben wir dort die vier Hauptarten der Pferde zusammen. — Zu unserer ganzen Stelle gibt E. R. Lange in Ms. folgende Bemerkung: 'Die bisher aufgeführten Völkerstämme sind sämtlich Unterthanen des Priamos, und wenn sie auch, mit Ausnahme der Ilier, ihre besondern Fürsten haben, so erkennen doch diese den Ilischen König als ihren Lehnsherrn an. Denn des Priamos Herrschaft erstreckte sich laut Ω 543 ff. vom Hellespont bis Lesbos und bis nach Phrygien, d. h. bis zum Vorgebirge Lekton südlich und bis über den Aesopos hinaus östlich.' [Scholl. AB zu Z 1: ἡ Τροία τὰ μὲν θαλάσσια πρὸς Ἑλλάσποντον ἔχει, τὰ δὲ βόρεια πρὸς Ζέλειαν, τὰ δὲ ὑποκείμενα πρὸς Φρυγίαν, τὰ δὲ μεσήμβρινα πρὸς Λυδίαν.] 'Und hierbei ist es wahrscheinlich, dass alle diese Völkerstämme troischen Ursprungs waren, ausgegangen von den Urbewohnern des Idagebirges, die sich allmählich in die Ebene und bis an die Küste ausgebreitet hatten. Von den Dardanern (819) ist erwiesen, dass sie mit den Iliern stammverwandt waren

und Troer genannt wurden (*E* 180. 217. *T* 83). Von den Bewohnern des nördlichen Lykiens (826) ist aus *E* 200. 211 (Eustath. zu *A* 206) ersichtlich, dass sie den Namen Troer führten, und wir können jetzt nicht zweifeln, dass sie auch ihrer Abkunft nach Troer waren. Dasselbe folgern wir rücksichtlich der Unterthanen des Asios, da dieser *M* 88 ff. unter den Anführern der Troer, d. h. der Bewohner von Troas genannt wird, während Sarpedon, Glaukos und Asteropäos die Bundesgenossen anführen: *M* 101 f. Mithin werden auch die Unterthanen des Adrastos und Amphios, sowie die von Homer nicht mit aufgezählten Leleger und Kiliker, da sie innerhalb der Grenzen von Troas gewohnt haben, ebenfalls troischen Ursprungs gewesen sein.' [Rücksichtlich der Leleger und Kiliker enthält auch die Stelle *I* 328 f. einen Beweis, wo Achilleus sich rühmt drei und zwanzig Städte zerstört zu haben κατὰ Τροίην ἐρίβωλον. Zu diesen Städten gehören aber von den Lelegern Lyrnessos und Pedasos *T* 92, doch nehmen Leleger noch weiter am Kriege Theil *Z* 33. *K* 429. *E* 443; von den Kilikern Thebe *A* 366. *Z* 397. 415, doch wird von kilikischen Theilnehmern am Kriege nur Podes genannt *P* 575. 590]. 'Ebendies haben schon Strabo XIII 1 § 7; Heyne zu *B* 815 und L. Usteri zu Wolf's Vorles. S. 185 zu beweisen gesucht. Es geht aus dem Gesagten und auch speciell aus *M* 88 ff. hervor, dass die Bewohner von Troas die Hauptmasse des gesamten Heeres bildeten.' — Vers 859. Vgl. auch Ovid. Met. V 146 f. Sil. Ital. V 405 ff. — Vers 863. ὕσμῖνι ist von ὕσμίνῃ unterschieden. Der griech. Dativ der sog. dritten Declination nemlich ist Repräsentant des alten Locativ, der eben auch die Dativfunction übernahm, während bei Stämmen auf -α und -ο eine Scheidung eintrat. Näheres bei Schleicher Compend. der Vergl. Gram. § 254 und 255. So mit G. Autenrieth.

867. βαρβαρόφωνοι hat J. H. Voss übersetzt: 'ein Volk barbarischer Mundart,' sowie Joh. Minckwitz und Donner 'fremdzüngige Karer.' Aber über den Ausspruch des Thukydides I 3 werden wir Spätgeborenen nimmer hinausgehen dürfen. Mit Recht hat hier Freytag nach dem Vorgange von Heyne bemerkt: *Thucydides non dicit, vocabulum esse posthomicum, sed poetam illa nondum uti communi omnium populorum non Graecorum appellatione.* Und M. Sengebusch Hom. diss. I p. 141: *Thucydides nimirum illud βαρβαρόφωνων non testari statuit τὴν βαρβάρων ὀνομασίαν sed asperam significare vel agrestem pronuntiationem.* Ebenso deuten unsere Stelle Nitzsch Anmerk. zur Od. I S. 35; K. F. Hermann Staatsalt. § 6, 1; L. Friedländer in Fleckeisens Jahrb. Suppl. III S. 781; Schömann Griech. Alterth. I S. 86 und Andere. Es sollten daher die 'fremdzüngigen' oder 'in barbarischer Sprache redenden' Karer aus Uebersetzungen und homerischen Jugendschriften endlich einmal verschwinden. Der einzige bedeutsame Vertheidiger der homerischen Barbarensprache ist, so viel mir bekannt, G. Bernhardt Gr. Litt. I³ S. 22 in den Worten: 'Das Bewusstsein einer nationalen Rede, die den Fremden unerreichbar sei, beginnt schon mit dem Homerischen Gesange, denn das bekannte Merkmal Κάρες βαρβαρόφωνοι hat Strabo XIV p. 662 am einfachsten in diesem Sinne gefasst.' Aber wenn

man Strabo's Worte wirklich so streng fassen muss und seine Aussprüche nicht vielmehr auf ein späteres Zeitalter beziehen darf, so gibt es am Ende zwischen Thukydides und Strabo nur einen Kompetenzconflict, bei dem Strabo wol unterliegen wird. Odysseus nemlich versteht auf seinen vielfachen Irrfahrten, wohin er nur kommt, ohne weiteres mit den Einheimischen zu sprechen, ja der Dichter vermeidet § 276 ff. den König der Aegypter redend einzuführen (vgl. den Anhang zu § 279), ferner unterreden sich die Griechen mit den Troern und die Troer mit ihren Bundesgenossen wie mit ihren eigenen Landsleuten. Und nun sollte der Dichter in diesem einzigen Beiwort und noch dazu bei einem Volke, das den Troern nicht allzu fern wohnt, eine besondere Barbaren-Sprache bezeichnet haben? Das ist nicht wahrscheinlich. — Vers 872. *Νάστης*, der wie ein eitles Mädchen mit seinem Goldschmuck prangend in das Kriegsgetümmel zog, erinnert recht lebhaft an Murat unter den Feldherrn Napoleons I.

Γ.

4. Zu *χειμῶνα καὶ ὄμβρον* vgl. auch Horat. Epod. II 29: '*at cum tonantis annus hibernus Iovis imbres nivesque comparat.*' Ueber die Kraniche als Zugvögel vgl. Herod. II 22. Aristot. H. A. VIII 14. Aelian. H. A. II 1; III 13. Auch Pompon. Mel. III 8. Schiller in 'Kraniche des Ibycus':

'Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärme
Von Kranichen begleiten ihn,
Die fernhin nach des Südens Wärme
In graulichem Geschwader ziehn.'

Oder G. Kinkel in 'Otto der Schütz' 9. Abenteuer:

'Und über mir in lautem Flug
Strebt in die Fern' ein Kranichzug.'

Mit der homerischen Stelle vergleiche man auch Claudian. XV 474 f. Juvenal. XIII 167 f. — Vers 8. *ἴσαν σιγῇ* berücksichtigt Philostr. Heroic. c. 2 p. 16; p. 689. — Vers 13. *ἀελλῆς* haben Andere von *ἄελλα* getrennt und mit *ἀολλῆς* für synonym erklärt: eine dichte Staubwolke. Vgl. G. Curtius Etym.² Nr. 656 S. 484.

15 = E 14. 630. 850. Z 121. A 232. N 604. II 462. T 176. Φ 148. X 248. Ψ 816. In der Odyssee findet sich nur der erste Theil des Verses mit anderer Verbindung: vgl. zu x 156. Die Ilias hat den Vers jedesmal, wo der Einzelkampf zweier Streiter im offenen Felde beginnt. Nach geschehener Annäherung 'folgt entweder der Lanzenwurf unmittelbar oder nach vorangegangener Ansprache' (M. Schmidt im Rhein. Mus. 1865 Bd. XX S. 463). Mit den letzteren Stellen (E 630. Z 121. T 176. Φ 148. X 248) ist unsere verwandt, insofern auch hier eine längere Vorbereitung stattfindet, ehe es zwischen Paris und

Menelaos zum Zweikampf kommt. Nur unterscheidet sich unsere Stelle von allen übrigen dadurch, dass das *οἱ δέ* sonst stets auf die bezüglichlichen zwei Streiter geht, hier dagegen auf die Mannen der beiden Gesamtheere. Aber diese kleine Differenz kann einen weitreichenden Anstoss nicht erregen: ein begründeter Anstoss würde bloss dann gegeben sein, wenn der formelhafte Vers mit *τὼ δ' ὅτε δὴ* begänne. Hierzu kommt, dass sich auch Ψ 816 in dem Anfange *ἀλλ' ὅτε δὴ* eine Abweichung zeigt. Endlich finden sich bei ähnlichen formelhaften Redeweisen analoge Differenzen in Nebendingen selbst an Stellen, die man bis jetzt noch nicht angefochten hat. Die Hauptsache ist gewahrt, die Einleitung zum Zweikampf zwischen Menelaos und Paris. Ein anderer Vers dieser Art ist *οἱ δ' ὅτε δὴ ὅ' ἐς χῶρον ἕνα ξυνιόντες ἔκοντο* Δ 446. Θ 60, aber er steht an beiden Stellen nur vor dem Anfang des Massenkampfes: vgl. auch Ξ 393. Υ 66. Φ 390; daher war er an unserer Stelle nicht anwendbar. — In Bezug auf die sprachliche Verbindung ist zu beachten, dass *σχεδὸν ἦσαν* für sich allein steht, wie in andern Formen von *σχεδὸν εἶναι* N 268. O 737. σ 146. ω 491, und ebenso mit *σχεδὸν ἔλθειν* Δ 247. N 810. P 600. Ψ 499. ν 161. π 157. Eine nähere Bestimmung dazu erscheint gewöhnlich im Genetiv, bisweilen im Dativ, aber nirgends mit einer Präposition. Daher ist das zweite Hemistichion *ἐπ' ἀλλήλοισιν ἰόντες* als besonderer Zusatz zu fassen. Das *ἐπὶ* betrachtet K. A. J. Hoffmann Die Tmesis in der Ilias I (Lüneburg 1858) S. 15 als selbständige nur vom Verbum *ἰόντες* beeinflusste Präposition, indem er dann hinzufügt 'ἐπιέναι hat den Accusativ bei sich.' Aber da sind N 482 und P 740 übersehen, wo *ἐπιέναι* mit dem persönlichen Dativ ein Herangehen oder Losgehen in feindlicher Absicht bezeichnet. Da hingegen das einfache *ἰέναι ἐπὶ τινι* sonst nirgends bei Homer in diesem Sinne sich findet, so wird man auch hier mit J. La Roche Hom. Stud. § 68, 6 *ἐπιόντες* zu verbinden haben. Denn die einzige scheinbare Analogie, die man für die unmittelbare Präpositionsrektion hier anführen könnte, das *ἐπ' ἀλλήλοισιν Ἄρηα φέρειν* Γ 132. Θ 516 gewinnt durch den bestimmten Begriff *Ἄρηα* eine andere Beziehung.

18. Gewöhnlich wird *αὐτὰρ ὁ* gelesen, aber das Pronomen haben Zenodotos Aristophanes Aristarch Kallistratos Ixion in ihren Urkunden nicht gefunden; und es fehlt mit Recht, da hier eine nachdrucksvolle Hervorhebung des Subjects nicht so am Platze ist, wie in den zu ν 219 und Α 191 bezeichneten Fällen. Denn beide Sätze bilden einen einzigen eng zusammengehörigen Gedanken, in welchem die Participia *ἔχων* und *πάλλων* sowie die Verba imitativa *προμάχιζεν* und *προκαλίζετο* einander entsprechen. Das vermeintliche Misverständnis, das Bekker Hom. Blätter S. 165, 37 noch immer wie schon S. 80, 21 dem Aristarch zuschreibt, hat W. C. Kayser im Philol. XXII S. 509 f. beleuchtet. Es ist überhaupt interessant und lehrreich, den Zeitraum zu beachten, der verflossen ist, bevor sich die Werthschätzung Aristarchs Bahn gebrochen hat. Den ersten entschiedenen Ausspruch hat G. Hermann Opusc. II p. 49 gethan, wo er im J. 1813 über Aristarch also urtheilt: *Tam enim vir ille admirabili fuit ingenio, ut vix putem ad illustrandam Homeri dictionem, quod*

recte aculeque animadversum sit, afferri posse, quin illi cognitum perspectumque fuerit: ut haud sciam, an perinde habendum sit, Homerum atque Aristarchum intelligere. Dieser Ausspruch hatte lange wie eine Stimme βοῶντος ἐν τῇ ἐρήμῳ geklungen. Und selbst nach dem Hauptwerke von Karl Lehrs, das G. Hermann im J. 1833 seinen Zuhörern als 'epochemachend' charakterisierte, sind noch Jahrzehnte vergangen, ehe diese Erkenntnis einen weitem Umfang gewann und eine Charakteristik herbeiführte, wie die bei G. Bernhardt Gr. Litt. II³ S. 185 f. gegebene. Jetzt gilt die Aufgabe, durch Erörterung der einzelnen Fälle an den bezüglichen Stellen die gewonnene Erkenntnis verbreiten zu helfen. Mit dem Zuschlagen allein ist's nicht abgethan, mit dem Vorwurf der 'Verwässerung' für solche Bemühungen wird nichts ausgerichtet. Nur ruhig geredet, gezeugt und gezeigt muss immer wieder werden. So lange der Irrthum sich wiederholt, sagt Goethe, muss sich auch die Wahrheit wiederholen. — Vers 23 ff. Mit Recht bemerkt hier Nägelsbach: 'die Situation ist einer noch andauernden Jagd entlehnt. So löst sich das alte Bedenken, dass der Löwe kein Aas fresse.' Das todt Wild nemlich, auf das der Löwe stösst, ist eben erst von nahen Jägern erlegt worden: der Löwe lässt es aber darauf ankommen, ob dieselben mit ihren Hunden den Versuch machen werden ihm ihre Jagdbeute zu entreissen, weil ihn gerade hungert. Der Vergleichungspunkt ist also: Wie der hungerige Löwe in seiner freudigen Begier der Gefahr nicht achtet, die ihm die Jäger bereiten, so achtet Menelaos, in seiner freudigen Begier sich an Paris zu rächen, nicht der Gefahr, die ihm von den übrigen Troern drohte. Diesen Zusatz mit W. Vitz.

28. τίσεσθαι, wie bereits Stephanus conjicierte, hat F. A. Wolf aus dem Venetus aufgenommen; vor diesem las man allgemein den Aorist τίσασθαι, der von Bekker wieder eingesetzt ist. Ich glaube mit Recht. Da nemlich die Dichtung schon von Vers 15 den Zweikampf einleitet, so ist hier der Gedanke an die Zukunft weniger passend, als die Hervorhebung der That als einer rasch eintretenden, wie dieselbe Thatsache in gleicher Verbindung 366 (wo auch der Venetus τίσασθαι bietet) und im Gebete 351 hervorgehoben wird. Dazu aber dient bekanntlich nach φάναι und ähnlichen Verben der Infinitiv des Aorists. Denn derselbe wird dem Futurum vorgezogen, wie Bernhardt Synt. S. 384 bemerkt, 'wo die That und nicht die Zeitbestimmung überwiegt', oder nach dem Ausdruck von Krüger Spr. § 53, 6, 9: der Infinitiv des Aorists 'kann auch zeit- und dauerlos überhaupt das Eintreten einer Handlung, selbst einer zukünftigen, bezeichnen; ohne ἄν besonders da wo Zuversicht anzudeuten ist.' Das letztere eignet sich ganz für unsere Stelle, wo Menelaos auf den Sieg seiner gerechten Sache (im Gegensatz zum ἀλείτης) 'mit Zuversicht' hoffen konnte. Unter den drei Beispielen aber, die Krüger Di. 53, 6, 4 aus Homer für diesen Gebrauch erwähnt, sind die zwei letzten δ 504 und β 171 offenbar von der Vergangenheit zu deuten (die von mir im Commentar erwähnten Parallelen haben mehr Beweiskraft). Man könnte auch unsere Stelle so erklären: 'er dachte den Frevler schon gestraft

zu haben', weil die Freude des Menelaos beim Anblick des Paris in einem so starken Vergleiche bezeichnet wird. Dann hätten wir zugleich Uebereinstimmung mit ν 121, wo $\tau\acute{\iota}\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ auf allseitiger Ueberlieferung beruht. Anders dagegen ist der Zusammenhang ω 470 und in den von Heyne und Spitzner erwähnten Beispielen, in denen mit Recht das Futurum steht. — Vers 35. Hippocr. De Humor. c. 4 T. I p. 128: $\acute{o}\phi\upsilon\varsigma \acute{\epsilon}\xi\alpha\iota\phi\upsilon\eta\varsigma \acute{o}\phi\theta\epsilon\acute{\iota}\varsigma \chi\lambda\omega\rho\acute{o}\tau\eta\tau\alpha \acute{\epsilon}\pi\omicron\acute{\iota}\eta\sigma\epsilon\nu$. Vgl. auch Ovid. Fast. II 341 f. Juvenal. I 43. Epit. Iliad. 254.

42. $\acute{\upsilon}\pi\acute{o}\psi\iota\omicron\varsigma$, eigentlich 'von unten angesehen', daher ein verachteter der Andern: vgl. J. La Roche Ueber den Gebrauch von $\acute{\upsilon}\pi\acute{o}$ bei Homer S. 36. 'Schon im *Skt. upa-îksh* 1) beachten, 2) misachten; *upekshyas* 1) *respiciendus*, 2) *negligendus*; *upekshâ* Verachtung. Vgl. das lat. *suspicere* 1) hochachten, und mit etwas anderer Nüançierung des Gegensatzes: 2) beargwöhnen, vgl. das nach-homerische $\acute{\upsilon}\pi\omicron\psi\acute{\iota}\alpha$, $\acute{\upsilon}\phi\omicron\rho\alpha\sigma\theta\alpha\iota$. Die Differenzierung der Bedeutung liegt schon in der Präposition: vgl. G. Curtius Etym. Nr. 393. Also ist der Sinn von $\acute{\upsilon}\pi\acute{o}\psi\iota\omicron\varsigma \acute{\alpha}\lambda\lambda\omega\nu$ *qui ceteris contemptui est.*' G. Autenrieth.

45. Hektor hat seinen Vorwurf $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma \acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\epsilon$ (39), um desto stärker zu wirken, den Feinden in den Mund gelegt. Die schwache Interpunction nach $\acute{\epsilon}\pi'$ ist Aristarchisch, wie aus Nikanor hervorgeht, und sie ist nothwendig. Denn die blosse Meinung, dass ein Fürst oder Held von hervorragender Schönheit Vorkämpfer sei, kann doch kein Gegenstand des Spottes oder des Jubels sein, wohl aber der Umstand, dass ein solcher Held als Vorkämpfer zwar äussere Schönheit und prahlerische Haltung zeige, doch in Wahrheit ein Feigling sei. Daher stimme ich wie W. Dindorf mit G. Curtius Philol. III S. 17 f. und Joh. Classen Beobachtungen (Frankfurt 1867) S. 22 f. — Vers 51. $\kappa\alpha\tau\eta\phi\epsilon\acute{\iota}\eta$. Vgl. Plutarch. Tib. Gracch. c. 17.

54. Statt der Ueberlieferung $\chi\rho\alpha\acute{\iota}\sigma\mu\eta$ hat Bekker, dem Döderlein in seiner Ausgabe gefolgt ist, die Conjectur $\chi\rho\alpha\acute{\iota}\sigma\mu\omicron\iota$ aufgenommen, eine bei Homer isolierte Optativform. Aber dadurch wird wie mir scheint der Vorwurf des Hektor zu stark und zu einseitig betont, als wenn es nur darauf ankäme, den Paris mit Worten zu züchtigen. Es hat vielmehr Hektor die Schlaffheit und Weichlichkeit des Paris deshalb in spöttischem Tone getadelt, weil er ihn anreizen will, den Kampf mit Menelaos aufzunehmen. Dies erhellt aus Vers 52. Und so hat es auch Paris verstanden, wie 67 beweist. Aehnlich wie hier der Conjunctiv, steht das Futurum $\mu\omega\mu\acute{\eta}\sigma\omicron\nu\tau\alpha\iota$ Γ 412. Ich habe daher $\chi\rho\alpha\acute{\iota}\sigma\mu\eta$ unangetastet gelassen. — Die deiktische Kraft des Pronomens in $\tau\grave{\alpha} \delta\acute{\omega}\rho\alpha$, $\acute{\eta} \tau\epsilon \kappa\acute{o}\mu\eta \tau\acute{o} \tau\epsilon \acute{\epsilon}\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$ hat Payne Knight Proleg. LIX gut auseinandergesetzt mit dem Zusatz: '*dum κίθαριν, quam Paris secum in proeliis non habebat, sic indicare haud licuit.*' — Vers 57. Anspielung auch bei Synes. de Regno c. 16 p. 16^a. — Vers 65 erwähnt auch Dio Chrysost. or. XXX p. 549. Vgl. Soph. Fragm. 749. Heliodor. V 15. — Vers 70. Diese $\kappa\tau\acute{\eta}\mu\alpha\tau\alpha$ im griechischen Epos erinnern an den Nibelungen Hort im deutschen Epos.

100. Bekker hat aus Analogie mit $\mathbf{Z}$ 356 und $\mathbf{\Omega}$ 28 des Zenodotos

Lesart *ἔνεκ' ἄτης* aufgenommen. Aber der Zusammenhang dürfte doch wol ein anderer sein. Denn Z 356 *εἶνεκ' ἐμείο κυνὸς καὶ Ἀλεξάνδρου ἔνεκ' ἄτης* wird das Vergehen der Helena und die Schuld des Alexander als gemeinsame Ursache für das böse Geschick mit einander verbunden, und Ω 28 wird erzählt, dass Ilios wegen der Schuld des Paris den erwähnten drei Gottheiten verhasst sei. Anders ist hier die Sachlage, in welcher Menelaos spricht. Es könnte zwar jemand auf den ersten Blick die Meinung hegen, dass die Worte *εἶνεκ' ἐμῆς ἔριδος* die Gegenüberstellung eines Begriffes verlangten, welcher ebenso das gegenwärtige Verhältnis des Paris bezeichnete, wie *ἔρις* das des Menelaos: Menelaos sei der wegen angethaner Beleidigung Streitende, Paris sei der Schuldige. Doch es machen sich bald zwei entscheidende Bedenken geltend: 1) Menelaos kann und will hier nicht stärker reden als Hektor 87, was wol auch Fr. Spitzner mit den Worten '*At Menelaus Hectori potius gratificatur v. 87 de Paride dicenti τοῦ εἶνεκα νεῖκος ὁρώρεν*' hat bezeichnen wollen; 2) wer auf einen Vorschlag zur Versöhnung eingeht, wie hier Menelaos, der pflegt dem Gegner den begangenen Frevel nicht mehr im nacktesten Ausdruck vorzuwerfen, sondern gebraucht dafür eine mildere Bezeichnung, ohne deshalb die Wahrheit zu verleugnen. Diese Seelenkunde ist bei Homer überall gewahrt. Zur Unterstützung der Lesart *ἀρχῆς* können auch X 116. E 63. A 604 dienen, sachlich auch B 377 f. In solchem Zusammenhange nun war es möglich, dass Aristarch bei der Lesart *ἄτης* hier und Ω 28 an die andere Bedeutung des Wortes, an eine 'göttliche Verblendung' des Paris denken und so in diesen Stellen eine Apologie finden konnte. Indes findet sich sonst bei Homer für diese Bedeutung kein Beispiel mit dem blossen persönlichen Genetiv. Denn selbst o 233, woran man hier allenfalls denken könnte, ist anderer Natur.

103. Statt der Ueberlieferung *δ' ἄρον* hat Bekker (nach dem Vorgange von Payne Knight) aus Conjectur *ῥάρον* gegeben, hat aber vergessen 'Heynius' hinzuzusetzen, den er sonst zu erwähnen pflegt und auch 119 bei *ἰδέ* statt *ἦδ'* erwähnt hat. Das Asyndeton wäre wie O 718. — Ueber den chthonischen Charakter der *γῆ* vgl. die Nachweisungen von G. Autenrieth bei Nägelsbach.

115. Buttmann im Lex. Nr. 100, 9 hat zuerst die Worte *ὀλίγη δ' ἦν ἀμφὶς ἄρουρα* in der Hauptsache aufgeklärt. Nur seine Beziehung des *ἀμφὶς* 'wenig Raum um eine jede Rüstung' scheint mir für die Sprache zu gesucht und zu künstlich zu sein und ausserdem einen matten und kleinlichen Gedanken zu geben. Denn nach dem allgemeinen und beide Parteien zusammenfassenden Gedanken 'die beiderseitigen Helden (Achäer neben Achäer und Troer neben Troer) legten ihre Waffen auf der Erde nahe an einander' muss auch das *ἀμφὶς*, da es ohne näheren Zusatz steht, dieselbe allgemeine Bedeutung behalten: wir sind nicht berechtigt die Specialität von 'zwischen' und 'eine jede' oder 'der Einzelnen' unterzulegen, zumal da auch *ἄρουρα* nicht speciell einen 'Zwischenraum', sondern allgemein das 'Erdreich' bezeichnet. Kurz wir dürfen das *ὀλίγη δ' ἦν ἀμφὶς ἄρουρα* nicht mit

einem etwaigen ὀλίγη δὲ μεσηγὺς ἄρουρα für identisch erklären. Hierzu kommt zweitens: es handelt sich nicht speciell um das dichte Nebeneinanderliegen der Rüstungen, das noch eine nähere Ausführung verlangte, sondern es soll nur die Menge der Waffen veranschaulicht werden. Mit Recht sagt Könighoff *Critica et exegetica* (Münstereifel 1850) p. V sq. folgendes: '*Nescio an aliis idem quod mihi accidat, ut paullulum offendantur eo, quod exigua fuisse circum arma terra seu ager dicatur; languidius certe hoc quidem loco id ipsum dictum esse, quo quum satis declaratum sit verbis τὰ μὲν κατέθεντ' ἐπὶ γαίῃ πλησίον ἀλλήλων facile carere possimus, spero neminem fore quin sentiat.*' Drittens beweisen die vier Parallelstellen, die eine ähnliche Färbung der Rede haben, Θ 476. Θ 481. Ξ 123. Ψ 330, dass mit einem derartigen Zusatze zu den unmittelbar vorhergehenden Worten nicht eine Exegese, sondern ein neuer auf das Ganze bezüglicher Gedanke gegeben sei. Daher scheint mir hier in den Worten der einfache und natürliche Sinn zu liegen: 'gering aber war auf beiden Seiten das Erdreich: so sehr war Alles bei den Achäern und Troern mit Waffen bedeckt.'

121. 'Der Gegenstand des bevorstehenden Zweikampfs, der Preis des Sieges ist die bewunderte Helena. Sie seinen Hörern vorzuführen, bevor der Zweikampf selbst dargestellt wird, war dem Dichter ein Bedürfnis. Denn da Helena die Hauptperson ist, auf die alle Thätigkeit der übrigen Personen sich bezieht, so würde dem nun folgenden Gemälde sein Mittelpunkt fehlen, und der Zweikampf kein höheres Interesse in uns erwecken können, wäre Helena nicht in unmittelbarer Verbindung mit ihm gebracht und in die Kriegsscene gleichsam mit aufgenommen' [d. i. nicht als stumme Person, sondern in dramatischer Handlung vorgeführt]. 'Auch ist die Art, wie Homer die Helena vorführt, ebenso natürlich als geschickt motiviert.' E. R. Lange in Ms. Vgl. über die Teichoskopie auch Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 96 f.; Adolf Kiene Die Composition der Ilias S. 17. Dass übrigens Priamos, wie nachher erzählt wird, erst im zehnten Jahre des Krieges nach den Helden der Griechen fragt, das hängt theils mit der Oekonomie der Ilias aufs engste zusammen, da diese nur einen Abschnitt aus dem zehnten Jahre schildert, theils gehört es zu den märchenhaften Zügen des naiven Epos, das man nicht mit der Wahrscheinlichkeitsrechnung eines modern reflectierenden Verstandes heimsuchen darf. In den blühendsten Zeiten des Hellenenthums hat kein Hörer des Homer an Beantwortung derartiger Fragen gedacht. Und dem Erklärer Homers gilt ebenfalls *cum grano salis* das Wort des Livius: '*vetustas res scribenti nescio quo pacto antiquus fit animus.*' Vollkommen begründet ist das Urtheil von G. Bernhardt Griech. Litt. II³ S. 162 über die Mauerschau: 'Sie hat den Reiz einer schönen Erfindung und gefällt durch feine Züge der Charakteristik, wenngleich manches in diesem Gespräch verspätet erscheint; doch erregen die Fragen an Helena im zehnten Jahre des Krieges kein stärkeres Bedenken als die des Oedipus nach Laios beim Sophokles. Sonst hat eine Bedeutung und den Werth eines *argumentum e silen-*

tio, dass Achilleus in der Musterung der Helden nicht vermisst wird.' — Vers 145. 'Aber schon im Namen Σκαίαὶ πύλαι liegt angedeutet, was sich eigentlich von selbst versteht, dass Troia wenigstens noch ein anderes Thor gehabt habe.' G. Autenrieth.

152. J. L. Hoffmann im Album des Litt. Vereins in Nürnberg für 1866 S. 49 gibt mit Recht folgende Erklärung: 'Die Alten, die auf dem skäischen Thore sassen, waren gute Redner, den Cicaden gleich, welche im Wald auf einem Baume sitzend ihre lilienhafte, d. h. zarte, Stimme ertönen lassen. Man bedenke, es waren Greise, denen keine eherne, unverwüstliche Stimme mehr zur Verfügung stand; sie sprachen leise, aber lieblich, wie die Grille zirpt. Man braucht sich nicht zu wundern, dass die Griechen an dem eintönigen Schrillen, welches die Cicaden mit ihren Flügeldecken hervorbringen, Geschmack fanden. Wenn in der Mittags-hitze des Sommers alle Sänger des Feldes oder Forstes schweigen, und tiefe Stille brütend über der Flur lagert, so erregt der monotone, geschäftige, leise Ton einer Grille dasselbe friedliche Wohlbehagen wie das Rieseln eines Baches, das ferne Klappern einer Mühle, das Summen eines vorüberfliegenden Käfers.' Den Stoff zu dieser Erklärung geben Heyne Vol. IV p. 479 und G. Autenrieth zu Nägelsbach. Mit J. L. Hoffmann stimmt im wesentlichen überein Milde Die Sing-Cicaden (Breslau 1866) S. 20. — Vers 156 f. Vgl. Philostr. Heroic. c. 2 § 18 p. 691. Rhet. Gr. VIII p. 7 ed. Walz. Lucian D. Mort. XVIII 2. — Vers 164 erwähnt Hermogenes in Rhet. Gr. III p. 438 ed. Walz. und vergleicht Herod. I 45.

179. Diesen Vers führte Alexander der Grosse als einen seiner Lieblingsverse häufig im Munde: Plutarch. de fortitud. Alex. p. 309. Er wird auch sonst oft citiert wie bei Xenoph. Comment. III 2; Sympos. 4, 6. Diod. Sic. XXIV 3. Max. Tyr. XXIX 1 p. 70 f. Themist. or. XIII p. 176^c; XV p. 187^c und Andern. Die Nachahmungen dieses Verses erwähnt Peerlkamp zu Horat. carm. I 6 p. 28 ed. II. — Vers 182. Wegen der Begriffe μοιρογενής und ὀλβιοδαίμων vgl. K. Lehrs Popul. Aufs. S. 166*, und zur Steigerung der Rede, in welcher 'Priamos mit immer vollerm Munde das Glück des Agamemnon preisst', gibt C. W. Nauck zu Cic. Lael. XVI 59 lateinische Beispiele. In Versen, wie dieser und 178 ist, wird man die Diäresis in Ἀτρεΐδῃ sicherlich nicht gehört haben. Jede Regel hat ihre Ausnahmen. Man vgl. einen ähnlichen Fall im Anhang zu A 267 καρτίστοις ἐμάχοντο und zu B 102 die Form δῶκε statt ἔδωκε. — Vers 184. Döderlein zu Ξ 249 und Andere wollen καὶ auf das vorhergehende ἦδη bezogen wissen. Dass aber καὶ 'auch' dem Worte, zu dem es gehört, nicht nachgesetzt werden könne, das ist wie ich meine in M. Hauptii Observat. crit. Lipsiae 1841 gründlich erwiesen worden.

185. Bei einer Interpunction nach Φρύγας nemlich würde der Vers in zwei gleiche Hälften auseinander fallen: vgl. darüber den Anhang zu γ 34. Aber zur Wortstellung des zusammengehörigen Φρύγας ἀνέρας vgl. die von Bekker im Monatsbericht 1864 S. 135 gegebenen Beispiele: K 464. 470. Φ 155. § 3. 5. 114. 202. η 156. Θ 567. λ 14.

343. § 263. ο 473. π 65. ρ 432. 526. τ 271. ψ 311. Eine Ausnahme macht H 13. P 140 und P 154. 'Die umgekehrte Ordnung', wie Γ 6. ι 91. 96. § 335. τ 292, 'herrscht bei den Appellativen vor, so lange nicht der Vers oder ein Gegensatz anders verfügt.' Bekker S. 136, wo die zahlreichen Beispiele angeführt werden.

192. Der zur Partikel erstarrte Imperativ ἄγε hat im homerischen Verse folgende Stellung. Bei weitem in den meisten Fällen, so dass man von regelmässig sprechen kann, bildet ἄγε die zwei Kürzen des ersten Fusses und das apostrophirte ἄγ' eine dieser Kürzen, am häufigsten in dem stabilen Versanfange ἄλλ' ἄγε oder ἄλλ' ἄγ', sodann in εἰ δ' ἄγε. Die noch übrigen Stellen, wo ἄγε im ersten Versfusse steht, haben das mit einander gemein, dass der Satz ebenfalls mit dem Versanfang beginnt, wie in μαῖ', ἄγε δὴ β 349. τ 16 und in δεῦρ' ἄγε θ 145. 205. μ 184 oder δεῦτ' ἄγε θ 11 (welche letztere Verbindung unserer Stelle und ihren Parallelen am nächsten kommt); endlich mit Vorsetzung der betonten Worte in δῶρα δ' ἄγ' ... δώομεν H 299. νῶι δ' ἄγ' ... τραπέομεν E 314. νῦν δ' ἄγε A 141. X 391. Einmal steht das blossе ἄγε zur Einleitung des Nachsatzes: εἷς, ἄγε δὴ Ω 407 (wie εἰ δ' ἄγε den Nachsatz einleitet δ 832 und εἰ δ' ἄγετ' X 381 und δεῦρ' ἄγε θ 205). Sodann ist ein längerer Vocativ die Veranlassung, dass ἄγε in den zweiten Versfuss tritt, wie in Ἀντίλοχ', εἰ δ' ἄγε P 685. Ψ 581, in ὦ γέρον, εἰ δ' ἄγε β 178 und παῖδες ἔμοι', ἄγε γ 475. Aber auch den sonst formelhaften Versanfang finden wir zweimal an dieser Versstelle mit vorhergehender stärkster Interpunction, nemlich in Αἴολος. ἄλλ' ἄγε κ 44 und κήδεσιν. ἄλλ' ἄγε τ 378. Endlich haben wir dieselbe Formelverbindung zweimal im fünften Fusse in dem Versschluss ἄλλ' ἄγε θᾶσσον T 68. T 257. Was den Plural anlangt, so ist dieser nur im ersten Fusse gebraucht und zwar stets in den stabilen Versanfängen ἄλλ' ἄγετε, ἄλλ' ἄγετ', ἄλλ' ἄγεθ'. Bloss δεῦτ' ἄγετ' H 350 und νῦν δ' ἄγεθ' μ 213 bilden eine Ausnahme. — Vers 197. Ueber πηγασίμαλλος vgl. Döderlein Hom. Gloss. Bd. II S. 381 Zusätze zu I 31.

206. Ob man in den hierher gehörigen Stellen ἄγγελίη festzuhalten oder ein Masculinum ἄγγελίης anzunehmen habe, darüber hat mit Anführung der Gewährsmänner G. Autenrieth zu Nägelsbach eine gründliche Erörterung gegeben. Mir schreibt er darüber noch folgendes: 'Zu ἄγγελίην ἐλθεῖν als abstr. stimmt zwar ἐξεσίην ἐλθεῖν Krüger Di. 46, 1, 2, vergleichbar mit Rig-Veda I 12, 4: *yadi agne yâsi dûtyam* = ὅταν ὦ Ἄγνι ἱὸς ἄγγελίην, aber dem Masculinum ἄγγελίης (neben τᾶμίνης, νεηνίης Leo Meyer II 407. 466) steht nichts im Wege, die grammatische Tradition aber zur Seite; vergleichbar Rig-Veda VII 3, 3: *sam dûto iyase hi devân* und anderes, woneben auch Instr. *dautyena âgatya* = ἐπ' ἄγγελίη ἐπελθών Nal. IV 15. Die von mir vermuthete Etymologie fand ich inzwischen auch bei Corssen Krit. Beitr. S. 405 und Leo Meyer I 351, während Bopp Accent.-System S. 166 die Schweizer'sche angenommen hat. Vgl. jedoch H. Weber Etym. Unters. I 47, der eine neue Ableitung aufstellt, die besser scheint.'

211. In Vers 208 heisst es φυήν ἐδάην καὶ μήδεα. Darauf wird

209 bis 211 die φυή geschildert, während die μῆδεα 212 bis 224 erläutert sind. Daher kann γεραρότερος nur auf die äusserliche Würde, auf die stattliche Statur bezogen werden, wie auch die Verse 169 und 170 nur andere Wendungen enthalten für den Begriff, der 167 mit ἡὺς τε μέγας τε bezeichnet vorhergeht. Zu dieser parallelen Charakteristik des Menelaos und Odysseus vgl. Lessing Laokoon XXII. — Vers 212. Zu μύθους ὕφαινον vgl. *sermones texere* wie bei Plaut. Trin. III 3, 69. Bekker hat die Conjectur des Casaubonus ἔφαινον in den Text genommen.

215. Bäumlein hat mit vorhergehender stärkerer Interpunction ἦ καί aufgenommen, was auch Nägelsbach und Fr. Thiersch *de analogiae Gr. capit. I* p. 435 (*et erat sane pro quamquam, quod ipsum asseverantis est*) für das richtige halten. Dass schon Nikanor sich für ἦ bestimmt entschieden habe, wie G. Autenrieth bemerkt, finde ich bei Friedländer nicht angegeben: in Nikanors Note ist nur die einfache Relation über beide Schreibarten enthalten. Wohl aber sagt noch Schol. A. πιθανώτερον βαρύνειν τὸν ἦ καὶ ἀντὶ τοῦ εἰ παραλαμβάνειν, welche Worte nach der Vermuthung von Lehrs Q. E. p. 61 vielleicht dem Herodian angehören. Ich habe dieses allseitig überlieferte ἦ unverändert gelassen und als indirecte Frage gefasst, so dass die Stelle unter die im Anhang zu ν 415 erwähnten Fälle gehört. Hierdurch gewinnt ἀφαρτοεπής, das absolut gesagt nicht ohne Anstoss wäre, die nöthige Beziehung. Denn in N 824 ist ἀφαρτοεπής durch das nachfolgende ποῖον ἔειπες gestützt. Ein betheuerndes ἦ dagegen als Begründung des ἐπιτροχάδην klingt mir hier nicht homerisch, theils weil schon ἦ τοι 213 vorhergeht, theils weil solche Betheuerungssätze im Versanfang einen neuen Gedanken einleiten, aber nicht als blosser Anhängsel hinzutreten. Es bliebe noch die Möglichkeit der Auffassung, welcher S. L. Povelsen Emend. p. 75 sq. und Fäsi folgen: *oder auch er war jünger an Jahren und darum weniger geübt und kunstfertig im öffentlichen Sprechen.* Doch es findet sich weder eine zweite Stelle dieser Art nach ἐπεί, noch lässt sich der Gedanke als homerisch erweisen. — Vers 220. Statt der Ueberlieferung κε ξάκοτον will A. Spengel im Philol. XXIII S. 549 aus Conjectur κεν ἄκοτον *ein guter dummer Kerl* hergestellt wissen. Mir scheint die überlieferte Lesart durch das beigefügte τινά *eine Art von mürrischem Burschen* und durch αὖτως hinlänglich gestützt zu sein.

221. Gewöhnlich wird jetzt δὴ ῥ' ὅπα gelesen, aber ῥ' fehlt in Venet. Tonwl. Eustath. Cant. Vind. 49; Strabo I 2, 5; Choer. Can. 392, 8. Schol. BL zu A 462. H. Q. zu ι 491, und mit Recht bemerkt W. C. Kayser im Philol. XXI S. 312, dass dieses ῥ' *unrichtigen Voraussetzungen über eine Unerträglichkeit des Hiatus seine Aufnahme zu verdanken scheine.* Das Digamma allein würde nichts entscheiden; denn dies ist bei ὅπα auch A 137. Φ 98. ε 61 nicht gewahrt. Der ganze Gedanke des Satzes enthält den Sinn: die Gewalt seiner Rede wirkte um so mächtiger, je weniger sein äusseres Auftreten versprochen hatte. So erzählt man auch von Lord Brougham, dass er beim Auftreten gebückt gestanden und langsam gesprochen habe; im Fortgang der Rede aber habe er sich immer mehr aufgerichtet, habe nach und nach feuriger gesprochen

und am Ende die ganze Gewalt seiner glänzenden Beredsamkeit entfaltet. Aehnliches wird von andern berühmten Parlamentsrednern berichtet. — Vers 222. Die Worte ἔπεα νιφάδεσσιν ἔοικότα berücksichtigt auch Lucian. Encom. Demosth. c. 5 und Bacch. c. 7.

224. Auf diese einfache Weise haben schon die alten Erklärer die einzelnen Worte des Verses verbunden. Die Neuern geben dem τότε γε eine andere Beziehung, so dass es ein Synonymum des vorhergehenden ἔπειτα wird. Aber dadurch gewinnen auch die übrigen Worte einen Sinn, der die Ansicht erzeugt, der ganze Vers sei nur das Product einer andern Recension, die den vorhergehenden Vers nicht enthalten habe. So urtheilen wirklich H. Köchly *De Iliadis carm. diss.* IV p. 11 und L. Friedländer anal. Hom. in Fleckeisens Jahrb. Suppl. III p. 474, und Bekker hat den Vers athetiert, nach dem Vorgange von Bentley Heyne Payne Knight. Da aber in der 'Mauerschau' die Helden nur in Folge des Anblicks aus der Ferne beurtheilt werden, so ist es naturgemäss, dass der Dichter beim Uebergang zu einem andern Helden auf die äussere Erscheinung des vorhergehenden noch einmal zurückkommt: ohne diesen Vers würde der Uebergang von 223 zu 225 nach meinem Gefühl zu schroff erscheinen. Ich folge daher in Erklärung und Verbindung der Worte von 224 den Andeutungen, die in den Notizen der Scholiasten enthalten sind. — Vers 227 τὲ καί mit trochäischer Cäsur im vierten Fusse (Hoffmann Quaest. Hom. II p. 207) ist die Lesart des Aristophanes und Aristarch statt ἡδ', das Spitzner und Andere beibehalten haben.

228. τανύπεπλος kann nicht mit ταναφός zusammengesetzt sein, weil dies in Compositis sein φ entweder verliert (ταναφήκης, τανηλεγής wofern dies nicht aus der Wurzel selbst componiert ist) oder vocalisiert (τανάυποδα, wie καλαῦροψ); Edmund Weissenborn *De adiectivis comp. Hom.* p. 14 will daher eine Imperativform in τανυ erkennen. Nun hat zwar τανύω τάνυται auch ῥ, aber wenn man die Composita mit τανυ- überschaut, so passt der Verbalbegriff (zumal imperativisch) fast nirgends und, was wichtiger ist, die Verba mit dem Classencharakter -νυ werfen diesen in der Composition regelmässig ab. Die vorkommenden Composita sind (in Homer): τανῦ-ήκης, -πεπλος, -φυλλος, τανῦ-γλωσσος, -γλώχινας, -πτέρυγι, -φλοιον. Wenn wir danebenstellen: πολῦαινος (und Composita bis -ωπός), βαθῦδίνης, ἡδυφεπής, τανῦπτέρυγι λιγυφώνω T 350, und die nachhomerischen aber alten Bildungen βαρύκοτος, βραχυσίδαρος, θηλύνοος, πλατύροος, παχύνοος, πρᾶῤῥμητις, so werden wir keinen Augenblick anstehen, in τανῦ (denn τανῦ nur aus Position) ein altes Adjectiv zu erkennen (mit Leo Meyer Vergl. Gram. II 251) und obige Composita für possessive zu erklären. Für die Verwandten dieser Adjectiva in andern Sprachen und für die Wurzel genügt es auf G. Curtius Etym.² S. 63 f. und 196 f. zu verweisen; nur möchte noch hinzuzufügen sein 1) dass τῆ (λαβέ) der Imperativ der einfachen Wurzel τα mit abgefallener Imperativendung (im Sanskrit eine häufige Erscheinung) und Ersatzdehnung ist wie ἴστη, δίδου, δείκνυ, ἔει und nicht tene heisst, sondern strecke die Hand aus (d. i. halte die Hand auf oder her); 2) dass davon das einfachste Adjectivum vorliegt in ταῦγετος (gestreckt geworden) für das langgestreckte Gebirge (vgl. 'Haarstrang'); 3) dass

Composita wie die obigen auch vorliegen im Skt. *tanumadhya*s mit schlanker Taille, *tanuvâta tenuis ventus*, *tanuçîras tenui capite*, *tanutala* Armspange und andere.' G. Autenrieth. — Vers 229. 'Man möchte fast glauben, dass hier οὗτος δὴ Αἴας einmal gesprochen wurde [mit Synizese: zu A 131 Anhang]; vielleicht überhaupt δέ aus δὴ (δαί), τέ aus τῇ, κέ aus *κῇ (κά, κάν), γέ Skt. *gha* aus *γῇ (γᾱ) vedisch *ghâ* entstanden, wie μέν aus μήν (μᾱν)'. G. Autenrieth. — Vers 237 mit dem Schlusswort Πολυδεύκεα ist ein sogenannter στίχος δολιχόουρος: vgl. Fleckeisens Jahrb. Bd. 95 S. 619. Das Ausschauen der Helena nach ihren Brüdern bringt W. Sonne in Kuhn's Zeitschr. XV S. 114 mit einer Scene bei Perrault Contes des Fées, la Barbebleu, in Parallele.

238. Seit F. A. Wolf wird μοι μία eng verbunden und die Stelle erklärt: '*hos eadem mihi (i. e. eadem quae me) peperit mater.*' Aber von einer solchen Verbindung findet sich im Homer keine zweite Spur: die Construction ist für den Dichter zu materiell und zu künstlich, daher gehört sie erst ins Bereich der Späteren. Man könnte hier statt dieser Erklärung eher nach αὐτοκασιγνήτω das Komma tilgen und das Nomen unmittelbar mit τῷ verbinden, so dass nur der betonte Begriff dem Relativum vorgesetzt wäre, wie v 47 und anderwärts. Vielleicht haben, nach der trümmerhaften Notiz des Nikanor zu schliessen, schon alte Grammatiker diese Vereinigung für nöthig gehalten. Indes empfiehlt die Parallelstelle T 293 den interpungierten Gedanken, so dass die Worte den einfachen Sinn enthalten: 'welche mir (leiblichen Brüder) eine Mutter gebar.' Es gehört zur Einfachheit der homerischen Sprache, dass sowohl ein Verhältniss wie E 896 ἐμοὶ δέ σε γείνατο μήτηρ als auch der hier erforderliche Sinn durch den blossen Dativ bezeichnet wird. Denn die richtige Beziehung dieses Dativs zur Satzsubstanz ist aus dem Gedanken ersichtlich, darf aber nicht durch künstliche Verbindung der Worte gewonnen werden. — Vers 239. Ueber die directe Doppelfrage mit ἦ und ἦ vgl. die Angaben von G. Autenrieth bei Nägelsbach. — Vers 244 behandelt in Bezug auf die Lesart ἐῖν und Apollonios Synt. p. 157, 14 A. F. Naeye Opusc. I p. 216 sq. — 250. Vielleicht καλέουσι σ' ἄριστοι. Vgl. § 55: ἵνα μιν κάλεον.

274. Die Gebräuche bei den feuerlosen Opfern sind nach unserer Stelle folgende: die Opferthiere werden in die Mitte der Opfernden gebracht. Letztere waschen sich die Hände. Hierauf schneidet derjenige, der die Haupthandlung zu verrichten hat, mit einem Messer dem Opferthiere die Kopfhaare ab, und diese werden durch die Herolde an die andern Opfernden vertheilt. Dann spricht die Hauptperson ein Gebet und schneidet den Thieren die Kehlen ab. Die Nebenpersonen schöpfen sich darauf mit einer Kanne den Wein aus dem Mischkrüge in die Becher, libieren damit und beten zu den Göttern. Einfacher ist das Opfer, welches Agamemnon, um sich mit dem Achilleus zu versöhnen, den Göttern darbringt: T 250 ff. Dort opfert Agamemnon allein. Nicht Lämmer, sondern ein Eber wird geopfert, und es findet keine Libation statt. Wenn nun manche im Verlaufe der Erzählung daran Anstoss nehmen, dass Priamos (310) die Lämmer wieder mitnimmt, 'geschlachtet wie die Aus-

leger annehmen' (Lachmann Betrachtungen S. 16, der die Erzählung des Dichters 292 bis 294 übersehen hat), und dass dann nicht angegeben ist, was mit diesen Lämmern geschehen solle: so lässt sich auf diesen Anstoss mit H. Köchly *De Iliadis carmin. diss.* IV p. 4 folgendes erwidern: '*Desideramus hic sane nos posteri, quod poetae aequalibus aut notum erat aut supervacaneum videbatur, quoniam agebatur de sacrificio certis ritibus patrando. Ad quod illustrandum si adhibere licet simile illud quod T 250 sqq. describitur, auditores sciebant vel tacente poeta agnas illas non crematas sed aut in mare aut in terrae voraginem praecipitatas esse.*' — Vers 277. ἡέλιος. Ueber diesen Nominativ neben dem Vocativ vgl. Pfuhl in Fleckeisens Jahrb. Bd. 91 S. 719 ff. mit den dort gegebenen Citaten; 'ausserdem ebenso im Rig-Veda I 2, 5 *Vâyav-Indraç-ca* (gleichsam *ô faïv "Ινδρος τε*), wozu Rosen unsre Stelle vergleicht.' G. Autenrieth. — Vers 278. Statt des überlieferten καὶ οἱ hat Bekker in der annotatio 'καὶ οἱ θ'?' coll. T 259' vorgeschlagen. Aber das gäbe für Homer eine isolierte Sprechweise. Denn an allen übrigen Stellen ist ὅς τε auf ein bestimmtes ausdrücklich genanntes Nomen bezogen, wird nirgends in solcher Allgemeinheit gesetzt, wie es hier der Fall ist, wo man die Worte am besten mit dem Paraphrasten bei Bekker erklärt: καὶ οἱ καταχθόνιοι δαίμονες τοὺς τελευτήσαντας ἀνθρώπους τιμωρεῖσθε. Denn mit dem allgemeinen οἱ und dem Dual τίνυσθον werden zusammengefasst einerseits Hades und Persephone, andererseits die Erinyen.

295. ἀφυσσόμενοι ist hier und K 579. Ψ 220 die Aristarchische Lesart, wie die Notiz des Didymos besagt. Die gewöhnliche Lesart war ἀφυσσάμενοι, die noch in manchen neueren Ausgaben steht und den Nebenzug des Schöpfens als bloss vorangegangenes Factum erzählt, während das Imperfect ἀφυσσόμενοι ein anschauliches Bild gibt, das den Vorgang des immer wieder erneuten Schöpfens vor Augen stellt, bis alle der Reihe nach libiert haben. Ueber den Kanon überhaupt, der sich aus den derartigen Lesarten Aristarchs ergibt, vgl. Moriz Schmidt in Fleckeisens Jahrb. 1856 Bd. 73 S. 90.

315. 'Weil der bevorstehende Kampf nicht bloss über die beiden Kämpfenden entscheiden soll, wie der Zweikampf in H, sondern über den Ausgang des ganzen Krieges, so hat jedes der beiden Völker noch seinen besondern Bevollmächtigten dabei, welche jetzt die nähern Vorkehrungen treffen. Hektor und Odysseus messen den Raum für die Kämpfer ab, legen dann zwei Loose in einen Helm, um zu bestimmen, wer den Kampf beginnen soll, und Hektor schüttelt den Helm, bis denn des Paris Loos herauspringt. Unterdessen beten die Völker noch einmal zum Zeus. Andere Beispiele des Loosens sind H 171. O 190. Ψ 352. 860. ι 331. κ 206. Das Verfahren ist immer das nämliche. Ueber den Gebrauch des Helmes hierbei vgl. Valcken. ad Herod. III 128 p. 262.' E. R. Lange in Msc. — Vers 316. 'Da Ψ 861. κ 206, wo unser Vers wiederkehrt, πάλλιν unentbehrlich ist, so muss man es auch hier beibehalten.' Derselbe. Wer nemlich hier βάλλον schreiben will, muss denselben Begriff auch in die Parallelstellen einführen. Denn an

allen drei Stellen ist in dem nächsten Verse der Erfolg des Loosens, als das Resultat des Ganzen erwähnt. Dieser Erfolg aber wird naturgemäss an den Abschluss der Handlung (an das Schütteln der Loose), nicht an den Anfang derselben (an das Hineinwerfen der Loose) angeschlossen. Mithin konnte in kürzerer Darstellung der Abschluss als die Hauptsache den Umfang der ganzen Handlung vertreten. Vgl. etwas ähnliches bei ἐπέρεψα zu A 39.

318. ἡρώσαντο, θεοῖσι δὲ χεῖρας ἀνέσχον ist die gewöhnliche Lesart, aber Nikanor und Ptolemäos von Askalon lasen das (auch in mehreren guten Handschriften enthaltene) ἡρώσαντο θεοῖς ἰδὲ χεῖρας ἀνέσχον. Und dies letztere hat Heyne (und Bekker in ed. II.) mit Recht in den Text genommen. Denn es sprechen dafür wie ich meine drei Gründe: 1) Es schwindet dadurch der starke Gegensatz, der zwischen den beiden Satzgliedern bei diesem Gedanken auffällig ist; 2) es gewinnt durch diese Lesart der Rhythmus des Verses; 3) wir erhalten nun Analogie in der Sprache. Denn χεῖρας ἀνασχεῖν wird nur da mit dem Dativ des Gottes verbunden, wo kein Verbum des Flehens dabeisteht, sondern wo die Formel prägnant gesetzt den Begriff des Gebetes mit einschliesst, wie E 174. Z 257. 301. Ω 301. ι 294. Vgl. H 130 f. Wenn dagegen ein Verbum des Betens (εὐχέσθαι oder ἄρᾶσθαι) ausdrücklich hinzutritt, so gehört er im Satze stehende Dativ zu diesem *Verbum finitum*, wie Θ 347 = O 369 (wo εὐχετόωντο mit dem vorhergehenden παῖσι θεοῖσιν zu verbinden ist). T 254 (wo Διί mit εὐχετο zusammengehört). ν 355. ν 97; ähnlich A 351. ι 527. Die Sache wird nicht geändert, wenn der Dativ des Gottes ganz fehlt, weil er aus dem Zusammenhange selbstverständlich ist, wie A 450. Γ 275. Σ 75. ρ 239; ähnlich O 371. Denn auch das blossе Verbum des Betens ohne den veranschaulichenden Zusatz χεῖρας ἀνασχών wird in bezüglichem Zusammenhange absolut gesetzt, wie ἡρώατο vor einem unmittelbar folgenden Gebete E 114. K 283, oder gleich nach dem Schluss des Gebetes mit vorangehendem ὥς Ψ 149. γ 62. 64. η 1. Hiermit denke ich Fr. Spitzners Note genügend beleuchtet zu haben. — Vers 329. Dass Homer am Paris nichts anderes zu loben gehabt habe, als dass er Ἐλένης πόσις ἠνκόμοιο gewesen sei, wird bei Plut. Galb. c. 19 bemerkt.

335. Wegen dieses χάλκεον wird der Dichter mit Unrecht getadelt von B. Giseke Hom. Forschungen S. 38 § 49. Ganz ähnlich steht dieser Begriff Σ 371. Giseke hat überhaupt bei seinen gründlichen Untersuchungen die Bemerkungen der Alten zu wenig beachtet und ist zu vorherrschend geneigt, allgemeine Gesetze auch da aufzustellen, wo die individuelle Darstellung der Situation ihr Recht behauptet. Daher werden viele seiner Aussprüche über Interpolation, über ursprüngliches und nachgeahmtes usw. schwerlich einen weiteren Einfluss gewinnen.

346. Manche wollen δολιχόσκιον von ὄσχος abgeleitet wissen: aber diese mögen zusehen, ob ein 'langzweigiger' oder 'langastiger' Speer (denn etwas anderes könnte es nicht heissen) vielen gefallen werde. Die früher gewöhnliche Deutung, die noch bei Damm steht, war bekanntlich weitfliegend. Aber weder wird κιών jemals im

Sinne von 'fliegend' gebraucht, noch hat *δολιχός* in den andern Compositis die Beziehung auf die Weite, noch lässt sich das *σ* dann sprachlich vertheidigen. Denn die damit verglichenen Worte sind nach der neuern Sprachwissenschaft ganz anders zu erklären.

348. *οὐδ' ἔρρηξεν χαλκός* die Aristarchische Lesart, statt des gewöhnlichen *χαλκόν*, haben seit Heyne auch andere aufgenommen. Mit Recht bemerkt J. La Roche Hom. Textkritik S. 377: 'Da sich *οἱ* nur auf das Subject des Verbums *ἔρρηξεν* beziehen kann, so ist die Schreibweise Aristarchs die allein richtige.' Ein zweiter Grund dafür wird schon von Didymos berührt: die Symmetrie mit *χαλκῶ* im folgenden Verse. Vgl. auch zu *ω* 524. Einen dritten Grund gibt G. Autenrieth bei Nägelsbach an, nemlich dass *χαλκός* allein gesetzt nirgends bei Homer den Schild bedeute. Als vierter Grund endlich kann angeführt werden der Parallelismus der Verse 346. 347. 348 mit den Versen 355. 356. 357. In den beiden ersten nemlich ist jedesmal der Kämpfer das Subject, im dritten dagegen die Lanze. Derselbe Parallelismus findet sich auch *H* 258. 259 mit 260. 261.

352. *δαμῆναι*, statt des gewöhnlichen *δάμασσον*, ist die Aristarchische Lesart. Dieselbe gibt dem hier vorherrschenden Rachegedanken des Menelaos einen grösseren Nachdruck, als der Imperativ *δάμασσον*. Denn dieser lässt den Menelaos nur als Werkzeug des Zeus erscheinen, während er bei der Lesart *δαμῆναι* von der eigenen Thatkraft erfüllt ist, wozu er nur den Beistand des Zeus erbittet. Anders dagegen ist der Zusammenhang bei der Erzählung oder einer Anrede in Stellen wie *Z* 368. *N* 434. *Π* 438. 543. 849. *X* 176. 271. 379. 446 und ähnlichen. Dass aber hier im Gebete vor allem der Begriff der Selbst-rache vorherrscht, zeigt auch der Accusativ *δῖον Ἀλέξανδρον*, wofür nicht der sonst gebräuchliche Nominativ steht: vgl. die zu *β* 119 erwähnten Beispiele. Mit Recht bemerkt L. Dissen zu *Demosth. de corona* p. 351 bei Erwähnung unserer Stelle: '*cum praevaleat ultionis notio, redeundum fuit ad accusativum*,' mit Vergleichung von *ξ* 174. Zweitens würde man bei einem Uebergange zum Imperativ (da nach dem Gedanken die Begriffe *τίσασθαι* und *δάμασσον* zusammengehören) nicht die Partikel *καί* sondern *δέ* erwarten, wie *P* 646 f. *Ω* 310. Drittens wird *δαμῆναι* durch die Symmetrie mit dem Gebete 322 f. empfohlen: denn dort wird die Strafe bloss als Vergeltung erwähnt, hier soll sie auch andere abschrecken, beides aber hängt eng zusammen: vgl. *χ* 373 f. und die bekannte Gerichtsformel unserer Vorfahren: 'ihm selbst zur Strafe und Andern zum Exempel.' Aus diesen drei Gründen habe ich die Aristarchische Schreibweise aufgenommen. Eine Fortsetzung der Construction nach *δός* haben wir auch *Γ* 323 und *E* 118, wo ebenso wie hier der Accusativ *ἄνδρα* im ersten Satze als Object erscheint und beim zweiten als Subject im Gedanken hinzuzunehmen ist. — Vers 354 gebraucht Lucian. *Fugit*, c. 30. Vgl. auch Themist. or. XV p. 199. — Vers 357. Früher hatte ich im Anhang zu *α* 101 die Schreibweise *ὄμβριμον* adoptiert, aber ich bin seitdem durch die Erörterung von W. C. Kayser im *Philol.* XVIII S. 655 ff. und C. A. J. Hoffmann *Prolegom.* zu *Φ* und *X* p. 121 f.

eines bessern belehrt worden. — Vers 359. In der Schreibweise ἀντικρύς hier und an allen bezüglichen Stellen, statt des gewöhnlichen ἀντικρύ, bin ich Bekker gefolgt, der hierbei Bentley Payne Knight Bothe zu Vorgängern hat.

362. ἀμφὶ δ' ἄρ' αὐτῷ ist die gewöhnliche Lesart. Aber dieselbe ist doppelsinnig, da man αὐτῷ sowohl auf φάλον als auch auf Ἀτρεΐδης beziehen kann. Ja die letztere Beziehung gibt erst den nach homerischem Sprachgebrauch erforderlichen Gegensatz. Denn die *casus obliqui* von αὐτός sind in der bei den Attikern gewöhnlichen Bedeutung *eius ei eum* an keiner homerischen Stelle mit Sicherheit anzutreffen. Vgl. Döderlein Oeffentl. Red. p. 361 sq. Eine dieser Stellen ist auch die vorliegende. Aber Aristarch fand hier in seinen Urkunden αὐτῇ, wodurch jede Schwierigkeit schwindet. Diese Aristarchische Lesart habe ich daher nach dem Vorgange Heyne's aufgenommen. Nun ist uns in dem Gedanken, dass die Stücke des zersplitterten Schwertes um den Helm selbst herumflogen, ein der Sache entsprechendes anschauliches Bild gegeben. Das scheint auch Heyne mit den Worten '*notio rei primaria ad galeam non ad conum (φάλον) pertinet*' bezeichnet zu haben. — Ueber φάλος und die damit zusammenhängenden Wörter vgl. Buttmann Lex. Nr. 104 und Anton Göbel im Philol. XVIII S. 213 ff. — Vers 363 ist ein στίχος τραχύς: vgl. in Fleckeisens Jahrb. Bd. 95 S. 618. — Vers 367. Zu χείρεσσιν ἄγῃ macht mir G. Autenrieth folgende beachtenswerthe Bemerkung: 'Ursprünglich natürlich χείρεσσι φάγῃ ohne Augment. Die Länge in ἐφάγῃ könnte man als eine Dehnung ansehen, wie sie so häufig auch im Vedischen gegenüber dem classischen Sanskrit sich zeigt; indessen wäre doch möglich, dass in A 559 ursprünglich ἀμφὶ φέφαγε [oder φεφάγει?] gesprochen worden sei; sonst müsste man etwa eine Nachwirkung der ursprünglichen Position annehmen, indem die Wurzel nach verwandten Sprachen zu schliessen (G. Curtius Etym.² S. 475) ehemals φαγγ gelautet haben mag. Es gibt schon im Sanskrit eine Anzahl von Wurzeln, die sowol einfach als nasaliert vorkommen, und im letzten Grund ist dies dieselbe Erscheinung, wie diejenige dass dort (wie auch im Griechischen) manche Verba die Eigenheiten verschiedener Conjugations-Classen aufweisen, eine Freiheit, die im Vedischen noch grösser ist als im späteren Sanskrit.' In ἐάγῃ A 559 könnte man vielleicht die Spur eines doppelten Augments finden, wie es im nachhomerischen ἐάλων erscheint.

368. οὐδ' ἔβαλον μιν ist die gewöhnliche Lesart, die aber folgende Bedenken erweckt. 1) Es handelt sich hier nicht bloss um 'Verwundung', sondern um Vernichtung, da er 352 ausdrücklich zum Zeus betet δὸς ... ἐμῆς ὑπὸ χερσὶ δαμῆναι. 2) Die Worte οὐδ' ἔβαλον stehen mit καὶ βάλε 356 in Widerspruch: denn es ist nicht homerische Sitte, dasselbe Wort in demselben Zusammenhange in verschiedener Bedeutung zu setzen. Sollte aber nur der 360 gegebene Gedanke ὁ δ' ἐκλίνθη καὶ ἀλεύατο κῆρα μέλαιναν hier mit οὐδ' ἔβαλον hervorgehoben werden im Gegensatz zu 356: so erwartete man durchaus οὐδ' ἔβαλ' αὐτόν, nemlich ἔγχος wie E 17. II 479, nicht das tonlose μιν. 3) Mit ἔβαλον kommt nur die Lanze in Betracht. Aber der Zusammenhang des Gebetes

verlangt, dass auch das Zersplittern des Schwertes, das ἄγῃ ξίφος, als ein vergebliches berücksichtigt werde. Aus diesen Gründen habe ich die Lesart des Ammonius οὐδ' ἐδάμασσα (mit Bekker οὐδὲ δάμασσα geschrieben) für nothwendig gehalten. Eine Stütze dafür ist E 191. Dieselbe Lesart hat Bekkers Paraphrast befolgt, der die Worte οὐδὲ ἀπέκτεινα αὐτόν gebraucht, während er an der ähnlichen Stelle Δ 473 nur ἔτρωσε setzt. Nebenbei vermuthe ich, dass das οὐδ' ἐδάμασσα schon in der Aristarchischen Recension gestanden habe. Denn Didymos hat die betreffende Notiz mit den Worten gegeben: Ἀμμώνιος ἐν τῷ πρὸς Ἀθηνοκλέα συγγράμματι ὁμοίως εἶχεν. Nun aber pflegt Didymos das Wörtchen ὁμοίως da zu gebrauchen, wo er zu Aristarchischen Lesarten noch den Namen eines Andern hinzufügt, der gleicher Weise geurtheilt hat. Vgl. die schon von J. La Roche Didymus S. 16 erwähnten Stellen zu A 91. 169. 304. 423. 585. B 435. 579. 801. Γ 18 u. o.' Ja zu B 435 ist von V. statt ὁμοίως ebenso αἰ πᾶσαι überliefert, wie an vorliegender Stelle πᾶσαι οὐδὲ δάμασσα. γράφεται καὶ οὐδ' ἔβαλόν μιν. V.' angeführt wird. Daher scheint der Anfang von des Didymos Note uns nicht erhalten zu sein. — Vers 396 f. Vgl. Nägelsbach Hom. Theol. IV 10 bis 14. Uebrigens erhellt zugleich aus dieser homerischen Stelle, dass das Frauengewand den Hals und die Brust frei liess, und dass auch der vom Kopf herabhängende Schleier (zu α 334 und Γ 141) beides nicht unkenntlich machte. Vgl. hymn. in Ven. 181 ff.

403. Gewöhnlich wird mit Nikanor hier und 405 am Versschluss Fragezeichen gesetzt. Aber dagegen streiten mehrere Gründe: 1) der Gebrauch von οὖνεκα bei Homer, worüber Lehrs de Arist.² p. 57 bemerkt hat: *'Is particula οὖνεκα ubique sic usus est, ut enuntiationi, cuius rationem continet, post ponatur.'* Nach der Trennung von οὖνεκα und τούνεκα in zwei verschiedene Sätze schwindet auch das was Nägelsbach als 'eine unlogische Bildung des Relativums nach dem Wortlaute des Demonstrativs' bezeichnet. Es streitet dagegen 2) der innere Zusammenhang der Gedanken. Das καὶ κεῖθι φίλος nemlich sinkt zur bedeutungslosen Phrase herab, wenn nicht mit οὖνεκα der Grund dafür unmittelbar hinzugefügt wird. Nägelsbach erläutert zwar: 'Oder willst du mich, nachdem Menelaos mich wieder erkämpft hat, zurück zu Paris führen?' Aber weder von dem 'oder' noch von dem 'nachdem' ist im Texte eine Andeutung gegeben. Auch die Worte ἦσο παρ' αὐτόν ἰούσα werden von den Commentatoren mit 'bleibe du selbst bei ihm' oder 'gehe doch selbst zu Alexandros' oder ähnlich erläutert, als wenn αὐτή und nicht αὐτόν im Texte stände. Hierzu kommt 3) das Auffällige eines solchen hypothetischen Satzes mit dem Indicativ (εἴ τίς τοι nemlich ἐστί) in der Frage. Denn das **blosse** εἴ mit dem Indicativ findet sich sonst nirgends bei Homer in einem Fragesatze. Vgl. εἴ mit dem Indicativ a) des Praesens: A 178. Γ 67. E 645. Θ 466. K 176. 239. Ξ 331. Π 494. Τ 102. 372. Φ 192. 372. Ψ 832. α 275. ε 80. 139. κ 443. 473. π 256. σ 61; b) des Imperfects Δ 321. υ 98; c) des Perfects A 173. Δ 362; d) des Plusquamperfects ψ 220; e) des Futurums E 717. Ξ 62. O 186. P 154. 418; f) des Aorists E 104. N 153. O 460.

Φ 216. X 285. α 237. γ 256. δ 172. λ 317. ξ 67. υ 332. ω 352. Aus diesen Gründen nun habe ich die Interpunction geändert mit Tilgung der Fragezeichen, '*quibus deletis multo acerbior evadit ironia*,' wie Lehrs de Arist.² p. 57 bemerkt. — Was sodann den Zusammenhang des ganzen Abschnitts betrifft, so hat Aristonikos hier (vgl. denselben auch zu A 208 sowie den Schol. Q zu δ 12) zu den Versen 396 bis 418 von Aristarch ein ἀθετοῦνται überliefert, hauptsächlich aus folgenden Gründen: πῶς γὰρ ἡ γράϊα παλαιγενεῖ εἰκασμένη περικαλλέα δειρὴν εἶχε καὶ ὄμματα μαρμαίροντα καὶ στήθεα ἰμερόεντα; καὶ βλάσφημα παρὰ τὸ πρόσωπόν ἐστι τὰ λεγόμενα ἥσο παρ' αὐτὸν ἰοῦσα, θεῶν δ' ἀπόεικε κελεύθου, μηδ' ἔτι σοῖσι πόδεσσιν. καὶ εὐτελὴς κατὰ τὴν διάνοιαν μή μ' ἔρεθε σχετλίη. Aber auf den ersten Einwurf ist zu erwiedern, dass Gottheiten nie so vollständig die Gestalt bestimmter Menschen annehmen, dass sie nicht noch manches von ihrer göttlichen Gestalt und ihrem ursprünglichen Wesen beibehielten. Hieran werden sie zuweilen erkannt: vgl. die im Anhang zu B 795 erwähnten Stellen. Was zweitens die angebliche 'Blasphemie gegen die Person' betrifft, so werden auch sonst die Götter nicht selten von den Menschen gescholten: B 112. Γ 365. I 19. M 164. X 15. γ 161. υ 201. Vgl. Nägelsbach Hom. Theol. V 18. Der Zusatz endlich wegen des Gedankens gehört zu den sogenannten Zopfurtheilen über Anstand, in denen Aristarch als ein Kind seiner Zeit erscheint: vgl. den Anhang zu A 31. 39. 133. ξ 245. Der Dichter hat den ganzen Abschnitt hinzugefügt, um die aufrichtige Reue der Helena, selbst der Verführerin Aphrodite gegenüber, recht lebendig zu veranschaulichen. Denn Helena leistet der Aphrodite erst Folge, als die Göttin die härteste Drohung gegen sie ausgesprochen hat. So lassen sich denn die Verse 396 bis 418 nicht ausscheiden, ohne den Charakter des Ganzen zu beeinträchtigen. — Auch die folgende drastische Scene bis 448 hat vielfachen Austoss und Tadel erregt. Aber auch sie dient mit Nothwendigkeit dem poetischen Zwecke. Der Dichter nemlich musste zur Vollständigkeit des Charakterbildes den Paris nicht bloss als Prahler und Feigling im Kampfe, sondern auch als verweichlichten und wollüstigen Menschen dramatisch darstellen. Hierzu war bereits oben 54. 55 und 64 bis 66 eine Andeutung gegeben, und diese war dramatisch auszuführen, um auch von dieser Seite theils den lächerlichen Contrast zwischen dem eigenen prahlerischem Wort (65. 66) und kläglichem That theils den komischen Contrast mit Menelaos zur Anschauung zu bringen. Daher hängt der Schluss 449 ff. mit 448 aufs engste zusammen. Während nemlich Menelaos als ächter Krieger den Paris auf dem Schlachtfelde sucht, sitzt dieser bereits gesichert und sorglos im Schosse der Wollust. Auch die neueste geheime Detailgeschichte seit 1848 weiss aus den Kriegen solche *parties honteuses* zu erzählen, die sich ein Homer der Gegenwart schwerlich entgehen lassen würde, ohne sie als verderbliche Conflict zwischen Ares und Aphrodite darzustellen. Den Contrast zwischen Paris und Menelaos zugleich in seiner Bedeutung für den Zusammenhang mit dem folgenden Gesange hat schon Nägelsbach S. 428 der Ausg. von Autenrieth also hervorgehoben:

‘Während Menelaos den Besiegten auf dem ganzen Schlachtfelde sucht, während Agamemnon bei den Troern auf Vollzug des Vertrages dringt, ist Paris schon wieder im Besitze des Weibes, den er doch durch seine Niederlage beschworenermassen verwirkt hat. Besiegt im Zweikampf ist er Sieger im Reich Aphroditens. Die Leidenschaft hat schon triumphiert über das Recht, der Vertrag ist schon insgeheim gebrochen, ehe er es durch Pandarus auch vor Aller Augen wird.’ Dass übrigens Aphrodite die kuppelnde Verführerin ist und dadurch eine etwas komische Rolle spielt (392 ff. 423. 425), das harmoniert mit ähnlichen Situationen: E 335 ff. Φ 416 ff. Θ 266 ff. Wenn sich aber der ganze Abschnitt von Paris und Helena (383—448) durch weichen Ton und Glätte bemerkbar macht, so gehört dies wol unter die Zeugnisse für die Kunstfertigkeit des homerischen Genius, der für jede Situation die geeignete Tonart und Farbengebung zu treffen wuste.

453. M. Schmidt im N. Rhein. Mus. XX S. 463 fragt: ‘Kann es wirklich ἐκεύθανον heissen, oder muss man ἐκύνθανον herstellen?’ Das ist eine Frage, die sich schwerlich mit sicherer Evidenz beantworten lässt. Aber bevor dieses geschehen ist, wird man an der einstimmigen Ueberlieferung ἐκεύθανον festzuhalten haben. Sodann sind Andere, nach deren Meinung ‘ἄν oder κέν nicht fehlen kann’, so kühn gewesen, die von Heyne erwähnte und gebilligte Conjectur ἐκευθον ἄν sogar in den Text zu setzen. Aber dabei wird angenommen, dass εἴ τις ἴδοιτο bloss ‘wenn ihn nur einer gesehen hätte’ bedeuten und nur auf den vorliegenden Fall sich beziehen könne. Hiergegen aber sprechen wie ich meine drei Gründe; 1) das vorhergehende τότε, das kein müssiger Zusatz sein kann, sondern das den speciellen Fall dem allgemeinen Handeln gegenüberstellt; 2) die Verbindung des Plural ἐκεύθανον mit dem Singular in εἴ τις ἴδοιτο. Ein Zwang, die Stelle nach der herkömmlichen Deutung zu verstehen, wäre nur dann vorhanden, wenn εἴ μιν oder mit Wahrung des Digamma εἴ ἐ ἴδοιεν im Texte stände. Hierzu kommt 3) die nachfolgende neue Begründung mit σφὶν παῖσιν ἀπήχθετο, die für einen vorhergehenden allgemeinen Gedanken passender erscheint, als für den einzelnen Fall in seiner Beschränktheit. Auf diesen Erwägungen nun beruht die gegebene Erklärung, bei welcher der ganze Gedanke an Nachdruck gewinnt. So scheint auch Aristarch diese Stelle erklärt zu haben, da Aristonikos ganz allgemein bemerkt ὅτι ἀπηλλοτριῶντο τῷ Ἀλεξάνδρῳ οἱ Τρῶες. Derselben Erklärung folgt der Paraphrast bei Bekker: οὐ γὰρ διὰ φιλίαν αὐτὸν ἐκρυπτον, εἴ τις αὐτὸν ἐθεάσατο. Zu diesem Gebrauche des Optativs vgl. die Beispiele bei Bäumlein Ueber die Gr. Modi S. 286 f.

456. ‘Τρῶες καὶ Δάρδανοι. Dieselbe Verbindung kehrt H 348. 368. Θ 497 wieder. Τρῶες καὶ Δαρδανίωνες steht H 414. Θ 154. Die Frauen werden Τρωιάδες oder Τρωαὶ καὶ Δαρδανίδες genannt: Σ 122. 339. Die alten Ausleger meinen, der Name Δάρδανοι sei synonym mit Δαρδάνιοι, und bedeute die Bewohner der Stadt Dardania, welche Meinung auch Strabo XIV p. 977^b hegt. Aber Homer widerlegt dieselbe durch II 807 Δάρδανος ἀνὴρ, Πανθοΐδης Εὐφορβος, denn

Panthoos und seine Söhne sind Ilir: vgl. Γ 146. Ν 756. Ξ 450. 454. Ο 446. 522. ΙΙ 535. Ρ 9. 24. 40. 59. 70. 81. Mithin sind Δάρδανοι und Τρῶες gleichbedeutende Namen, sowie die Griechen Ἀργεῖοι, Ἀχαιοί und Δαναοί heissen, welche Namen auch auf ähnliche Weise zusammengestellt werden. Vgl. Α 79. Γ 82. Drei Namen haben ferner die Unterthanen des Achilleus: Β 684 Μυρμιδόνες δ' ἐκαλεῦντο καὶ Ἕλληνες καὶ Ἀχαιοί. Auch wolle man nicht unter Δαρδανίωες Nachkommen des Dardanos, etwa die herrschende Adelskaste verstehen, sondern das Patronymikon steht als Volksname, und Homer sagt Δάρδανοι, Δαρδανίωες wie Καδμεῖοι, Καδμείωες: Δ 385. 388. 391. Ε 804. 807. Κ 288. Ψ 680. λ 276. Vgl. auch Οὐρανίωες [zu η 242]. Sonderbar ist es nun aber freilich, dass in dem Verse Τρῶες καὶ Δάρδανοι ἀγχιμαχηταί die gleichbedeutenden Namen durch einen dritten getrennt sind, welcher, wie schon die Vergleichung mit unserm Verse zeigt, die ἐπικούρους bezeichnet. Vgl. Β 876. Wir würden diesen Namen an der dritten Stelle erwarten, aber das Metrum nöthigte zu einer andern Stellung, die, wie der Dichter bei Dingen die ihm sehr geläufig waren glaubte, zu keinem Misverständnis Veranlassung geben konnte.' So E. R. Lange in Ms. Ueber das berührte Verhältniss der Namen Τρῶες und Δάρδανοι hat Gladstone Hom. Studien von Schuster S. 404 folgendes bemerkt: 'Uebrigens verblieb der Name Τρῶες auch noch den Dardanern; denn Homer gebraucht nicht nur den Namen Τρῶες (*a potiori*) für die ganze den Griechen entgegengestellte Streitmacht, sondern er bezeichnet auch mit dem Worte Τρῶες den Theil des Heeres, der unter beiden Linien des dardanischen Königshauses stand, und unterscheidet diesen Theil von dem Reste des Heeres, für den er den Namen ἐπικούροι gebraucht Β 815 (vgl. Ζ 111. Ν 755. Ρ 14. Σ 229).' Die damit verglichenen drei Namen für die Griechen bei Homer hat jetzt Albert Schuster in der Zeitschr. f. d. G. W. 1867 S. 741 ff. genauer behandelt. Was endlich den stabilen Vers betrifft Τρῶες καὶ Λύκιοι καὶ Δάρδανοι ἀγχιμαχηταί (vgl. zu Θ 173), so hat man nicht nöthig an metrischen Zwang zu denken, sondern dem Τρῶες in engerer Bedeutung sind die Λύκιοι καὶ Δάρδανοι als zwei Hauptvertreter der ἐπικούροι formelhaft beigelegt.

BIBLIOTHECA GRAECA

VIRORUM DOCTORUM OPERA

RECOGNITA ET COMMENTARIIS INSTRUCTA

CURANTIBUS

FR. JACOBS ET VAL. CH. FR. ROST.

LIPSIAE IN AEDIBUS B. G. TEUBNERI.

Bedeutend ermässigte Preise.

Erschienen sind bis jetzt:

Aeschinis oratio in Ctesiphontem, notis instr. <i>I. H. Bremi</i> . 8. mai. 1826.	—	7½
Aeschyli Choephorae, illustr. <i>R. H. Klausen</i> . 8. mai. 1835	—	22½
— Agamemno, illustr. <i>R. H. Klausen</i> . Ed. II. ed. <i>R. Enger</i> . 8. mai. 1863.	1	7½
Anacreontis carmina, Sapphus et Erinnae fragmenta, annotatt. illustr. <i>E. A. Moebius</i> . 8. mai. 1826	—	6
Aristophanis Nubes. Ed. illustr. praef. est <i>W. S. Teuffel</i> . Ed. II. 8. mai. 1863.	—	12
Delectus epigrammatum Graecorum, novo ordine conc. et comment. instr. <i>Fr. Jacobs</i> . 8. mai. 1826.	—	18
Demosthenis conciones, rec. et explic. <i>H. Sauppe</i> . Sect. I. (cont. Philipp. I. et Olynthiacae I—III.) Ed. II. 8. mai. 1845	—	10
Euripidis tragoediae, ed. <i>Pflugk</i> et <i>Klotz</i> . Vol. I, II et III. Sect. I—III.	4	27
Einzel:		
— Medea. Ed. III.	—	15
— Hecuba. Ed. II.	—	12
— Andromacha. Ed. II.	—	12
— Heraclidae. Ed. II.	—	12
— Helena. Ed. II.	—	12
— Alcestis. Ed. II.	—	12
— Hercules furens	—	18
— Phoenissae	—	18
— Orestes	—	12
— Iphigenia Taurica	—	12
— Iphigenia quae est Aulide	—	12
Hesiodi carmina, recens. et illustr. <i>C. Goettling</i> . Ed. II. 8. mai. 1843.	1	—
Einzel:		
— Theogonia	—	7½
— Scutum Herculis	—	5
— Opera et dies	—	10
— Homeri certamen, fragmenta et vita Hesiodi	—	15
Homeri Ilias, varietat. lect. adi. <i>Spitzner</i> . Sect. I—IV. 8. mai. 1832—36.	1	15
Einzel:		
— Sect. I. lib. 1—6	—	9
— Sect. II. lib. 7—12	—	9
— Sect. III. lib. 13—18	—	13½
— Sect. IV. lib. 19—24	—	13½
Die einzige Ausgabe der Ilias, welche den kritischen Apparat vollständig enthält.		
Lysiae et Aeschinis orationes selectae, ed. <i>I. H. Bremi</i> . 8. mai. 1826.	—	15
Lysiae orationes selectae, ed. <i>I. H. Bremi</i> . 8. mai. 1826	—	9
Pindari carmina cum deperditarum fragm., variet. lect. adi. et comment. illustr. <i>L. Dissen</i> . Ed. II. cur. <i>Schneidewin</i> . Vol. I. 1843. .	1	9
— Vol. II. Sect. I. II. (Comment. in Olymp. et Pyth.) 1846. 47. (à 15 Ngr.)	1	—
Platonis opera omnia, recensuit, prolegomenis et commentariis instruxit <i>G. Stallbaum</i> . X voll. (21 Sectiones). 8. mai. 1836—61. compl.	21	15
Einzel:		
— Apologia Socratis et Crito. Ed. IV. 1858	—	24

Platonis opera omnia ed. <i>G. Stallbaum</i> .		288 <i>Ag.</i>
Phaedo. Ed. III. 1866	—	27
Symposium c. ind. Ed. III. 1852	—	22½
Gorgias. Ed. III. 1861	—	24
Protagoras c. ind. Ed. III. ed. <i>Kroschel</i> . 1865	—	18
Politia sive de republica libri decem. 2 Voll. Ed. II.	2	15

Einzelu:

Vol. I. Lib. I—V. 1858	1	12
Vol. II. Lib. VI—X. 1859	1	3
Phaedrus. Ed. II. 1857	—	24
Menexenus, Lysis, Hippias uterque, Io. Ed. II. 1857	—	27
Laches, Charmides, Alcibiades I. II. Ed. II. 1857	—	27
Cratylus cum ind. 1835	—	27
Euthydemus. 1836	—	21
Meno et Euthyphro itemque incerti scriptoris Theages, Erastae et Hipparchus. 1836	1	12
Timaeus et Critias. 1838	1	24
Theaetetus. 1839.	1	12
Sophista. 1840	—	27
Politicus et incerti auctoris Minos. 1841	—	27
Philebus. 1842	—	27
Leges. Vol. I. Lib. I—IV. 1858	1	6
Vol. II. Lib. V—VIII. 1859	1	6
Vol. III. Lib. IX—XII. et Epinomis. 1860	1	6

Sophoclis tragoediae, rec. et explan. <i>E. Wunderus</i> . 2 Voll. 8. mai. 1847—57	3	—
---	---	---

Einzelu:

Philoctetes. Ed. III.	—	12
Oedipus tyrannus. Ed. IV.	—	12
Oedipus Coloneus. Ed. III.	—	18
Antigona. Ed. IV.	—	12
Electra. Ed. III.	—	12
Ajax. Ed. III.	—	12
Trachiniae. Ed. II.	—	12

Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri VIII, explan. <i>E. F. Poppo</i> . 4 Voll. 8. mai. 1843—1866	4	—
--	---	---

Einzelu:

Lib. I. Ed. II.	1	—
Lib. II. Ed. II.	—	22½
Lib. III.	—	18
Lib. IV.	—	15
Lib. V.	—	15
Lib. VI.	—	18
Lib. VII.	—	15
Lib. VIII.	—	15
Indices et de historia Thucydidea commentatio	—	20

Xenophontis Cyropaedia, comment. instr. <i>F. A. Bornemann</i> . 8. mai. 1838.	—	15
--	---	----

Memorabilia (Commentarii), illustr. <i>R. Kühner</i> . 8. mai. 1858. Ed. II.	—	27
---	---	----

Anabasis (expeditio Cyri min.), illustr. <i>R. Kühner</i> . 1852	1	6
--	---	---

Einzelu à 18 *Ag.*:

Sect. I. Lib. I—IV.		
„ II. „ V—VIII.		
Oeconomicus, rec. et explan. <i>L. Breitenbach</i> . 8. mai. 1841	—	15
Agésilas ex ead. recens. 8. mai. 1843	—	12
Hiero ex ead. rec. 8. mai. 1844	—	7
Hellenica, Sect. I. (lib. I. II.), ex ead. rec. 8. mai. 1853	—	12
Sect. II. (lib. III—VII.), ex ead. rec. 8. mai. 1863	1	18

Unter der Presse befinden sich:

Pindari carmina edd. <i>L. Dissen</i> et <i>F. W. Schneidewin</i> . Sect. II. Fasc. III.: Commentarius in Carmina Nemea et Isthmia nec non in fragmenta ab <i>E. de Leutsch</i> confectus.		
--	--	--

Ameis, Karl Friedrich,

Anhang zu Homers Ilias, Schulausgabe

Bd.: 1

Leipzig 1868

A.gr.a. 1139-1,2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10233327-2